Polem 545 tKz
Clemens

Das

Manifest

der

Vernunft;

eine Stimme der Zeit

in Briefen

an eine schöne Mystikerin

von

Friedr. Clemens.

Gerke

1759
1066
2

Clemens
Polem
545 tkz
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das

Manifest der Vernunft;

eine Stimme der Zeit

in Briefen

an

eine schöne Mystikerin

von

Friedr. Clemens.

Das Blut ist ein ganz eigner Saft.
Shakspeare.

Altona,
Joh. Friedr. Hammerich.
1836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das
Manifest der Vernunft.

Vorläufiges.

So lange der Geist Raum für fortschreitende Bewegung vor sich sieht, ist an keinen Stillstand zu denken; und wer ist's, der sich rühmen darf, das ihm gesteckte Ziel ausgemessen zu haben? — Entdeckungen sind seine Schritte; bei jedem steht er eine Weile staunend und erfreut still; legt, was da gut erfunden, zum guten Alten; verwirft die Schlacke, wenn es eine ist, schreitet weiter auf der Bahn, und alles Faseln der Conservativen irrt ihn nicht, denn die Natur spricht: „wandle!" — und alles Große wandelt; — im ganzen Universum ist Bewegung; die Sterne wandeln ihre Bahn; der Geist die seinige; nur der Klotz liegt und fault auf seiner Stelle.

Was aber ist uns gegeben für unsre Forschung? — nur Kunst, die den, der sie bezahlt, ergötzt? — nur Kunst, die von der Natur um geringen Preis eine Kraft ersteht, die sie mit reichem Wucher an die Menschheit wieder verkauft? — nur Wissenschaft, die wenige Eingeweihte beseligt; den Laien einige flüchtige Augenblicke ergötzt, und stets um schnöden Preis erstanden seyn will? — Nichts anders, höheres, unerkaufliches, allgemein-beglückendes sollte in die Aufgabe der freien Forschung gehören? — Wie, die Religion wäre schon abgeschlossen? — sie allein im Reich des Geistigen hätte ihren Cursus schon vollbracht, und doch ist ihre Aufgabe, die sittliche Erziehung des Menschen noch erst so unvollkommen gelöst? —

O nein! jetzt eben regt sie sich; sie schlägt ihr großes, heiliges Auge auf; sie blickt umher; sie ringt sich los aus der erstarrenden Umarmung verfallener Zeit; sie will den weit vorausgeeilten Schwestern nach. Ein Alp nur noch, ein schauerliches Gespenst krallt sich ängst-

lich an die Eilende und läßt sie nicht fort — es ist die Mystik. —

Dieses schauerliche Wesen; dieses unheimliche Phantom, die Mystik, die so alt ist wie die Menschheit fast, und in ihrer Vielgestalt so groß auch wie diese meist, und der man es nur immer nicht recht angesehn, was sie eigentlich in sich trägt, — sie ist es, die ich nach einigem Forschen — mehr wie Andere noch — als die Störerin der menschlichen Wohlfahrt entdeckt habe. — Darum hat sie mir beichten müssen, wer und was sie eigentlich ist; was sie im Menschen wirkt und was sie nicht wirkt; ich bin ihr an die Wurzel gegangen, an die feinsten, empfindlichsten Nerven, und es kann nicht fehlen, daß man einen Schrei hören wird rings im Lande. — Aber ehe sie nicht gestorben und begraben seyn wird, kann die Menschheit keinen innern Frieden erlangen, denn sie ist aller religiösen Zwietracht geistige Mutter, und viele Kinder ihrer entsetzlichen Brut leben noch zur Stunde.

Wird es nun gleichwohl Manchem bedün-

ken, als sey ich, zu früh noch, einige Schritte zu weit schon gegangen, so soll man doch nicht davor erschrecken; ich bin nur vorausgeeilt in die Ferne; habe ein Maal aufgesteckt, dahin geht der Weg. Er führt freilich an Eurem und meinem Leichenstein vorüber; aber dahinaus muß die Menschheit, um Frieden zu bekommen, und dahin kommt sie auch. — Wenn alle Eisenbahnen gelegt, und alle Dampfwägen gebaut seyn werden, dann wird man endlich auch beginnen, die Religion mobil zu machen. — Und wenn die Monarchen- und Minister-Congresse den europäischen Frieden befestigt, dann werden Priester-Congresse auch an den religiösen Frieden unter den Auspicien der Vernunft denken. — O glückliche Zeit, da es eitel denkende Priester geben wird! —

Es dämmert; bald kommt die Morgenröthe; endlich, endlich wird die Sonne sich erheben und die mystischen Nachteulen ihre hohlen Stämme suchen, und das werden ihre Gräber seyn. — Lasset uns wachen Ihr Vernünftigen

rings! — was man bisher Licht nannte, war nur Mondenlicht; wenn es aber Tag geworden, wird man sich verwundern, wie man die lange Mondscheinnacht doch hat für Tag können gelten lassen, und man wird sich freuen und fröhlich seyn.

— Ich habe nur noch die Bitte hinzuzufügen, mich ganz zu lesen, und noch mehr, mich ganz zu verstehen. Wo ich etwas wiederholte, that ich es, weil es Sätze waren, die ich als eigentliches Samenkorn beßrer Einsicht absichtlich zwei Mal in die Gemüther legen wollte, um des Aufgehens mehr versichert zu seyn. — Was ich als Gedachtes niedergeschrieben, ist Eigenthümliches und man wird ihm weder Schule noch Ruthe ansehn. Wer mir antworten will, bringe Gründe und andere Autorität als den Buchstab. Ich habe es mit Lebendigem für Lebendige zu thun. — Lassen wir die Todten in ihren Kammern, und legen wir die Unbegrabenen zu ihnen hinein.

Wem es bedünken möchte, als seyen die

erhabenen Gegenstände dieser Schrift nicht erschöpfend genug behandelt, die Begriffe nicht genau genug abgegrenzt und Alles zu kurz abgefertigt, und wer Vorwürfe darauf gründen möchte, der ist ungerecht. Es sollte mir nicht eben schwer fallen über jeden Brief viele Briefe zu schreiben, aber bin ich dazu berufen? — Mein Werk ist eine frühe Schwalbe in den Frühling hinausgesandt; ich weiß, sie macht keinen Sommer, aber sie verkündet ihn; ich sah schon einige andere auch flattern; aber es ist sehr früh im Jahre. — Erst als ich meine Schrift beendet, fand ich zu meiner nicht geringen Verwunderung ganz ähnliche Ideen von dem bekannten Verstorbenen (Pückler) ausgesprochen, wo man sie eben nicht sucht. Die Menschheit steht auf dem Qui vit? Gebt Acht, was da kommt. Niemand weiß, was heute noch rings in den Wiegen schlummert, aber jede Zeit hat ihre Offenbarung.

Altona, im Spätjahr 1835.

Fr. Clemens.

1.

Nur wo aus Harmonie das Leben Tempel baut,
Wird Göttliches mit seinem Gott vertraut.
(Natürl. Klänge.)

Mirakel! — wer kann länger zweifeln? — wenn selbst Venus Amathusia das lachende Auge abwendet von dem heiter bewegten Daseyn wo in farbigem Wechsel die Gestalten des Lebens sich bedeutsam durch die Zeiten drängen, um in den innern düstern Kreisen der unerklärten geheimnißvollen Werkstatt der Seele, mit gleich düstern Farben einer fieberkranken Phantasie das blutige Marterbild eines sterbenden Jünglings auszumalen, sich zu weiden an dem schmerzhaften Hintritt eines fühlenden Wesens, und also in der Idee der Vernichtung einen grauenhaften Genuß, eine schauerliche Freude zu suchen, — dann, sollte man meinen, müßte das Gesetzbuch der Natur keine Wahrheit mehr seyn, sondern eine regellose Willkühr mit launenhafter Des-

potie Erscheinungen ins Leben gerufen haben, dergleichen wir unter der Benennung Wunder, aus dem Traumreiche unsrer wunderbaren Phantasie so gerne in das helle, trauliche, geregelte Leben, in die offenkundige Natur herüber tragen möchten. — Madame! — Sie haben sich, den blüthengeschmückten Garten des heitern sonnigen Lebens fliehend, auf der düstern Schädelstätte unters Kreuz niedergesetzt; Sie fliehen die wollustathmenden Paradiesgesänge der Nachtigall, um Ihr Ohr an den schauerlichsten Tönen der Natur, an den Seufzern eines Sterbenden zu weiden, — Blut und Wunden sind die Bilder Ihrer Wahl und von den Rosen sind es nur noch die Dornen, die, zu Kränzen des Jammers geflochten, Interesse für Sie haben. — O, welche unselige Hand hat den schimmernden Schmelz von den Flügeln dieser schönen Psyche verwischt, und mit den widerlichen Flecken eines modernden Blutes betüpft? — Holdes Meisterstück der bildenden Natur, wer wagte es zuerst die schmutzige Hand des Frevels an deine Schöngestalt zu legen und deine Lieblichkeit mit Grabesschauer zu überkleiden? — Weinen will ich nicht, und auch nicht lachen über die entsetzlich drollige Gruppe, die im Schatten des Kreuzes religiöse Kapriolen schneidet,

und die mich winkt, und locket und mahnt meine Vernunft hinter mich zu legen, und als eine freiwillige Einfalt unter ihnen zu hocken, und meine unvernünftige Seele zu speisen mit dem Blute des Erlösers, das aus den fünf Wunden träuft. — Das Blut ist ein ganz eigener Saft, sagt Shakspeare; man erzählt sich erbauliche Dinge davon; und gewiß ist, daß, wenn es seine dunkeln Pforten verläßt, wo es strömend das Rad des Lebens schwingt, das Grauen bei ihm wohnt, Ohnmachten erregt, gegen Mörder zeugt, Rache schreit und sonst beträchtlichen Spuck treibt. — Die Welt ist voll davon; die Religion des Blutes hat bedeutsam analog in der Weltgeschichte gehauset; sie hat mit ihrem Lieblingssafte viele, viele Seiten der Geschichte beschrieben. Die Themis blättert mit finsterer Miene in dem großen Buche und der Genius der Menschheit steht weinend ihm zur Seite.

Können Ihre Nerven dergleichen Worte ertragen? — Werden Sie auch nicht, wenn ich das große Wort: „Wahrheit!" ausrufe, aus Ihrem christlichen Somnambülis unsanft erwachen, taumeln, fallen, und sich beschädigen? — ich werde meine Stimme so leise als mögl ch erheben; ich werde versuchen Sie aus den dunkeln, dumpfen, verschimmelten Kerkermauern

einer gedankenlosen, unwürdigen Mystik, durch traulich dämmernde Laubengänge denkender Betrachtung auf die sonnigen Fluren einer lebendigen Religion zu führen. — Ihre Hand! — aber trocknen Sie zuvor die Blutflecken ein wenig ab.

Die Freundschaft hat ihre Pflichten; die Freundschaft hat ihre Rechte. Kreuzigen Sie Ihr schönes Fleisch, Madame! sammt allen Regungen, welche die Natur mit heilig erhabener Absicht in die Brust ihrer Menschen pflanzte, aber unsere Freundschaft soll nicht am Kreuzesstamme verbluten; und wenn Sie auch Ihr seidenes Haar, in dessen Ringellocken noch jüngst ein Heer von Amoretten tändelte, mit scharfen, dürren Dornenzweigen durchflochten hätten, es schreckt mich nicht; ich schiebe kosend den Kranz von Dornen zur Seite; und, würd' ich auch geritzt, blutrünstig gar, so kennt man ja doch den Verlauf der Erdendinge: den, der's am redlichsten meint, trifft der Stachel; das aber eben ist ganz recht, denn dies ist das Kriterium des wahrhaft Redlichmeinens. —

Der Mensch, der seinen Beruf als erster Bürger, als Ehrenbürger dieser Erde begriffen, ist, wenn nicht ohne Tadel, doch ohne Furcht. Wohin ihn's ruft, und wohin nur irgend sein Fuß ihn zu führen vermag, selbst wenn noch keiner vor ihm da

gegangen, dahin geht er; er durchkreist die geheimsten Winkel dieses großen wunderlichen Wohnhauses; steht hoch auf der Zinne unter dem blauen Baldachin des Himmels anbetend vor der ansehnlichen Weltensammlung, die schweigend freundlich in schwindelnder Tiefe zittert; und dann einmal wieder im schauerlichst dunkeln Erdenschachte, wo Maulwürfe und Gnomen hausen, die ihm mit bedeutendem Ernste erzählen: jene, es gehe nichts in der Welt über Regenwürmer suchen und fressen; diese: es gelte Schätze zu bewachen im Dunkeln, damit sie nimmer ans Licht kommen möchten. —

Ich fürchte mich nicht vor Sonnenschein und Dunkel. An der hohen Himmelssonne zünde ich meine Laterne, und steige mit kühnem Schritte hinab in die mystische Finsterniß, wo mit geschlossenem Auge das tappende Gefühl nach göttlichen Dingen sucht; wo Gestalten sich bewegen in wunderlichen Kreisen, um einen sterbenden, oder gestorbenen Jüngling, getrennt durch Zeit und Raum, getrennt durch Sitte, Sprache, fortgeschrittene Kultur und Wissenschaft; getrennt endlich durch die, nimmer auf ihre Rechte ganz verzichtende, wahrhaft göttliche Autorität der Vernunft, die, wie das Licht der ewigen Sonne, selbst durch die düsterste Wetterwolke, ihr

Licht ergießt. — Ich fürchte mich nicht, ein Geschöpf von Fleisch und Bein, mich auf der Schädelstätte unter gespenstischen Schattenmenschen niederzuhocken, und mit schauerlichem Ergötzen zu sehn, wie das hyperspiritualistische Häuflein sich mit wahrhafter Danaidenqual abmüht, gleich einer Spinne, die ihre anhaftenden Fäden nach einem allzufernen Gegenstande auswirft — sich mit dem Unerreichbaren, und doch auch wieder allzunahen Etwas, das über Alles steht, und doch auch wieder Alles durchgeistigt, in direkte, sinnlich wahrnehmbare Connexion zu setzen. —

Schauerlich nenne ich dieses Ergötzen, das ich nicht mit Freude oder Lust zu identificiren bitte. Es ist eigentlich wohl nur das Interesse, das man, wie man als Mensch nun einmal ist, an außergewöhnliche selbst entsetzliche Erscheinungen nimmt. Schauerlich aber ist dieses Interesse, weil es die Sache ist; denn schauerlich ist alles — und eigentlich nur wahrhaft das, — was die Gränzen des Natürlichen, oder die nach bekannten Naturgesetzen geordneten Erscheinungen überschreitet, und also auf einem übersinnlichen, überirdischen, außernatürlichen, fremden Gebiete isolirt sich bewegt. — So ist, — um ein lebendes Beispiel aufzustellen, — Paganini's

Musik, ja die ganze Erscheinung, durch welche sie erregt wird, schauerlich; weil diese Verbindung von Tönen zu solchen Melodiegedanken vermittelst technischer und geistiger nimmererhörter Fähigkeit das Gebiet der Kunst, so weit es bisher entdeckt war, überschreitet, in das des wunderbaren hinüberschweift, und durch das Hervorbringen von etwas, das nach den bekannten Kunst-Naturgesetzen hierunter nicht hergehört, schauerlich wird. Wäre der Gegenstand seiner unerhörten Leistung nicht zufällig etwas, was auf einen der vorzüglichsten Sinne, auf das Gehör wirkt, so wäre Paganini der unausstehlichste, grauenhafteste Mystiker auf Erden, der zehnfach mehr als er jetzt gethan, Menschen verrückt gemacht haben würde, den aber auch jeder Vernünftige dann geflohen hätte. So aber söhnt das sinnlich wirkende, zweifellos wahrnehmbare seiner Kunst die menschliche Natur mit dem überirdischen und mithin schauerlichen desselben aus, läßt diese darin eine Quelle der erhabensten Freude finden, und erregt also einen Enthusiasmus, eine Verehrung, ja fast Vergötterung für sich, die, wie nun einmal die intellectuelle Bildung europäischer Völker vorgeschritten, und wie nun einmal die Vernunft bei der Majorität, vor allen für neue Erscheinungen zur höchsten entscheidenden In-

stanz gediehen, — eine, das Interesse für etwas Uebersinnliches in Anspruch nehmende Erscheinung, nimmer für sich zu erregen im Stande gewesen seyn würde, und wenn der Vermittler selbst so sehr für seine Idee enthusiasmirt gewesen, daß er für die Wahrheit derselben in den schmerzlichsten Tod gegangen; weil man weiß, daß der Tod durchaus kein Kriterium für die Wahrheit einer Sache abgeben kann, da die Geschichte lehrt, daß, von den erhabensten Wahrheiten, bis zu den allerniedrigsten Thor- und Tollheiten, fast keine Idee existiret, wofür nicht Thoren zu Märtirern geworden wären. — Der Muth zu sterben ist groß, wenn die eherne Nothwendigkeit heran tritt; freiwillig sterben ist klein, es sey wofür es wolle; denn was der Tod schafft ist berechenbar; was das Leben schaffen kann ist unberechenbar. Biron wollte, daß Napoleon sich nach der Katastrophe von Waterloo hätte erschießen sollen, wie ein ruinirter Spieler. — Birons ganzes Wesen schmeckt stark nach Narrheit; ja er war ein großartiger Narr, aber nur ein kleiner Philosoph. Napoleon hat sich mit Pulver besudeln lassen; die Selbstbefleckung durch Pulver konnte ihm nur ein Engländer zumuthen, dessen Kohlendampfseele den höchsten Begriff von Größe im Es-

kamotiren durch Kugel oder Strick findet. — Napoleon wußte, daß Selbsttödtung keine Größe besiegelt, und daß der wahre Held erst kämpfend fällt. Das Leben ist Alles, sogar der Vater; der Versorger des Todes; der Tod ist vor der Hand nichts.

2.

Und die Freundin hoher Götter,
Wahrheit, mit dem eh'rnen Schild,
Muß durch Lügen Donnerwetter
Das um sie in Schlachten brüllt.
(Eisenlied.)

Es giebt gewiß Dinge in der Welt, die trotz ihrer Thorheit über dem Scherze stehn. Wie gerne, Madame, möchte ich Sie wie ein ausgelassener Satir ergreifen, und hüpfend und tanzend, nach lustigen Weisen, und unter heitern, sinnigen Glossen aus dem dumpfen Conventikel, hinaus in das pulsirende Leben führen. — Aber nein, ich kann im Irrenhause nicht voltairisch lachen; — und — darf man sich denn die Ohren verschließen, wenn man die Saiten eines verstimmten Instruments zum richtigen Einstimmen anzieht? — Die Mystik steht über dem Scherz, über dem Witze sogar; ich meine nicht die

christliche Mystik allein; aber diese und das Christenthum überhaupt, vor allen. Es liegt etwas schauerliches in der Mystik, das den Scherz nicht aus der Brust herausläßt. — Was wär's denn aber, was ich eben als schauerlich bezeichnete? — nicht wahr, dasjenige, was hier in dieses Leben nicht herein gehört? — Soll ich es einmal bildlich erläutern? — der Todte gehört nicht unter Lebende, er ist schauerlich, und wir schaffen ihn emsig fort; ja es drängt sich diese Kategorie bis zur äußersten Gränze des sinnlich natürlichen Lebens herein; wer kann z. B. wohl einen wankenden hundertjährigen Greis ohne eine schauerliche Rührung betrachten, und welcher wirkliche Mensch könnte über ihn — gesetzt, er sollte sich selbst altkindisch benehmen, — wizzeln oder scherzen? — Woher diese Erscheinung? — es ist die geheime Stimme des durch Erfahrung herausgebildeten Verstandes, welche sagt, daß dieser noch so spät lebendige Greis den gewöhnlichen anthropologischen Natur-Gesetzen nach nicht mehr in dieses Leben gehört; daß er längst dem Tode, mithin etwas außerirdischem, verfallen sey, und menschlicher Berechnung nach, eine der nächsten Minuten die seines Abscheidens seyn muß. — So auch gehört die schauerliche Mystik des Christenthums nicht in dieses menschliche,

erdbürgerliche Leben; und aus dem gewaltsamen Hereinzerren derselben von den Millionen irrenden Priesterhorden, — die wahrhaft nicht werth waren, ihrem großen Meister die Schuhriemen, noch viel weniger fähig der Menschheit die Räthsel des Lebens aufzulösen; aus dem dummblinden, ja mitunter wahnsinnigen Klauben in der christlichen Mystik, und dem tolleigensinnigen Kleben an den quasi-versinnlichenden Passions- und andern Handlungen, — schreibt sich alle unwürdige, abscheuliche Sectirerei, und alle die tollhäuslerischen Scheußlichkeiten christlicher — nein, gotteslästerlicher Schwärmer und Schwärmerinnen, Pabstbetrügereien, Jesuitenspitzbübereien, und Inquisitionsschindereien her, gegen die selbst eine so erhabene als liebliche, freundliche Moral, wie es denn nun über alle Zweifel die christliche ist, nicht aufkommen konnte, wenn sie gleich, wie es in Wahrheit der Fall, durch die Voraussicht und Vorkehrung des Menschenschöpfers, in der Vernunft und dem Herzen der Menschen wurzelte, so hat es doch die unwürdige, bornirte Priesterschaar, die noch immer nicht ganz aussterben will, sich übersauer werden lassen, überall, wo die Moral in ihrer Gottesgröße empor ranken wollte, den erstickenden Schlamm der Mystik, bald unter der Maske papistischer Idololatrie

und Bigotterie, bald wieder — und zur Schande unserer Zeit sind wir des gezwungene Zeugen — der Buchstabengötzendienerei, darüber herzuwerfen, damit die Gottespflanze doch ja nicht aufkommen möge und fruchttragend werde. — Lasset mir die protestantischen Irrlichter unserer Zeit um einige Jahrhunderte früher geboren werden, macht mir einen Guerike zum Pabst und Hengstenberg zum Großinquisitor, und man sollte eine Freude erleben, wie die Ketzer dutzendweise am Bratspieße schmoren und ein süßer Bratengeruch die allein seligmachende Kirche durchräuchern würde. — Das sind mir rechte Protestanten, die rückwärts protestiren, die protestiren gegen das Protestiren, und so ihnen freie Hand gelassen würde, uns alle gar wieder unter den Krummstab zurück protestirten.

Ich habe keine Pfründe; ich bin einer aus dem Volke, ja ich bin das Volk selbst; mehr wie Heine von sich es versichern darf; nehme kein Blatt vor den Mund, und rede es frei heraus, daß wir uns schämen müssen vor allen nicht christlichen Völkern; nicht eigentlich wie, aber doch auch wieder wie, in unsern Priestern, daß diese Männer, die sich Gottesmänner nennen, seit achtzehn hundert Jahren, furiös in den Haaren liegen auf den theologischen Pa-

lästra's, den ewigen, unverwelklichen Zankapfel, das große Buch in der Mitte; sich balgen und raufen um Wahrheit, die sie eins um's andere Lüge nennen, um Worte, die lange keine Zauberworte mehr sind; um Buchstaben, um ein Jota, als ob man Gold damit machen könnte. — Ich rufe ihnen im Namen der Völker zu: pfui! schämet euch! — ich rufe es ihnen zu, wie es wohl einmal ein erwachsenes Kind den sich raufenden Eltern zuruft; vor allen aber erhebe ich meine Stimme gegen die unduldsamen Zänker, gegen die rückwärts protestirenden Protestanten, über die ich wohl einmal den seligen Luther herhetzen möchte, damit er sie hinlänglich zu Wasser reite, und einige von seinen centnerschweren Sentenzen an die hohlen Köpfe werfe, und ihnen deducire, was denn eigentlich unter evangelisch protestiren gemeint sey; gegen die Vernunft oder gegen den Unsinn zu protestiren? — Warum giebt es doch immer nur noch Fakultäten für Wissenschaften und keine für Wahrheit und Vernunft? — ei, wie vieles kann man wissen, und alles doch eitel Lug und Trug seyn. — Wie kann aber ein Volk Vertrauen zu Vermittlern zwischen sich und der Gottheit haben, dessen Lehren, Ansichten und Meinungen, die nur als Wahrheiten bleibenden Segen schaffen

können, von andern Theologen verketzert, angefeindet, gehudelt und verworfen werden? — — — Doch ich greife mir selber vor; für dieses große, fürchterliche Capitel, für dieses Hauptstück der menschlichen Miserie werde ich mir später eine eigene Feder spitzen, und ich frage nur noch, welches ist das böse Princip, das also zwieträchtig in dem Allerheiligsten der christlichen Menschheit waltet? was ist es, das das Kreuz zum Kriegsbanner entweihte? was hetzte einst Millionen Christen wie rasende Bestien gegen einander? — was baute die Inquisitionstribunäle auf, schmiedete Dolche, kochte heimlich Gift für die Violen der hierarchischen Schergen und schürte die Auto-da-fé's? — was baute die düstern Klostermauern auf und trieb geilfaule Mönchs- und Nonnenheerden hinein? — was flocht und schliff und fertigte tausendfältige Marterinstrumente für religiöse Tollhäusler? — es ist dasselbe Etwas, dem durch die Reformation die Giftbläschen genommen worden, und das nun, zwar weniger gefährlich, aber doch noch mitunter boshaft, meistens aber kindisch, unsinnig, albern, wässerige Traktätchen schreibt und ausstreuet, Conventikel beruf , Rationalisten verketzert, wilden Völkern fleißig einen guten Missionärbraten in die Küche liefert, Hengstenbergische Kirchenzeitung redi-

girt, und hie und da ein Dämchen kopflangs aus dem Fenster stürzt: — es ist — die Mystik des Christenthums; dieses wahrhaft fürchterliche Etwas, für das nicht einzustehen, ob ihm nicht die Giftbläschen wieder wachsen könnten; ja sie würden es, wenn die Vernunft nicht eben jetzt ihre siegenden Waffen dagegen erhübe. Sie rüstet sich zum Kampfe gegen das achtzehnhundertjährige Ungethüm; dieses Kampfes Zweck ist ein großartiger; alles Großartige, sagte ich neulich, realisirt sich vermöge seiner innern göttlichen Natur; und freudig lege ich meine kleine Lanze mit ein: Sieg der christlichen Moral; Untergang der verderblichen Mystik! —

3.

Wahrheit müssen Lehrer sprechen,
Ewig sey der Trug verdammt! —
(Natürl. Klänge.)

Also doch eine Ohnmacht, meine Schöne? — trösten Sie sich; Worte des Lichtes und der Wahrheit wirken auf mystische Vernunftschläfer wie frische Morgen-Bergluft auf plötzlich Entkerkerte; oder wie schnell hereinbrechendes Licht auf dunkelgewöhnte Au-

gen. Lassen Sie Christus, der nach Ihrer Behauptung in Ihrem Herzen wohnt, etwas beirücken, und räumen Sie Wahrheit und Vernunft ein kleines Plätzchen neben ihm ein, ich stehe dafür, beide Parteien werden sich vertragen, verständigen sogar; sie werden sich umarmen, eins werden, und Ihr jugendliches Herz, statt ein Götzentempel, ein lebendiger Mikrokosmus, eine Welt im Kleinen seyn, wo Menschenfreude und Menschenwonne in tausendfältigem Gewande und im Götterschmucke der Unschuld sich ergeht. — Bis dahin aber, Theure, haben wir noch viele seltsame Worte zu kosen; ich kenne die bethörende Kraft der christlichen Bluttheorie; gleichwie die Volkssage von dem Blute Gemordeter erzählt, daß die dadurch erregten Flecken nicht sollten abgewaschen werden können und selbst durch die stärkste Tünche wieder ausschlagen, so der Blutglaube fast; — aber der Mythos hält meist keine Farbe vor der Wirklichkeit. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Kennen Sie die Töne? — Vernehmen Sie ein Echo in Ihrem Christusgehäuse, Ihrem Herzen? — Der weise Mann wußte wohl, daß nicht Alle Ohren zum Hören haben; und die größten Ohren hören noch heutiges Tages am schlechtesten. — Darum, verstopfen Sie Ihr niedli-

ches Ohr nicht vor des Freundes Worten, und gönnen Sie selben den Eingang in die stillen Kammern Ihres Herzens, wo Sie Ihren himmlischen Bräutigam gebettet. O! wie schön muß es sich wohnen in dem trauten Gemach! —

Das Christenthum, spiritualistisch gezeugt, empfangen und geboren; spiritualistisch vom ersten Embryo an, bis zur kolossalischen Riesenschöpfung einer Weltreligion in der Idee, hat mit allem Geistigen gemein, daß es auf die Menschheit, vermöge deren Sensibilität, in zu großem Maße über dieselbe ausgegossen, von derselben aufgenommen, und selbe damit durchgeistigt, berauschend, ja, fast möchte ich sagen, narkotisch berauschend wirkt. — Dieser Gedanke, so paradox er auch immerhin im ersten Augenblicke klingen mag, erträgt doch fast zum Bewundern die Probe der Critik, und provocirt, nach vollendeter Durchläuterung, den Verstand auf analoge Mittel zur Beseitigung des daraus hervorgehenden Verderblichen zu sinnen.

So widerlich einem Kinde der Wein anfangs mundet, eben so widerlich mundete den Völkern anfangs das Christenthum. Man kostete, spie aus, sah andere trinken, kostete wieder, spie noch einmal aus, trank wieder, schluckte, fühlte sich durchwärmt,

durchgeistigt und trank bald in herzhaften Zügen. Ganze Völker, Kaiser und Könige griffen bald zum Kelche. Große, mächtige Hallen wurden erbaut, Bischöfe und endlich Päbste wurden Mundschenke; und nun war es kein bescheidenes Trinken mehr; keine Durchgeistigung und Durchwärmung der in der langen, kalten, dunkeln Winternacht des rabbinischen Judenthums, und des heidnischen Sensualismus erstarrten Glieder; nein, es wurde ein christlich bachantisches Saufgelage; eine halbe Welt hatte sich nur zu bald en canaille besoffen im Christenthum; keine Seele fast war mehr nüchtern; Viele hatten sich von den Füßen getrunken, konnten nur eben noch lallen und lagen in den Klöstern auf der Bärenhaut; andere rasten wild umher, schlugen sich einander zur Ehre des Gekreuzigten todt, machten Manches und allerlei lächerliche Kapriolen, wenn sie ein Querholz sahen, und benahmen sich gerade wie Trunkene und Wahnsinnige thun. Wieder andere saßen in ihrem Rausche und grübelten, schrieben Bannbullen, kochten Gift, bauten Holzstöße und trieben sonstige gottlose Possen. Noch wieder andere ließen sich in ihrer Trunkenheit fröhlich und wohlgemuth sieden braten, sägen, schmoren, schinden, und sonstige altchristliche Kurzweil mit sich treiben, oder trieben es

auch mit sich selber; wie z. B. Franz von Paris, der, ehe er ein eminenter Narr geworden, Diaconus an der Kirche St. Medard zu Paris war. Er wusch mit seinen Thränen den Fußboden, schenkte Hab' und Gut den Armen, und nährte sich wie ein altes Weib mit Strumpfstricken. 1722 kroch er in eine Einöde, doch trieb ihn die lange Weile bald nach Paris zurück, und er bekam nun den allerliebsten Einfall, sich zu einem Opfer der Buße zu machen. Dieses Geschäft war ungemein kurzweilig. Er aß nämlich grobes Brod, Kräuter und Hülsenfrüchte, die er sich selber, und zwar absichtlich recht schlecht bereitete; legte ein zackigtes Eisen auf die Brust, das ihn recht schmerzlich kitzeln mußte, wenn er von Zeit zu Zeit daran schlug, und sein Gürtel war überdem noch mit eitel Stacheln besetzt. Als sein Beichtvater ihn beredete selben abzulegen, wand er eine schwere eiserne Kette zwei bis dreimal um den Arm. — Bis zu seinem Ende, welches den 1. Mai 1727 erfolgte, wohnte er in einem zerfallenen Schuppen, wo ein alter niedergelegter Schrank sein Bett und große Steine sein Kopfkissen waren. — Eine schöne Dame, die sich nicht minder im Christenthume berauscht hatte, Possidea von Siene, fand Gefallen daran, auf einem Brette oder auf der platten Erde

zu schlafen, zuweilen sogar auf Kirschkernen oder Besenreisern. Sie ging in der Regel barfuß, oder wenn sie Schuhe trug, so legte sie Erbsen oder auch heißen Schrot hinein. Beim Gebete kniete sie auf Disteln oder Dornen, oder auch am häufigsten auf einem großen Reibeisen, auf eisernen Platten voll Stacheln und Spitzen, manchesmal auch wohl auf glühenden Nägeln oder Eisenblech. Ja, sie erfand sogar noch mit vielem Geschick eine eigenthümliche Mortification, indem sie sich gleich einem Rauchschinken bei den Beinen in einen Schornstein aufhing, unter sich ein Feuer von Heu und nassem Stroh anlegen ließ, um die Pein des dicken Dampfes sowohl als der Flamme recht zu genießen, und also als eine geräucherte Heilige für die Engel, nach deren Umgang sie ungemein lüstern, recht genießbar zu werden. — Wer hätte doch je gedacht, daß man im Himmel das Rauchfleisch so goutire. — Manche, und vorzüglich Damen, wußten sich bei solchem Anlaß vor eitel Sinnlichkeit nicht zu lassen, nannten die entsetzlichste Geilheit aber euphemistisch: Gnade; und die G u i o n z. B. verspürte nach ihrem eigenen Geständnisse oftmals eine solche beträchtliche Portion dieser Gnade in sich, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes hätte bersten mögen; man mußte

sie dann schnell aufschnüren, und durfte nur ganz stille bei ihr sitzen, um dieselbe Gnade zu empfangen, wovon sie zum Bersten voll war. —

Sollten Sie, meine schöne Freundin, auch einst einmal eine solche interessante Gnade in sich verspüren, so bitte ich, es mich bald genug wissen zu lassen, und mir zu erlauben, mich zum Mitgenusse eines so göttlichen Gefühls an Ihrer Seite niederlassen zu dürfen. — Ich fürchte nicht, daß Sie diesen meinen Mittheilungen irgend eine Indecenz andichten werden, da ich recht gut, ja, vielleicht gar noch besser, als Sie selber, weiß, wie die Mysterien des Christenthums vermöge der Gnade in den Herzen ihrer Auserwählten wirken und nicht allein alle fleischlichen Gedanken und Worte, sondern sogar auch Handlungen heiligen. — Lassen Sie sich, meine Gute, erzählen, wie einer Ihrer vorzeitlichen christlich-mystischen Glaubensbrüder: Molinos über diesen Punkt gedacht hat; ich gebe Ihnen seine lateinischen Worte ungefähr also wieder:

— „Gott der Herr hat den Teufel ermächtiget, daß er selbst in den Körpern heiliger Seelen zu Zeiten Gewalt ausübe; und sie, bei vollkommenem Bewußtseyn und Wachsamkeit veranlasse, ihre Hände und andere Glieder in Bewegung zu setzen. Es

können Fälle eintreten, wo dergleichen, zu Lüsten anreizende, heftige Bewegungen zu gleicher Zeit in zweien Personen verschiedenen Geschlechts entstehen und zu einer beiderseitigen Handlung gedeihen. Unter solchen Umständen darf man sich nicht gegen die Einwirkungen des Satans opponiren, und welche und wie viele Befleckungen auch die Hand durch ihn sollte zu Wege bringen, so ist es doch immer keine That, die uns beunruhigen dürfte, auch sind durchaus keine Gewissensskrupel zu statuiren, weil eben aus solchen Handlungen die Seele erleuchtet, gestärkt und heiter hervorgeht." —

Solche treffliche Lehren, sollte man meinen, müßten nun wahrlich den liederlichsten Roué mit der christlichen Mystik aussöhnen, und in der That, solchen wohl; nur keinen sinnigen verständigen und bürgerlich braven Christen, der sich in seiner Lehre nicht berauscht hat. — In der That, konnte wohl nur ein Trunkener dergleichen religiöse Priapeja niederschreiben; und was mag der Ehrenmann wohl alles zuvor getrieben haben, ehe die hier ausgesprochene Idee bei ihm bis zum Niederschreiben fertig geworden. —

Andere Berauschte, — um wieder auf mein Thema zurückzukommen, — hockten in Concilien und Synoden zusammen, durchklaubten alle Winkel und

Spalten der Christus-Lokalitäten, kehrten jeden heiligen Lappen und Fetzen um, wühlten in jedem Koth, beschnüffelten die Maria an allen Extremitäten, beschwatzten weibliche Mysterien wie ein schnödes Hebammengezücht, daß die gute Frau im Grabe, oder wo man sonst mit ihr abgeblieben, hätte sollen schamroth werden mögen; und trieb sonst tollchristliche Allotria; wie denn Hennings in seiner Schrift über Ahnungen und Visionen z. E. folgendes erbauliche Pröbchen mittheilt:

„Nachdem die Lehre von der Transsubstantiation, oder der wirklichen Verwandlung des Brods im Abendmahl für wahr erkläret worden, entstand die lächerliche Frage: Was man mit derjenigen Maus anfangen solle, die eine consecrirte Hostie auffräße? — Hierauf wurden mancherlei Auskünfte laut, die dem Scharfsinn der gelehrten Herren nicht geringe Ehre machen. Der Eine wollte die Schwierigkeit durch den Unterschied zwischen Essen und Aufessen heben. Ein anderer meinte, man müsse die Maus fangen, wozu ein dritter — allem Anschein nach der Klügste — die Einschränkung kurz hinzuthat: ja, wenn sie sich fangen läßt. — Aber wenn die Maus nun in Arrest gebracht wäre, soll man den Körper Christi, der in ihrem Magen steckt,

anbeten? — Nein, sagte Major. Ja, sagte Bial, wo Christi Körper sich findet, da muß er angebetet werden, nicht mit dem Körper, aber mit der Seele. Thomas glaubte, man müsse die Maus nothwendig aufschneiden, den darin befindlichen Herrn Christus herausziehen und ihn gebrauchen. Das kann man thun, fügte Marsilius hinzu, nur müsse man doch vorhero die Stücke sauber abwaschen. Palutanus sprach ihr das Todesurtheil: man schneide die Maus auf, verbrenne sie und werfe ihre Asche ins Wasser; den Theil der Hostie aber, der sich noch vorfindet, wenn ihn keiner haben will, verwahre man sorgfältig, bis er sich natürlicher Weise von selber verzehrt oder auflöst." —

Solchen Schnack, den man heutiges Tages noch wohl über diese oder jene Bagatelle in Kinderstuben oder Saufkrügen hört, nannte man in jenen abscheulichen Zeiten etwas heiliges, weil gotteslästerliche, schmerbäuchige Strohköpfe in Priesterornat darüber saßen und faselten, wie ihnen der heilige Schnabel gewachsen war. —

Wie habe ich es noch genannt? — einen Rausch habe ich es genannt? — das thut mir leid; — Verrücktheit, Wahnsinn, scheußliche Tollheit hätte ich jenes Christenthum nennen sollen, denn fürwahr,

Europa war in jenen Tagen nichts weiter als ein großes Tollhaus; eitel Wahnsinnige hauseten darin ohne Zucht und Sitte; gleichwie im Lande der Hinkenden, wovon die Fabel erzählt — Alles hinken sollte, mußte hier Alles, was leben wollte, christlich toll seyn und wo ein Vernünftiger auftauchte, fielen die Irren mit erschrecklicher Wuth über ihn her und schlugen ihn todt. — Eine Strophe aus meinem Eisenliede fügt sich diesem Gedanken passend an; sie heißt:

„Weinend steh' ich vor dem Spiegel
Wo der Vorwelt Schreckbild weilt.
Weinend vor dem Flammenhügel
Der des Wahnes Scheite meilt; *)
Wo auf Silber-Schwanenflügel
Eines Hussens Geist enteilt.
Der zu früh die Kreuzesschlangen
Mit der eh'rnen Faust umfangen." —

Später vielleicht noch einiges. —

4.

Aber Funken seh' ich sprühen,
Knisternd, hell, von jedem Scheit,
Weithin, über Gauen ziehen
Wo des Sieg's der Trug sich freut.
(Eisenlied.)

Ich nehme meine Idee von dem Spiritualistischen des Christenthums wieder auf, und trage sie

*) Von Meilenkohlen; Holzkohlen.

nun in die jüngern und jüngsten Zeiten bis zum heutigen Tage selbst herüber.

Luther — wer möchte nicht wohl sein Haupt entblößen, wenn er den großen Namen hört? — Doctor Martin Luther, den die Gnomen des Schwarzwaldes heraufschickten, um einmal ein ernsthaftes Wort mit dem tollen Gezüchte droben zu reden, dieser gewaltige Mönch war der erste, der, ziemlich ernüchtert vom allgemeinen Rausche, und mit seiner donnernden Vernunftstimme zwischen die Bachanten tretend, am Leben gelassen werden mußte. — Ein zürnender Jupiter, schleuderte er den Donnerkeil, seine Bibel unter den immer noch tobenden Troß. Tausend griffen ihm nach der Kehle, tausend schämten sich ihres Rausches, sahen um sich, wo sie waren, begriffen, wer sie waren, lernten begreifen, was sie sollten, was sie mußten, wenn sie Menschen heißen wollten und schlugen die immer noch christ-trunkenen Raufbolde, die den Ernüchterten keinen Frieden lassen wollten, wacker an die benebelten Köpfe. — Der große Mundschenk in Rom spürte Abgang an seiner Kasse, und hetzte wacker seine Kunden auf die Abtrünnigen, aber die lange Carnevalsnacht war zu Ende; nun hub die Vernunft an, die Köpfe zu illuminiren; man fing an, sich anständiger zu geber-

den, und allmählig, allmählig durften die außerchristlichen Völker nicht mehr mit spottendem Finger auf die christlichen Nachbarn, wie sie vorher wohl, gleich Knaben auf einen taumelnden Süffling, gethan, zeigen. — Instinktartig, — denn zum klaren Verständniß ist man bis heute darin noch nicht gekommen — hub man nun überall an, die Menschheit und das socielle Leben mit einer geringern Gabe spiritualistisch-mystischen Christenthums zu durchgeistigen; aus dem Rausche wurde ein Räuschchen; die Sinne konnten und durften wieder so ziemlich ihre Funktionen verrichten; es flimmerte nicht mehr so sehr vor den Augen, daß man ein Holzpüppchen für eine Fürsprecherin —, wie es wohl fürstliche Maitressen hier unten sind — bei der einigen Gottheit, oder gar für die wirkende Gottheit selbst; ein päbstlich Zettelchen für Sündentilgung, einen alten hinfälligen Papa für Gottes Statthalter und sonst noch allerlei qui pro quo ansah, wie es täglich noch wohl beim profanen Weinrausche arrivirt, daß der Himmel für einen Dudelsack angesehen wird. — Wie gesagt, nun ging es besser; nach langem, blutigem Gezänk kam man endlich überein, daß Jeder so viel Christenthum zu sich nehmen dürfe, als er zu ertragen sich getraue, und Niemand, we-

gen des zu wenig, fernerhin Gefahr laufen solle, gebraten zu werden. Ja man durfte ganz und gar nüchtern seyn; ganz nüchtern sage ich, atheistisch nüchtern; oder man durfte sich ohne Gefahr auf eigene beliebige Weise durchgeistigen, mosaisch, philosophisch, arianisch, oder sonst, wie es einem convenirte. — Der Preßbengel — ein herrlicher, der beste Bengel von der Welt — schenkte überaus emsig reinen Wein ein, die Menschen wurden durchwärmt ohne Rausch; Europa wurde vernünftig; und, — wundersam liebliche Erscheinung! — so wie man die Gabe des Christenthums reducirte, oder eigentlich den narkotisch berauschenden Schaum und Schlamm zurückdrängte, so wuchs in herrlicher Schöngestalt die Himmelspflanze, die ja ihre stärkste Wurzel im Christenthum schlägt, — da wuchs die Humanität allmählig empor; immer schöner und herrlicher entfaltete sie ihre balsamischen Zweige, — und, o daß ich des erhabenen Glaubens leben dürfte, sie werde ungeknickt empor wachsen, die edlen Keime entwickeln, und ihre himmlische Blüthe entfalten. —

Merken Sie auf, Theure! — erst seitdem die Vernunft an der Mystik des Christenthums rüttelt, erst seitdem sie auch in göttlichen Dingen nach einer Ratio frägt, ehe sie annimmt, entscheidet, und

weiter redet, erst seitdem hat jene Himmelspflanze ihre schönsten Blätter entfaltet. Die Vernunft ist das Feuer, aus dessen Strahl sich Licht und Wärme über sie ergießt; durch den sie wächst und gedeiht, der ihr Farbe giebt, und den heilenden Balsam in ihr erzeugt, mit dem sie die Wunden der Nationen heilt. — Wissen Sie auch, was es ist, das ihr besseres Gedeihen noch heute aufhält? — es ist dasselbe dunkle Princip, was sie so viele Jahrhunderte hindurch darnieder hielt; es ist der Götze, den auch Sie, Madame, anbeten, es ist die Mystik des Christenthums, die immer wie ein Alp auf der Moral hockt, sie lähmt und hindert sich frei unterm Volke zu ergehen, sich zu verkörpern; lebendig, wirkend, kurz, das zu werden, was alles Geistige werden muß, wenn es etwas Wirkliches werden und nicht Nichts bleiben soll. — Die Mystik des Christenthums ist auch etwas Geistiges, sie ist, eben wie die Moral, eine Idee, die aber weder in der menschlichen Vernunft, noch in dem dieser analogen, aber potenzirtem Etwas wurzelt, für das ich keinen Namen weiß, das sich aber in der Natur als ein nach unbegriffenen Regeln überlegt, ordnend waltendes Princip manifestirt; wählend nicht, sondern wollend; unfehlbar, recht, unwiederruflich, kräftig, mächtig. — Wer giebt

mir ein Wort, das dieses Alles in einem Gedanken faßt? — und doch umgiebt es uns, wir sehen es wirken, walten, schaffen — es ist Gott; und in diesem Gotte, sage ich, wurzelt die christliche Mystik ebenfalls nicht. — Daß sie in der menschlichen Vernunft nicht wurzelt, gestehen ihre Verehrer selber ein; denn diese Himmelstochter, die irren kann, doch nimmer will (wie die Kreuzsüchtigen), die immer bald den rechten Pfad doch wieder findet, die allein schafft, daß wir statt Affen Menschen sind, — diese ist ihnen ein Popanz; sie ist ihnen eine Sonne, vor der sie wie Eulen in hohle Stämme kriechen. — Daß sie auch in Gott nicht wurzelt, werden spätere Blätter bereden. — Nur im Sinne des Paradoxons christlicher Berauschung gedenke ich noch des — auffallend genug — symbolischen Weines im Abendmahl, der, in der subtilsten Mystik die Bluttheorie versinnlichend, die Nerven christlich-mystisch durchgeistigt; wo er die Träger der Vernunft schwach organisirt findet, stumpft, betäubt, ihre natürlichen Functionen hemmt, zu sinnlichen Exaltationen reizt; kurz, die legitime Vernunft entthront, und den Usurpator, das einfältige Herz auf den Thron setzt; in dessen Kammern denn nun, Blut, Thränen und Seufzer über transscendentale Miserien discutiren, und zwar

bei verschlossenen Thüren, in die man den benebelten Verstand, wenn er auch ja einmal anklopft, bei Leibe nicht herein läßt. — So stellt sich denn auch hier wieder eine auffallende Aehnlichkeit zwischen einem gemeinen physischen Rausche, und solchem christlich-mystischen heraus, da es ja die Erfahrung bestätigt, daß wahrhaft starke Geister selten dem Weine unterliegen; mindestens nicht vollständig und skandaleuse von ihm besiegt werden. Ja sogar die Gefühllosigkeit oder Gleichgültigkeit gegen körperliche Schmerzen, wohl gar ein Wohlbehagen an selben und deshalbiges Erregen oder Erregenlassen von solchen, stellt sich bei beiden Gattungen heraus, und es ist unstreitig die unausstehlichste Albernheit diese: für die sich keine Ruthe binden läßt, ohne daß man ihr zugleich etwas Liebes thut. — Ein Märtirer wird, wie Metall, unterm Hammer durch jeden Schlag zäher; und so ziehe ich denn mit hinlänglichem Fug den Schluß, daß Mystik und Dummheit in enger Connexion mit einander stehe; daß nur der Bornirte sich leichtlich im Christenthum berausche, und also christlich-mystische Excesse begehe; vernünftige Leute zeigen denn wohl mit Fingern auf ihn; dies nimmt er übel; greift Stein und Koth auf, und wirft um sich. — Die Bibel, der große Codex, der noch keinen christlichen

Rabulisten je im Stiche gelassen, wie er auch keinen Verständigen verläßt; das sonderbare Buch, aus dem es mir nicht sonderlich schwer werden sollte, Belege für die Zuläßigkeit alles Unsinnes, und der erhabensten Wahrheiten; für Tugend und Laster, für allerlei Heterogenes aufzufinden; — die Bibel ist sein Banner, sein Katapult, in und aus der er den Antagonisten schwere Sentenzen und Sprüche an den Schädel wirft, die aber eigentlich, recht besehen, nur buntschimmernde Seifenblasen sind, die leichtlich zerplatzen. — Ich weiß, Madame, und wenn es Ihnen möglich ist, zwei Gedanken an einander zu reihen, so werden auch Sie es einsehen, daß dieser letzte Satz, wie er dasteht, bis jetzt scheinbar noch auf nichts fußt, und erst wenn ich über Ihr A. und Ihr O, über Ihren Codex, über Ihr Oberappellationsgericht, über Ihre Schrift zu Gericht gesessen bin, wird meine scheinbare Seifenblase hoffentlich zu einem Hundertpfunder werden, mit dem ich dann Breche schieße in Ihre düstere Herzkammer. Freilich bezweifle ich mit gutem Grunde, daß Sie so bald, als ichs wünschte, capituliren werden; das Herz einer schönen Frau läßt sich auch sonst am ehesten von Pfeilgeschoß überwinden, der Himmelsbräutigam ist erstaunlich eifersüchtig und läßt seinen

mystischen Bräuten mit keinerlei Waffen etwas anhaben, und doch läßt er sie so sehr schmachten nach seinem himmlischen Liebeskuß O, über die Treue! — Doch geben Sie Acht, ich rüste mich. — Heute nur noch das Resûme meines durch zwei Briefe gepflogenen Raisonnements in den wenigen Worten: daß das Christenthum nach tausendjährigen Beobachtungen — im Uebermaße mit dem Doppelwesen der menschlichen Natur amalgamirt, selbe zu tollen Orgien hinreißt, entmenscht, zu Rasende, zu Wütheriche, zu Narren oder gar zu geistig paralytischen Misgeschöpfen macht; und daß es nur, in geringem, wohlberechnetem Maße in ihr aufgenommen, fähig ist, sie wohlthuend, erwärmend zu durchgeistigen und zu Edlem zu befruchten. — Ihnen, meine Gute, und allen den Hyper-Christen, die unter dem gemeinschaftlichen Namen Mystiker oder Pietisten ihr wunderliches Wesen treiben, sind schwach organisirte Geister, denen das Christenthum zu Kopf gestiegen ist; die nur mit dem Herzen denken wollen, und mit dem Gefühl; also die Natur auf den Kopf stellen, den Verstand an's Kreuz schlagen, kurz, sich Christtrunken benehmen, und noch toller benehmen würden, wenn nicht die Nüchternen sie immer fleißig zurecht wiesen; ja, das Mittelalter, die gute alte

Ketzerzeit, wo der Bratengeruch von Menschenopfer den Götzen zur Ehre zum Himmel wallte, würde schon wieder kehren. — Doch davon etwas gründlicher in meinem nächsten Briefe.

5.

— Im Busen heimlich und still
Wohnt dem Denkenden heiliges Ahnen,
Er fühlt ein göttliches Mahnen,
Und er weiß, was das Göttliche will.
(Eisenlied.)

Legen Sie nun obige Briefe ein wenig bei Seite, und setzen wir uns einmal wieder, wie in frühern glücklichern Zeiten, da Ihr Herz noch unentweiht von Todtenliebe, warm und freudig für das Leben und seine Freuden pulsirte, traulich beisammen; doch bitte ich nur diesesmal nicht voll Gujonscher Gnade zu werden, und mich damit zu inficiren, denn ich stehe dann nicht dafür, ob ich fähig bleiben werde, den kitzlichsten Punkt unserer Verhandlung mit hinlänglicher Ruhe fest zu halten und nicht wohl gar mit einem andern verwechseln zu lassen. —

Es stellt sich, ganz in der Natur der Sache, die gewichtige Frage heraus: Was ist Mystik — was ist die Mystik des Christenthums, — und wie

steht diese in Wechselbeziehung zu den heutigen Mystikern? —

Das Leben, das gemeine, bürgerliche sowohl, wie das höhere gesellschaftliche, führt uns, meine ich, fleißig genug Anlässe vor, zu beobachten, wie in ewiger Wiederholung Handlungen begangen werden, deren eigentlicher Anlaß, Absicht und Bedeutung den Handelnden durchaus nie klar werden. — Schon das Kind ahnt nicht, daß die Natur ihm deshalb einen so unwiderstehlichen Hang zum Spielen im Freien eingeflößt, weil Luft und Bewegung seiner Entwicklung förderlich sind. Tausend Menschen baden oder tanzen, ohne eigentlich zu wissen und zu fragen, warum? — Man giebt einer unschuldigen Neigung, oder vielmehr den Eingebungen der Natur nach und damit ist es gut. — Auf der nächsten Stufe der Eingebungen steht die Gewohnheit und die Mode, und da wird das Motiv schon zweideutiger, verdächtiger, indem solches, von Menschen ausgegangen, von Haus aus närrisch sey, oder auch, — weil Menschliches, sofern es mit seinen Ideen zusammenhängt, fortschreitend ist — unzeitgemäß und also närrisch und lächerlich werden kann. Manches freilich ist unschuldiger Natur, und wird es nicht so leicht. So promenirt man z. B. in Ham-

burg am Charfreitag in großen Massen auf dem Wall, und der Tausendste weiß nicht warum; aber die Sache ist unschuldiger Natur und wird nicht lächerlich; lächerlicher schon ist es, wenn man in eben dieser Stadt zu Ehren eines Todten schwarze Pump- und Pluderhosen anthut, unnütze kleine Degen umgürtet, mißgestalte Hüte untern Arm nimmt, dicke Krausen und dünne Waden präsentirt, und in so putziger Positur Exequien begeht; — Eine Stufe höher: närrisch nämlich nenne ich es, wenn Freimaurer und andere Gesellschaften, z. B. ritualistisch mimische Ceremonien begehen, die einst wohl eine gute Bedeutung, eine Sprache waren, deren Verständniß aber mit der Sache selbst entweder verloren gegangen, oder doch bedeutungslos, unnütz, unwirksam und für menschlich höhere Zwecke, zur Veredelung nämlich, untauglich geworden sind; noch aber bleibt es fast auf der Gränze des Zulässigen, weil solches, streng genommen, nicht in direkter Beziehung mit der öffentlichen Volksidee eines Gottes und göttlicher Dinge steht; hier thun wir aber den letzten Schritt, und ich stelle die Behauptung hin: was der Mensch in Beziehung von sich auf Gott, und von Gott auf sich, unwürdiges, und von dem, wodurch er eigentlich Mensch ist: von dem Verstande

nicht sanktionirtes thut, ist Lästerung, ist Blasphemie des überwaltenden Wesens, das wir Gott nennen; ist Vernichtung unserer Menschenwürde, und Befleckung unserer Sittlichkeit, die in dem Verstande wurzelt. — Sie, Madame, und tausend Ihres Gleichen, haben ohne Zweifel noch nie eine Minute des Lebens dazu verwendet, eine klare Idee über das eigentliche Wesen Ihres Bekenntnisses, über die Natur der Symbolik Ihrer sogenannten gottesdienstlichen Handlungen, über den Werth oder Unwerth dieses Cultus, und über die Bedeutung und Wirksamkeit desselben zu menschlich-sittlichen Zwecken der Veredelung nachgedacht, da ja denken, überhaupt bei Ihnen, zu den Capitalsünden gehört. — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Sie noch nicht wissen, was Mystik ist, und in wiefern sie als christliche Mystik mit gutem Fug von Denkenden verworfen wird. — Dieses gewichtige: Warum? ist spätern Blättern aufbewahrt, und nur das nicht minder wichtige „Was" — wollen wir mit Ihrer Erlaubniß vorerst unter das kritische Secirmesser legen.

Ich bitte aber, meine Schöne, bei diesem Anlaß der Nothwendigkeit nachzugeben, und das Götterkind: Ihre eingelullte schlummernde Vernunft aus der Wiege

zu nehmen, die beengenden Wickeln abzuthun, und nach Möglichkeit frei walten zu lassen.

Mystik, wissen Sie, Theure, ist dem alltäglichen Verständniß am nächsten gebracht durch das Wort: Geheimniß; obgleich nicht umfassend, da jede Mystik Geheimniß, aber nicht jedes Geheimniß Mystik ist. — Wenn Döbler z. E. durch einen Schuß im Moment 100 Lampen anzündet, so mag das vor aller Welt, außer ihm, ein Geheimniß seyn, ohne daß man es doch im rechten Sinnverstande Mystik nennen dürfte. — Warum denn aber nicht? — fragen Sie, — und ich antworte: weil die Erklärung dieses Geheimnisses in dem Bereiche menschlicher Mittheilung liegt, und durch den Willen eines einzigen Menschen als Geheimniß aufgehoben und zu einer Oeffentlichkei gemacht werden kann; Mystik aber, nämlich was sie verheimlicht, ist unerklärbar, und wir werden unten sehn, warum. — Mystisch aber könnte, — um bei jenem Bilde stehn zu bleiben, — das Wirken einer Naturkraft genannt werden, die wir Elektrizität nennen, und welche fähig ist, durch das Medium von hundert leitenden Drähten, eben so viele Lichter plötzlich anzuzünden, und in der That ist dieses und alles Wirken der Naturkräfte im weiten Sinnverstande schon mystisch, im engern aber noch nicht; denn wo

Geistiges (Naturkraft) durch und auf Körperliches sinnlich wahrnehmbar wirkt, da ist die Mystik noch nicht vollkommen, sondern erst, wo Geistiges auf Geistiges, d. h. — (auf das Gefühl, aufs Herz) — zu Geistigem wirkt ist die Mystik vollkommen; — das, was sie bewirkt, ist ein inneres schauerliches Wohlbehagen, welches aus Bewunderung der Gottesgröße entspringt, die, von außen hereinwirkend auf uns, in unserm Innern auf sich selber wieder trifft, und in der Sympathie der Begegnung, deren Schauplatz unsere Brust ist, eine ruhige Freude erregt; daß auch diese, wie jede andere wahrhafte Freude, ohne Definition wirkt, bedarf kaum einer Anführung. — In ihr aber beruht der Begriff: Mystik. — Diese vollkommene Mystik zerfällt nun wieder durch eine leichte und natürliche Definition in zulässige und verwerfliche Mystik. Die zulässige ist jene, wo Geistiges durch Körperliches, oder durch diesem verwandtes Logisches auf Geistiges zu Geistigem wirkt; die verwerfliche aber, wo Geistiges durch Geistiges auf Geistiges, aufs Gefühl, zu Geistigem wirken will, alles sinnlich Körperliche und Logische mithin ausschließt, und den Menschen also, trotz seiner sinnlichen Natur, ohne sinnlichen Anhaltspunkt, mitten in eine Geisterwelt hinpflanzt, mit der

er sich in Connexion setzen, die er wahrnehmen, begreifen und empfinden soll und will, ohne daß ihn die Natur mit den dazu erforderlichen Werkzeugen ausgerüstet hätte, außer mit einem Herzen, das in seiner begrifflosen Unzulänglichkeit sich abmüht, dem Ansinnen zu genügen; dessen Impotenz aber in dieser Function, wenn es in immer neuer Ueberforderung zum Selbstbewußtseyn kommt, die immer doch sinnlichen Geschöpfe zur Vernichtung der dem Begehren hinderlichen Körperlichkeit, zum Selbstmord aus sogenannter religiöser Schwärmerei treibt. — Ohne Herz gäbe es keine verwerfliche Mystik; die Abtödtung der Vernunft und der Misbrauch des Herzens erzeugt die Erscheinung, welche wir gewöhnlich christliche Mystik nennen, und die ich mich nicht scheue, eine geistige Selbstbefleckung zu heißen, denn es ist jedenfalls eine grauenhafte Wollust, welche der Mystiker sich durch seine Passions-Beschäftigung erregt, es sind Pollutionen der Seele, die er sich im Traum aus religiöser Phantasie mit den Kreuzigungs-Requisiten abmartert, ohne doch irgend einen sittlichen Keim dadurch zu befruchten, vielmehr durch solch widernatürliches Treiben die Energie seiner Psyche abstumpfend und für alles, was außerhalb des Kreuzes liegt — und die edelsten und erhabensten

Interessen der Menschheit liegen dort — gleichgültig machend. —

Ich trete nun mit meinen eben aufgestellten Sätzen näher ans Licht.

Die vollkommene Mystik, meinte ich, trete da hervor, wo Geistiges auf Geistiges zu Geistigem wirke, und in diesem Sinne sind wir täglich und stündlich und an allen Orten mit dem Anlaß zu einer vollkommenen Mystik umgeben; auch entgeht solches so leicht Niemanden, denn der Geringste gesteht freiwillig, daß wir fortwährend mit Wundern und Räthseln auf dieser Welt umgeben sind; und wenn er sich in die Natur hinausstellt, und ergriffen von der Größe und Schönheit der Erde ausruft: „Der kleinste Halm ist deiner Weisheit Zeuge!“ — so ist er allerdings ein vollkommener Mystiker, weil Geistiges (die Gottheit) auf Geistiges (auf sein Gefühl) zu Geistigem, (zur Bewunderung, zur Rührung, ja, zur Anbetung sogar) wirkt. In der Regel ist der Anfangspunkt, das Geistig-Wirkende, göttlich, außerirdisch; aber auch hochbegabten Menschen ist es wohl vergönnt, sich auf diesem außerirdischen Anknüpfungspunkt, gleichsam Gott vertretend, immer aber doch von ihm empfangend, und also von ihm berechtigt, hinzustellen; man nennt das in ihnen waltende Göttliche:

Genius; und in diesem Sinne nannte ich vorhin Paganini einen Mystiker, weil er durch seine überirdischen von seinem Genius empfangene Melodiegedanken auf das Gefühl der Hörer zu einem schauerlichen Entzücken wirkt. Auf gleiche Weise wirken erhabene Dichtungen auf uns, und immer erklärt der Verstand bei solchem Anlaß sich impotent genügende Auskunft über das Wie und Warum, über die Wechselbeziehung von Ursache und Wirkung zu geben. So bald er es auch könnte, hörte der Begriff: Mystik auf und irgend etwas Anderes nach Regeln berechnetes tritt an dessen Stelle, z. B. Kunst oder Wissenschaft. — Das, was die Gottheit oder ihr vertretender Genius durch bevorrechtete Menschen wirkt, liegt außer der Regel, ist unerlernbar, unnachahmlich und zugleich als ein wichtiges Kennzeichen originell; jede Größe ist originell, sie muß mit dem Gefühle begriffen, oder vielmehr wahrgenommen werden, und läuft immer wieder auf Mystik hinaus, darum fürchte ich mich nicht sogar Napoleon in demselben Sinne, wie Paganini, einen Mystiker zu heißen, da ohne Zweifel ein Genius der Größe in ihm waltete, der, — dem Verstande zum Trotz, — welcher, im Zergliedern seiner Handlungen, jede einzeln boshaft, eigennützig, ehrsüchtig,

ja sogar kleinlich nennt, — das Gefühl mit einem unerklärten Staunen ergreift, zur Bewunderung hinreißt. — Diese Bewunderung, oder das der Mystik besonders wohlthätige Gefühl ist rein göttlich, macht sich im Verlaufe der Zeit unabhängig von der Critik des Verstandes und geht unter der Benennung von Nachruhm auf die Nachwelt für ewige Zeiten über. Auch Schiller und Göthe sind Zeitgenossen, an denen jeden die Mystik einen Anhalts= oder Ausgangspunkt knüpft. — Nicht so in diesem Sinne, die Philosophen: Kant, Fichte und Schelling, die sich eigentlich wohl nur einen Genius von geistesverwandten Vorfahren erborgten. Jener machte mit der Menschheit einen Kreislauf durch das Gebiet der Vernunft, und als Alle schwindelnd geworden, setzte er sich mit ihnen am Ausgangspunkte nieder, docirend, es seyen göttliche Dinge mit dem Verstande nicht zu ergründen, ohne jedoch zu behaupten, daß sie es mit dem Gefühle seyen. Dieser (Schelling) schlug die ganze weite Welt in Bausch und Bogen zusammen und half mit seiner Lehre vom Absoluten und der Identität der verwerflichen Mystik wacker auf die Beine, da sein System, wenn auch vom Ausgang uns divergirend, doch am Centrum mit der christlichen Mystik ziemlich zusammen

läuft, was jedoch dem 19. Jahrhundert wenig kümmert, da Herr Schelling achtzehnhundert Jahre früher hätte aufstehen müssen, wenn er einige Millionen Köpfe mit seiner Identitäts-Theorie hätte verrücken wollen; und auch eine ungemessene Gabe Arroganz und einige obligate Wunder hätten dem Philosophen zu solchem Zweck nicht abgehen dürfen. —

Habe ich in diesem Briefe Ihren Verstand, schöne Freundin, bis zur Ungebühr auf einem Ihnen fremdartigen Gebiete fatiguirt, so gelangen wir nunmehr vor die Tempelthüre der christlichen Cathedrale, und wenn ich auch nicht versprechen darf, daß ich Ihr dürstendes Herz mit dem Geruch von Weihrauch und Myrrhen erquicken werde, so dürfen Sie sich doch wieder an dem erhöhten Kreuze wie ein Kind an seiner Puppe, die solchem auch dann wohl noch lieb und werth bleibt, wenn man sie von einigen auffallenden Flittern entkleidet, ergötzen.

Heute nur noch so viel zur Vervollständigung meiner Definition einer zulässigen Mystik, daß selbe durch den Umstand zulässig wird, daß in ihr Geistiges auf Geistiges (aufs Gefühl) zu Geistigem, durch Körperliches (sinnlich Wahrnehmbares) oder diesem analogen Logisch-Richtiges wirkt. — Erhöht wird die Zulässigkeit, wenn der Ausgangs-

punkt, oder das Geistig-Wirkende, statt eines im Menschen wirkenden Genius, die Gottheit selber in den Werken der Natur ist; oder, wenn der Ausgangspunkt das erregte Wohlgefühl in der Brust, aus dieser wieder als Moral ins Leben hinaustritt, und also zu einer fortzeugenden edeln Erscheinung wird. — Darum stelle ich das mystische Wohlbehagen meiner Brust, was ich bei dem Anblick einer im Glanze der aufgehenden Sonne prangenden Landschaft, oder das ich beim Lesen eines erhabenen schillerschen Gedichtes empfinde, mit gutem Grunde über dasjenige, was bei dem Gedanken an die heroischen Thaten eines Napoleon, oder bei den wunderbaren Tönen eines Paganini in mir sich regt. — Jede Gattung dieser Art, deren es tausende giebt, ist zulässig; wobei ich noch bemerke, daß das in uns durch schöne Schriften erregte mystische Wohlbehagen allerdings nicht durch das Medium der Sinne wirkt und dadurch zulässig wird, sondern durch das, was ich oben Logik nannte, und das wohl hauptsächlich in der darin enthaltenen Wahrheit, in der ewig unumstößlichen Wahrheit der Moral, in der treffenden Wahrheit der Bilder, in der Wahrheit der Wortsimmetrie, in der Wahrheit der Rügen (des Bedauerns oder Mitleids), und in einigen andern Wahrheiten

besteht, die jeden Augenblick bereit seyn dürfen, als Erscheinungen in das sinnliche Leben überzugehn, ihre Wahrheit an dessen bestehenden Erscheinungen abwägen zu lassen, und vor dem Richterstuhl der ganzen vernünftigen Welt zu treten. — In sofern sie dieses kann, ist sie auch nur zuläßig; im entgegengesetzten Falle aber, wo ihre Richtigkeit weder von diesem Richterstuhl gewürdigt, noch in den Erscheinungen des Lebens abgemessen werden kann, fällt das Merkmal der Zulässigkeit weg, und das durch diese Mystik erregte Wohlbehagen wird unzulässig. — Dergleichen findet sich, neben vielen zulässigen, bei Jean Paul, der, seines eigenen Grundsatzes uneingedenk, bei seinem poetischen Gedankenfluge nicht immer den Fuß auf dieser Erde behält, wenn das Haupt über den Wolken weilt. Man nennt dergleichen im täglichen Leben auch wohl Nebeln und Schwebeln; es ist ein Verirren, Umherirren in unbekannten Regionen, ohne allen irdischen Anhaltspunkt, da die Erscheinungen, an denen sie sich knüpfen, nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in der Einbildung existiren. Deutsche Dichter der jüngst vergangenen Vorzeit leisteten bei aller ihrer Vortrefflichkeit diesem Zweige der Mystik bedeutenden Vorschub, indem sie den Geist entweder wirklich in übersinnliche Regionen ohne allen

irdischen Anhaltspunkt entführten, oder indem sie ihm sinnliche Erscheinungen ihrer eigenen Schöpfung, — wobei sie wirkliche potenzirten — unterschoben, oder auch endlich, wo sie einen sinnlichen Anhaltspunkt darboten, der als solcher zu dem Erregten, zu dem Gefühle nämlich, in keinem Verhältniß stand, der also unbedeutend und mithin unwürdig war. — So faltet der Sentimentale, über einem keimenden Grashalme, andächtig die Hände, erhebt das thränende Auge gen Himmel, ergießt sich in schwülstig-schmachtenden Acclamationen über die Größe des Schöpfers und übersieht in seiner Entzückung vielleicht die dargebotene, welke Hand eines armen Greises, der um eine kleine Gabe bittet. — Das nenne ich eine verwerfliche Mystik, und sie wird es vorzüglich noch dadurch, daß ihr Ausgangspunkt, ihrer innern Natur nach, durchaus eigentlich nicht zur moralischen Verkörperung hinüber strebt, sondern selbst genügend in sich selber endet. — Diese Eigenschaft hat sie nun freilich mit mancher zuläßigen Mystik überein, welches aber nichts anders beweist, als, daß auch sie, die Mystik, wie alles in der Natur, und vorzüglich das Gattungsverwandte, durch allmählige Abstufung kettenartig in einander greift und fortschreitet, wobei die Fugen so unmerklich verschmolzen sind, daß im-

mer erst bei gewissen Anhaltspunkten die Merklichkeit der Differenz augenfällig wird.

Auf der nächsten Stufe einer zulässigen Mystik z. E. steht durch erhöhte Bedeutsamkeit des Mediums schon, wenn wir bewundernd vor einer Blume stehen, und, wie es z. B. bei der Roggenblüthe der Fall ist, zur Blüthenzeit in den früh Morgenstunden vor unsern Augen den Act der Staubbefruchtung vorgehn sehn. Ich setze hier, zur Verständigung, die Worte eines Beobachters solchen Actus her, der jedenfalls dadurch als ein Mystiker, aber als ein zulässiger erscheint.

Er sagt:

„Wer sich zur Blüthenzeit in den Frühstunden vor einem Roggenfelde befindet, welches sein Blüthenfest feiert, der wird von Zeit zu Zeit, wenn er seine Blicke über die ganze Fläche streifen läßt, kleine Wölkchen eines feinen, weißen, fast nebelartigen Staubes über der Oberfläche des Feldes hinschweben sehen. Will man nun die Quelle dieser Erscheinung entdecken, so nehme man eine noch nicht abgeblühte Aehre, halte sie unabgepflückt fest und ruhig gegen die Sonne und merke recht sorgfältig auf jede in ihr vorgehende Bewegung. So wie das eine oder das andere hellerwerdende Lichtpünktchen an der Grundfläche

der Blüthenspelzen sichtbar wird, so ist der Augenblick der Blüthenbefruchtung da, die Kelch- und Blüthenspelzen werden immer durchscheinender; die Staubbehälter drängen sich mit ihren goldbräunlichen Spizzen, von den senkrecht in die Höhe steigenden Staubfäden gehoben und getragen, aus den sich allmählig öffnenden Blüthen- und Kelchspelzen hervor, bis sie, da die zarten Fäden ihr Gewicht nicht länger tragen können, sich umneigend aus der Blüthenspelze erdwärts senken, und in demselben Augenblicke an jedem Staubbehälter die zwei gegen einander überstehenden Staubbehältnisse sich aufrollen und den ätherischen Staub nicht etwa mechanisch fallen lassen, sondern derselbe wird von dem innwohnenden Lebensimpuls in verschiedenen schnell auf einander folgenden Absätzen gleichsam herausgeblasen. — Während nun die Staubbehälter sich ihres Staubes entschütteten, öffnet sich die vorher fest geschlossene Kelchspelze zugleich der feinen Blüthenspelze immer weiter von einander, damit der befruchtende Staub auf das aus dem Fruchtpunkte des werdenden Rockenkorns entspringende, mit unzähligen, glänzenden Krystalltröpfchen versehene Federchen (Pistill) sich niedersenken könne, und an dem befruchteten Pünktchen des Federchens hängen bleibe. — Das

wunderbarste Räthsel bleibt dem Beschauer die plötzlich vor seinen Augen vor sich gehende Verlängerung der Staubfäden, welche die schweren Staubbehälter in die Höhe tragen. Vor ihrer Entwicklung ist der Faden nur ein kleiner Punkt, und während wenigen Sekunden wird er 2 bis 3 Linien lang. — Nach geschehener Befruchtung schließen sich die Kelch- und Blüthenspelzen wieder zu, und beschützen den zarten Kornembryo in fest geschlossener Hülle, bis zu seiner Reife." —

Und wenn nun der Beobachter solcher heimlich wirkenden Natur-Kraft mit Klopstock ausruft:

„Rings um mich her ist Alles Allmacht!
Und Wunder Alles!
Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an!
Denn du, Namenloser! — du schufest sie." —

Oder:

„Lobt den Herrn!
In frühen Düften!
Lobet ihn, der Blumen Flor!" —

so nenne ich solches ihn durchschauernde Wonnegefühl mit gutem Grund ein mystisches; jedoch ein zulässiges; wenn aber ein christlicher Mystiker mit Hinsicht auf das gekreuzigte Fleisch seines Erlösers alles irdische Schöne verachtet, mit einem wahren innern Behagen und präsumirter Gott-Wohlgefälligkeit über-

all schmäht, und der Menschheit in Traktätchen-Wischen und Lämmleins-Briefen z. B. zuruft:

„Der Mensch von Erde ist gemacht,
„Kleider sind nur Sündendecken;
„Was nützet denn die große Pracht?
„Heb' sie nur auf, du wirst erschrecken."

so nenne ich das Gefühl, woran er sich bei solchem Anlaß ergötzt, ein verwerfliches mystisches, und möchte es anspucken.

6.

„— — — — Nicht entbrennen,
Unerforschtes zu erkennen,
Darf in jeder Brust das Licht;
Jedem frommt die Leuchte nicht."
(Der Sonntag Morgen.)

In wiefern Sie, Madame, meine Definition der Mystik überhaupt, und insonderheit der verwerflichen begriffen haben, für die ich als eigentliches Kriterium den geistigen Anhaltspunkt oder das geistige Medium, wodurch Geistiges auf Geistiges zu Geistigem wirkt, ausnahmsweise aber auch die Eigenschaft der Unbedeutsamkeit oder Unwürdigkeit eines als Anhaltspunkt gegebenen sinnlichen Gegenstandes angab, so werden Sie, eben nach dieser letzten Ausdehnung, begreifen, daß Sie sowohl an Ihrem feisten Favorit-Mops, als an dem gekreuzigten Erlöser zu einer ver-

werflichen Mystikerin werden können — So entsetzlich Ihnen nun auch diese Parallele immerhin dünken mag, und so weltenweit diese beiden Objekte auch vor Ihrem innern Auge divergiren mögen, so liegt solches doch nur in der durch Mystik fehlerhaft versetzten Optik Ihres geistigen Auges, und ich richte den Gesichtspunkt von einer Seite sofort in seine richtige Lage, wenn ich behaupte, daß das Herzen und Küssen, Lecken und Streicheln und Qualbeln Ihres Mopses und das in seinem Anblick Versunkenseyn, in sofern es in Ihrem Herzen ein geheimes Wohlbehagen, ein innerliches geheimes Ergötzen erregt, nichts anders als der erste Grad einer verwerflichen Mystik genannt werden muß; die, alle Progressionen durchschreitend, endlich in ihrer ganzen vollendeten colossalen Größe, und als verwerflichste von allen, als christliche Mystik auftritt. —

Jede andere Gattung ist, wenn auch nicht gut zu heißen, doch ohne Gefahr für Entsittlichung und Entwürdigung der Menschheit, ohne Gefahr für politische und intellectuelle Demoralisirung der Völker, zu toleriren, da sie aus Gründen, die in der Natur des Anfangs- und des Ausgangspunktes liegen, weder so allgemein werden können wie religiöse und vor allem christliche Mystik, noch auch über den Ausgangspunkt hinaus, — statt, wie die bessere der zulässigen sich

in moralische Erscheinungen zu verkörpern, — zur Immoral, und in ihrer freiesten Waltung, und in ihrer höchsten Potenz, zur satanischen Barbarei, zu allen Lastern, zum Mord, zur Heuchelei, zur viehischen Wollust, zum Betrug, zum Götzendienst, zur Gotteslästerei, kurz, zu allen den raffinirten höllischen Schandthaten hinüber zu schlagen, welche von der Vorwelt unter der Rubrik: „Christliche Religion" (eigentlich Mystik) mit Blut auf den Blättern der Geschichte verzeichnet worden.

Ehe wir uns nun, meine schöne verirrte Freundin, über diese colossale geistige Schöpfung, über die des Christenthums, — nicht über das eigentliche Christenthum selbst — zum kritischen Gerichte niedersetzen, beschwöre ich Sie bei unserer Freundschaft, und bei dem ewigen lebendigen Hauche, der durch die Schöpfung zieht, sich alle die Stunden zu vergegenwärtigen, in denen wir, Verstand und Herz in Wechselwirkung, alle die erhabenen Gegenstände uns vorführten, die in dem Bereiche der menschlichen Auffassung und Betrachtung liegen. — Ich bitte Ihrer Erinnerung die Worte der innigsten und zartesten Verehrung abzufordern mit denen ich immer alles wahrhaft Heilige beredete; mit denen ich anbetend, staunend vor dem Unbegreiflichen stand, den

ich einsam in meinem Busen pochen hörte, und in dem Sternenplane selbstgemessener Bahnen wandeln sah; wie ich die Gesammt-Menschheit immer liebend an meine Brust zog; wie ich jauchzte bei jeder edlen That, deren Lob zufällig ertönte; wie ich bei ihren Sünden und Fehlern menschlich weinte, entschuldigte und verzieh; wie alles Schöne und Erhabene meine Nerven wollüstig durchschauerte, wie ich dem Herzen immer so gerne die unschuldige Wonne des Gefühls gönnte, das ja die starre Gedankenschöpfung erst, mit seinem belebenden Athem durchwärmt, durchgeistigt und zu einer würdigen Gottes-Schöpfung macht; wie ich aber auch, — stolz auf das erhabene Vorrecht der Vernunft, — nimmer als ein winselnder Bettler an der Tempelthür der Geisterwelt stand, um dem freigebigen Meister-Schöpfer, unbescheiden und ungenügsam, durch unwürdige, ekelhafte Grimassen, oder weinerliche Betteltiraden, wunderbare Zeichen, Aufschlüsse und unmittelbare Connexionen mit sich und der übersinnlichen Welt abzubitten oder abzutrotzen.

So stehe ich auch heute noch da; — kein Apostat; — mit der ganzen Brust voll schöner, erhabener Religion; die von der bezeichneten zulässigen Mystik durchgeistigt, jeden würdigen Anhaltspunkt aus der Natur und Logik in ihren Bereich ziehend, als eine

bescheidene, genügsame Himmelstochter da steht und waltet; die, ihres Vaterlandes nimmer vergessend, sich doch auf Erden heimisch fühlt; mit ihren pflegbefohlenen Erdenbürgern menschlich-irdisch waltet, sie leitet, führt, stärkt, ermuntert, in ihren Zungen redet, nichts verspricht, was sie nicht halten kann, nichts erzählt, was sie nicht weis, nichts verlangt, was man nicht leisten kann; neben ihrem Tempel kein Tollhaus baut; dem Geiste das Auge nicht aussticht; überzeugt um zu belehren, und frei wie das gute Gewissen vor jedem Richterstuhl zu erscheinen immer bereit ist. — So steht mein Glaube da; ein Glaube für Menschen; nicht für Götter oder Narren; ein Glaube für Vernünftige, ein Glaube für Herz und Kopf, kein Halbglaube; ein sich durch Moral verkörpernder Glaube. — Diese Verkörperung ist die erste, wichtigste und würdigste Aufgabe jeder Religion; sie ist objectiv und handelnd; die andere ist subjectiv und leidend, sie heißt: Beruhigung. Beide Aufgaben hat auch die christliche Religion sich gestellt, und zwar in einer Vollkommenheit, und mit einem Eifer, wovon die Geschichte der Menschheit bisher noch kein Beispiel aufzuweisen hatte. Keine der vorangegangenen von den weisesten Männern ausgegangene Religions-Anstalt hatte beide Zwecke,

vereinigt, so vollkommen und dauernd erreicht, als es dem, die Absicht, welche der Menschenschöpfung zum Grunde liegt, überschauenden Geistesblicke begabter Männer wünschenswerth und erreichbar schien; denn immer und überall noch war die Menschheit mit ihrer Trägerin, der Religion, ja sogar durch sie in den Schlamm der Laster zurückgesunken, und neue Anstalten waren nöthig, dem in seiner Ausartung fürchterlichsten Geschöpfe die Giftblase zu nehmen, mit der es in solchem Zustande rund um sich her Verderben verbreitet. —

Die Natur hat von vorne herein Veranstaltungen getroffen, daß von Zeit zu Zeit unter ihrer Menschenfamilie Individuen geboren werden, die zu der Klasse derjenigen gehören, von denen ich vorhin sagte, daß sie durch ein gewisses Etwas, welches ich Genius nannte, die immer nur auf natürlichem Wege wirkende Gottheit, entweder bei nothwendigen Umgestaltungen vertreten mußten, oder auch auf irgend eine außergewöhnliche, jedoch nicht unnatürliche Weise verkündeten, daß ihnen aus dem unermeßlichen Schatze des Großen und Schönen, aus welchem Alles Vorhandene seinen Ursprung genommen, eine außerordentliche Gabe zugekommen. — Diese Bevorrechtung liegt eben so in den Gesetzen der Natur, wie das Erscheinen eines

fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahres, wie der Wechsel der Witterung, oder wie sonstige Zufälligkeiten, deren Eintreten oder Ausbleiben wir keinen Anlaß haben, einer der menschlichen analogen separaten Absicht des Schöpfers zuzuschreiben, sondern die schon, wie gesagt, von vorne herein in dem Schöpfungsplane verwebt ist. — Der Genius erscheint und thut je nach der Art seiner Natur, wozu er Anlaß vorfindet. Christus lehrt, Luther reformirt, Napoleon erobert, und giebt dem schläfrigen Schwungrade der Civilisation einen neuen Stoß; Mozart componirt; Paganini geigt; — — Shakespeare und Göthe dichtet; kurz jeder thut nach seinem Genius und schafft zur Absicht des Weltenplans; ein ganzes Heer von kleinen Genien nicht einmal zu gedenken, die hin und wieder laufen und jeder ein Sandkorn zum großen Bau tragen, wenn die andern ganze Felsen auf dem Nacken haben. — Aber, wie gesagt, liegt da nicht immer eine neue, eben erst gefaßte Absicht zu Grunde. Die ganze große Absicht ist da, von Ewigkeit zu Ewigkeit fix und fertig; der Begriff von immer neuen kleinen Absichten verwirrt unsern kleinen winzigen Verstand, indem wir immer bei jeder nach einem dazu gehörigen Warum fragen, das, und die denn wie ein Paar Handschuhe zusammen gehören sollen, wobei aber der Eine, das

Warum, gewöhnlich fehlt, und indem wir uns im Kreise herum drehen, und suchen und suchen, werden wir schwindelnd, greifen nach allerlei unzugehörigen Dingen, verplempern die Zeit, und finden am Ende doch nichts.

Eben so, in Folge der großen Universal-Absicht erschien Christus; ausgerüstet mit einem Geiste, oder nach meiner Weise zu reden, erfüllt von einem in ihm waltenden Genius, der, beispiellos fast in der Geschichte, seinen Träger als Volkslehrer hinstellte. — Die Macht der Sprache, diese erstaunliche Macht, die sich oft mit einer Wendung, mit einem kühnen Bilde, mit einem vernichtenden, oder auch belebenden Witze tausend Herzen zuwendet, und tausend Feinde in den Staub schmettert, diese Macht war seine göttliche Mitgabe, und zeugte von seinem Genius.

Wie und wo nun auch immer eine solche Erscheinung auf den Schauplatz der Geschichte trat, und mit welcher Eminenz der Genius seinen göttlichen Ursprung auch immer bekundete, so konnte und sollte er sich doch nimmer ganz frei machen von den Einflüssen seiner sinnlichen Umgebung, von den Eigenheiten und Eigenthümlichkeiten des Volkes, zu dem er zählte. — Natur und überlegte Absicht zogen auch Christus in den Gewohnheitskreis seiner Umgebung, der nicht über-

schritten werden durfte, ohne aus dem Bereich der Wirkungsfähigkeit zu gerathen; und Einwirkung auf das Volk ist immer die Grundabsicht eines jedweden Genius gewesen, darum er sich zwar über, doch nimmer zu hoch über denselben stellt.

Christus war Jude; ganz Jude von vorne herein, und wurde es endlich, im Laufe der Begebenheiten, bis zu einer Intension, die das bisher bekannte Maximum des Judenthums übersprang und dadurch plötzlich zum Christenthume wurde.

Die Bevorrechtungs-Theorie, die das Judenthum im Embryo schon empfangen hatte, die mit ihm Jahrhunderte durch untilgbar erwachsen war und als mächtiges Agens heimlich und öffentlich in ihm fortwirkte, trieb das üppige Riesengewächs endlich zur Blüthe, es entwickelte sich in den Herzen derselben allmählig eine Krone, und als die Blüthe sich endlich erschlossen hatte, da erblickte man eine Dornenkrone für: „Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum." — — Diese Blüthe des Judenthums konnte nur dadurch zur Blüthe werden, daß die Grundidee, der Bevorrechtung nämlich, bis zur höchsten Spitze getrieben, sich verkörperte, aus dem Bevorrechteten, der Bevorrechter selbst sich herausbildete, und als wirkliche, in einem jüdischen Jünglinge zum Bewußtseyn gekom-

mene Gottheit sich auf den Schöpfungsschauplatz stellte, von da aus nun durch den Actus einer Wiedergeburt die Gesammtmenschheit umgewandelt zu einer neuen veredelten Menschenschöpfung untadelhaft und Gottes würdig über die Erde wandeln sollte.

Die Idee ist groß, göttlich, himmlisch; konnte nur in der reinsten von unendlicher Menschenliebe beseelten Brust eines Christus-Jünglings entspringen, und ist dieselbe Idee, von der noch immer die Brust jedes Menschenfreundes, — eines Cannings, eines Mendelssohn, Lessing, Schiller, Seume, Gellert, und anderer jüngstgeschiedener Erdengel geschwellt wurde, — und denen ich — hier weint mein Herz eine Thräne — keinen großen Zeitgenossen beizuzählen weiß. —

Die Idee war groß; und weil sie in der rohen ungeläuterten Zeit noch kein Sterblicher vor ihm so umfassend, so rein und freudig gedacht, so stand der Jüngling, mit einem Genius der Kraft und der Tugend ausgerüstet, vor seinem innern Bewußtseyn wie ein junger Gott da; die Wollust, die seine Nerven bei dem erhabenen Gedanken an das große Werk der Menschenbeglückung durchschauerte, und das nur verwandte Seelen ihm nachzufühlen vermögen, durfte er wohl in seiner Unschuld als direct göttlich interpretiren;

die Judenidee der Bevorrechtung, die treffenden Phantasiegemälde dichterischer Vorfahren, alles war geeignet, den bis zur Schwärmerei von seiner Idee eingenommenen jungen Mann bis zur Ueberzeugung zu treiben, daß sich die Gottheit in ihm verkörpert habe, um also die Widersprüche dieses Lebens auszugleichen, die Menschen auf eine Stufe der moralischen Würde zu stellen, wie den Vorzügen ihrer Seele, und deren Bildungsfähigkeit angemessen ist, und vor dem Rückfall durch irgend eine außerordentliche Veranstaltung zu sorgen.

Bescheidenheit ist ein vorzügliches Kriterium des Genius, und wenn der große Christus auch im Geiste von der erstaunlichen Idee, er sey wirklicher Gott, durchdrungen war, so äußerte er sich doch nur sehr selten, und immer verschämt, bejahend darüber; daß er sich aber dafür hielt ist unzweifelhaft, denn nur als solcher durfte er sich der ungeheuern Aufgabe gewachsen halten, durfte es wagen sich ihr zu unterziehen, und hoffen, daß sie gelinge. — So auch nur behält er in unsern Augen die ihm zuständige Würde, und erscheint uns nicht als ein Heuchler, gleich einem Troß seiner gottlosen Priester.

Die Idee der Menschenbeglückung kriegte ihren Träger unter; sie senkte sich mit ihrer ungeheuern

Seligkeit in die Brust, bestürmte das Herz bis zur Ungebühr, nahm den Kopf von hier aus so ein, daß der Verstand nur eine untergeordnete Rolle bei dem großartigen Erlösungswerke spielen konnte, und hiermit war die Larve gelegt, aus der das Ungeheuer, die Mystik, auskroch, die bis zu dieser Stunde nicht rastet den Thoren eine Freude, und den Verständigen ein Jammer zu sein, da sie in ihrer Ungebundenheit zum allererschrecklichsten, verderblichsten Ungethüm ausartet. — Doch davon in meinem nächsten Briefe.

7.

Keine edle Frucht gedeihet
Ohne Licht in der Natur.
(Natürliche Klänge.)

Ich halte es für Freundespflicht, Theure, Sie vorzubereiten auf das, was nun kommt. Ich muß bemerken, daß ich durch das bis hieher Gesagte nur die Erde rundumher möglichst auflockerte, ehe ich dem Christenthum an die Wurzel gehn zu können hoffen durfte; und in der That ist dem christlichen Mysticismus durchaus nichts anzuhaben, ohne eben sich bis an die Wurzel des Christenthums durchzugraben und das hier vorgefundene faule Holz wegzuschneiden. Das glauben die Rationalisten nicht wagen zu dürfen, weil sie riskiren mit dem Schnitte zu-

gleich den Nabelstrang abzuschneiden, durch welchen sie mit ihrem nährenden Amte verwachsen sind; darum suchen sie mit einer ungemeinen möglichsten Vorsicht das vernunfttodte Faule mit ihrer sophistischen Ratio zu durchgeistigen, zu beleben und genießbar zu machen. — Aber welch ein Unternehmen! — es gelingt ihnen, wie es gelingt durch Galvanismus die Muskeln eines abgestorbenen Frosches in Zuckungen zu versetzen; — heißt das aber Leben? — — O, wie bemitleide ich die theologischen Galvanis auf den Kanzeln! — mit wie viel Schweiß erkaufen sie dem Auditorium die Freude, den Frosch einige Spannen weit hüpfen zu sehen. Ich frage noch einmal, heißt das Leben? — und ist es ehrlich gehandelt den großen Kindern das glauben zu machen? — aber hier meine Hand zur Vergebung; — die Vernunft beglückt, aber sättigt nicht; man darf den Nabelstrang nicht durchschneiden. —

Wenn Sie einmal, meine Schöne, eine vernünftige Stunde haben; eine Anwandlung aus frühern Tagen, so lesen Sie diesen Brief, und nicht eher. — Ich weiß es, wer Jahrelang in einer mit dem Arom von tausendfältigem Perfüm geschwängerten Zimmerluft athmete, dem behagt die frische Bergluft nicht, wo zahllose lebendige Kräuter ihren Sauerstoff aushauchen; aber allmählig durchdringt das belebende

Princip der Natur die lebendige, duftende Mumie; die Lungenflügel heben sich leichter, und Psyche wird immer behaglicher in dem restaurirten Gehäuse.

Die graue Vorzeit, die, wenn wir uns rückwärts wenden, wie ein ungeheurer Sphinx vor uns liegt, deren ungelöste und unlösbare Räthsel ganze Völker in den Abgrund schleuderte, und an denen wir noch immer, wie es Thoren ziemt, klauben; diese Vorzeit gefiel sich darin, Religionen zu machen; es war eine Manie; die Menschheit war jünger als heute; sie war in die Jahre gekommen, wo man die Kindheit hinter sich legt, sie sah sich um, wo sie war; die Objecte traten hervor, und man wollte wissen woher? — warum? — wohin? — man fragte, man grübelte, man suchte, — umsonst. — Das Volk wurde stürmisch; war kein Aufseher, kein Herr, kein Gott da, so konnte man ja — wie die Schulbuben, wenn der Präzeptor abwesend, — thun, was man wollte. — Das ging nicht; der Dümmste sah das ein; die Klügsten machten darum einen Herr-Gott, oder ein Dutzend, oder dutzendweise, jeder nach seiner Art; das ging schon besser, obgleich noch immer toll genug; die Dutzendgötter ließen sich nicht viel merken, bekamen bald Geschenke, bald Prügel; benahmen sich als

Götter spottschlecht, und manchem wohl kam die Idee auf, es müsse noch etwas anderes der Art aufzufinden sein; auch trug man sich ja mit einer Sage: daß sich vor grauen Jahren ein wirklicher Gott, der Hände und Füße gehabt, zu verschiedenen Malen hier unten habe erblicken lassen, und daß er eigentlich wohl nur verloren gegangen sey. Endlich fand er sich bei einem gewissen Abraham wieder ein, mit dem er allerlei geheimnißvolles Wesen trieb und in dessen Familie er unter dem Namen Jehova heimisch blieb. — Wer sich an den bloßen Buchstaben der Religionsgeschichte gewiesen glaubt, und in der mythischen Ansicht des Alterthums nichts Höheres zu finden weiß, möchte hier wohl sich für berechtigt halten über lästerliche Possen zu reden, die ein rohes, ungebildetes Volk der Vorzeit mit dem Wesen trieb, oder zu treiben glaubte, vor dessen Unendlichkeit der denkende Geist mit schauerlicher Ehrfurcht sich beugt und es kaum wagt sich ihn mit menschlichen Gedanken zu denken. — Bei den Juden ging er wie ein Hausfreund aus und ein, aß und trank mit ihnen, ließ sie morden und sengen; schlug gelegentlich selber einige tausend ihrer Feinde todt, und trieb sonst allerlei wunderliche Dinge, die man Wunder nennt. — Ja, daß ich es nur sage, die Juden waren es, die zuerst auf die barokke Idee

verfielen, Wunder zu erfinden. — Ich werde später diesen unsinnigsten aller Begriffe sein Recht widerfahren lassen; hier nur so viel, daß man die Erfindung benutzte, um nach einer neuen Methode eine Religion zu machen, die man die geoffenbarte nannte, und die man eben sowohl eine mystische nennen dürfte, da man mit ihr und durch sie die Aufgabe stellte: Geistiges (die Gottheit) durch Geistiges (durch die Phantasie, denn logisch waren die Wunder nicht zu erklären) — auf Geistiges (auf das Herz) zu Geistigem (zu religiöser Beseligung) wirken zu lassen; und man sieht, daß hier die Bedingungen einer verwerflichen Mystik, wo der Mensch alles sinnlichen oder logischen Anhalts entbehrt, erfüllt sind. Somit steht die sogenannte geoffenbarte, das heißt auf übersinnliche Weise mitgetheilte Religionsidee, in ihren Grundprincipien als eine mystische, und zwar verwerfliche mystische da, weil sie Forderungen an den menschlichen Geist stellt, die, wie dieser nun einmal von der Weisheit seines Urhebers ausgerüstet auf den Schauplatz der Erde gestellt worden, ungerecht, unbillig, ja, weil sie mit dem begreifbaren Schöpfungsplane streitet, sogar unsinnig und auf jeden Fall der Größe des menschlichen Geistes unwürdig ist; weil sie ihn veranlaßt von dem erfaßbaren, begränzten zu abstrahiren, und zu dem uner-

reichbaren, unbegränzten hinüber zu schweifen, und zwar in einem Wesenverhältniß, das vom Schöpfer ganz und gar für diese Erde berechnet ist. Dieser Forderung giebt das Herz nach; es will in die Heimath; der Verstand versucht sein Bestes, flattert aber vergebens über die Atmosphäre der Erde sich zu erheben, die Sinne bleiben ganz zurück; doch das Herz läßt immer keine Ruhe, so geräth das ganze Wesen in Streit; die Ordnung der Dinge ist auf den Kopf gestellt; der Wille hat keinen energischen Lenker, er schwankt in der Irre, und verfällt auf tausenderlei Excesse, wovon früher geredet.

Die Erfindung der Juden bewährte sich nicht; eine verwerfliche Mystik führt nie zur Ordnung; sie erzeugt im Volke eine moralische Entnervung, weil ihr Ausgangspunkt sich nicht zur moralischen Verkörperung hinüber neigt, welcher doch, wie oben gesagt, der Hauptzweck jeder Religion ist. — Das Volk fühlte die unseligen Wirkungen des Mißgriffes, ohne jedoch über die Quelle ins Klare zu kommen; und wie wäre das zu erwarten gewesen, da ihre weisesten Männer nicht einmal dahin gelangten? — Aber instinktartig trafen sie den Punkt des Uebels, und verlangten, statt des abstracten Anhaltspunktes, einen sinnlichen, und zwar ein goldenes Kalb. —

Vielleicht erinnern Sie sich, Madame, daß ich das Kriterium einer verwerflichen Mystik auf das Adjectiv des unbedeutenden und unwürdigen eines Anhaltspunktes ausdehnte, wobei ich so frei war, Ihren Favorit-Mops als erläuterndes Beispiel aufzustellen. Diese Ausdehnung erklärt uns, weshalb eine Religion, die nun einmal in keiner Art ohne Mystik gedacht werden kann, da ihr Anfangspunkt allemal das geheimnißvolle Wesen, die Gottheit ist — weshalb, sage ich, eine Religion, die zu ihrem Medium etwas unwürdiges, unbedeutendes wählt, eben sowohl durch eine verwerfliche Mystik selbst verwerflich wird, wie die, welche etwas Geistiges, ein Phantom, wählt; also eben sowohl die Religion der Götzendienerei, als die Religion der unmittelbaren Offenbarung. — In der That sprechen die uns vor Augen liegenden Resultate für die Richtigkeit dieser These, da solche immer auf Grausamkeit und Entmenschlichung — wunderbar schlagend genug, selbst in der Liebesreligion eines Christus — hinausliefen. — Tappend und tappend und immer nur die Alternative: Götze oder Abstractum findend, die doch, wie die Erfahrung es lehrte, die Aufgabe nicht zu lösen vermochten, griff man zum Buchstaben, — diesen Götzen der Rabbinen und heutigen christlich-mystischen Obskuranten — als ein

Surrogat, als Abstractum, Götzenthum und einer ganz kleinen Dosis des eigentlichen Arcanums: Logik, willkührlich zusammengeknetet. — Das war denn nun lange der Anhaltspunkt, welcher unter dem Namen der heiligen Schrift bis auf Christus, und weiter die Function der Verknüpfung Gottes mit dem der Menschheit, mit welcher wir es vorzüglich zu thun, zu verrichten hatte.

Als man merkte, daß die Sache sich machte, glaubte man den Vogel gefangen zu haben, und das Arcanum, das eigentliche Agens, übersehend, meinten die müßigen Rabbinen dem Hyper-Abstractum, — so nenne ich die, außer dem Gebiet der Logik liegenden, und nur auf quasi göttliche Autorität sich stützenden willkührlichen Gesetze — nicht genug Volumen geben zu können, und Gott mag ihre Seelen nicht drücken mit der Wucht der Ballen Eselshäute, die sie, — selbst Esel genug — zur heiligen Qual ihrer Nebenmenschen in solchem Bemühen vollgeschmiert. — Zehntausend langbärtige Rabbinen schreiben mir noch nicht einen einzigen moralisch guten, Gott würdigen, Menschen heraus, wenn ihn seine Vernunft nicht auf die Sprünge hilft, oder er nicht mehr von innen heraus als von außen herein wächst.

Wie ich es Ihnen hätte vorhersagen wollen,

stellte sich mit der Zeit die alte Miserie wieder heraus. — Sectirerei — das vorzügliche Kennzeichen jeder verwerflichen Religions-Mystik, heillose Liederlichkeit und Verworfenheit aller Art florirte trotz allen den aufgespeicherten Eselshäuten voll buntschnirklicher Gesetze und Exegesen, an denen letztern, beiläufig gesagt, es unsre christlichen Rabbinen auch nicht fehlen lassen, und sich darüber in der Wolle liegen, wie Sadducäer, Pharisäer und andere — — Säer von eitel nichtsnützigem Unkraut. —

Nun trat Jesus, der Nazarener, auf; die Natur hatte lange kein israelitisches Genie hervorgebracht; sie hatte geruht und gesammelt für diesen. Ich bitte, den Gesichtspunkt, von welchem wir ihn schon oben ins Auge faßten, ins Gedächtniß sich zurückzurufen. — Als der große von seiner Gottesidee durchgeistigte Jüngling sich den Morgentraum des Lebens aus den Augen gerieben; die jüdische Bevorrechtungs-Theorie recht in sich aufgenommen hatte, und nun rund um sich her auf das Irrsaal und Elend, auf die Eselshäute und Eselsköpfe, auf die liederliche Heiligkeit, kurz, auf den ganzen jämmerlichen Wirrwarr, von seiner Höhe herabsah, da kochte Mitleid und Ingrimm in seiner edlen Seele, und weit aus breitete sein Genius den Fittig zu dem kühnen Ge-

dankenfluge der Erlösung, zunächst seines Familienvolkes, und dann der ganzen Menschheit, für ewige Zeiten aus demjenigen Zustande, worin sie durch die verwerfliche Mystik gerathen war, und zugleich sie zu bewahren vor der Gefahr abermaligen Zurücksinkens. — Ich schließe noch einmal einen Brief, ehe ich die Sonne aufgehen lasse über die Wiege des Christenthums, in der ich neben dem Genius eine Schlange gebettet erblicke, und diese Schlange, wenn auch in Agonie sich windend, ist doch noch immer nicht gestorben.

8.

Und tausend göttlich edle Geistesfrüchte
Sind auf dem Felde bittrer Noth gereift.
(Natürl. Klänge.)

Schade, daß die orientalische Weise, jede großartige Begebenheit in den Nebelschleier der Mythe zu hüllen, uns hindert mit einem klaren Blick, wie ihn die Historie späterer Jahrhunderte, vor allen die des Occidents, vergönnt die Thatsachen zu übersehen, welche das Leben des großen Weisen zu der interessantesten psychologischen Erscheinung aller Zeiten erhebt. Wir wissen überdem, daß Ueberlieferungen der, Chri-

stus befreundeten, Männer bei den planlosen, und den waltenden Umständen nachgebenden Operationen der ersten Christen, erst so spät und unter so dunkeln Verhältnissen auf den historischen Schauplatz traten; erst so spät, statt der bisher gebräuchlichen Regula fidei bei dem christlichen Gottesdienst, eingeführt, und noch später zu der Würde kanonischer Schriften erhoben wurden, daß, wer da weiß, was hundert bis zweihundert Jahre für einen Zeitraum in sich schließen, und was alles in solcher Frist gemacht und gethan werden mag, nicht umhin kann, — falls er sich nicht entschließen sollte, seine Vernunft abzuthun — der Authenticität solcher Historie, abgesehn selbst von dem mystischen — eine allzugroße Glaubwürdigkeit zu schenken, trotz ihrer Quadruplicität und der Uebereinstimmung, über welchen Umstand freiforschende Philologen, wie Lessing z. B. längst ins Klare kamen, da nur eine, und zwar eine nach den mündlichen Mittheilungen der Freunde und insonderheit Freundinnen Jesu, — deren er eine bedeutende Anzahl gehabt haben soll — compilirte Originalquelle, unter dem Namen des Nazarenischen Evangeliums existirte, das indeß noch durchaus in keiner direkten Beziehung zur christlichen Dogmenlehre stand, von der eigentlich noch nichts geordnet war. — Abschriften jenes ersten Evan-

geliums gingen von Hand zu Hand, wurden nach eigener Erfahrung und Wissen verändert, darnach endlich, und zwar von Matthäus zuerst, und dann von einer großen Anzahl Anderer, 'außer Lucas — der am Eingange auch hierauf hindeutet — und Marcus auch von Cerinthus und Hieronymus ins Griechische, Syrische und Chaldäische übertragen. — Auch Johannes stellte die Begebenheiten Jesu zusammen, doch ohne sich so sehr genau an eine Urschrift, die ihm jedoch jedenfalls bekannt war, zu halten, und das Eigenthümliche seiner Arbeit sichert ihm den Vorzug vor allen andern zu. Darum jene auch wohl die Evangelien des Fleisches, dieses das des Geistes genannt wird. — Immer aber noch legte man diesen Büchern nicht gleichen Werth mit denen des alten Testamentes bei, und wurde selben, wie gesagt, erst spät kanonische Würde zuerkannt. — Die ersten Judenchristen waren überhaupt sehr flau in ihrem Glauben; die, der Nachwelt so über alles heiligen Dogmen wollten den Zeitgenossen Jesu gar nicht recht zu Kopfe, was bei den ausserordentlichen Begebenheiten, die in seinem Leben vorgekommen seyn sollen, und die, wenn sie heute noch gerade so wirklich vorfielen, den eingefleischtesten Leugner den Glauben in die Hände geben müßte — allerdings in Erstaunen setzen muß. — Erst

als die Zeit darüber hingerauscht war, und angefangen hatte, die Begebenheiten in einen mystischen Schleier zu hüllen, fand die Lehre Eingang in die Gemüther, wobei die schöne Moral, die ihre Autorität unbewußt in jeder Brust findet, vor allen wenn sie von so außerordentlichen Rednern, als einige der ersten Apostel waren, vorgetragen wird — das meiste that.

Doch, wie gesagt, ich habe kein anders Interesse, eine treuere als jene vierdeutige Biographie Jesu zu besitzen, als die Theilnahme, die jeder denkende Mensch unwillkührlich an dem Leben jedes großen Mannes nimmt. Ich gedenke meine kritische Predigt auch schon ohne Perikope zu Ende zu bringen; giebt es doch Interessen, die über jeder äußern Erscheinung des Lebens, selbst über Procente erhaben sind.

Jesus also, dessen Genius frühe schon seine Schwingen entfaltete, übersah mit blutendem Herzen das jämmerliche Zerwürfniß des innern religiösen Lebens und die traurigen, daraus hervorgehenden Erscheinungen in seinem Volke. Besäßen wir eine getreue Relation von seiner Beschäftigung in den vielen Jahren, aus denen uns seine Biographen auch nicht eine einzige Mittheilung machen, so würden wir sehn mit welcher rastlosen Unverdrossenheit der

Mann neben seiner Zimmerart, vielleicht nur in Feierabendstunden, wenn andere Gesellen beim Weinkruge saßen, den Geist des Judenthums und die Grundursache des immer neuen, innern Verfalls der Religion und Sitten aus dem Wust der aufgehäuften Schriften herauszuklauben suchte. — Mancher Zionswächter, der heute mit aufgehobenem Stein an der christlichen Tempelthüre steht, um ihn demjenigen an den verständigen Kopf zu werfen, der nicht mit ihm seinem Idol die Füße leckt, würde, wenn er dem jungen Zimmergesellen über die Achsel und seinem Thun zugesehn hätte, ihn angeschnarrt haben: „Schuster bleib' bei deinem Leisten!" — Aber der Leisten bleibt nicht immer bei dem Schuster, und wenn der Gerichtsdiener ihn z. B. weggepfändet, so treibt die Noth oft zu allerlei Dingen; ja wir würden vielleicht noch wie Bären in den Wäldern umherlaufen, wenn Jener Begehr immer erfüllt worden wäre. Man rechne nur einmal nach, wie viele Erfindungen, von denen einige die Welt umgestalteten, beim Leisten gemacht wurden. Ja die Entdeckung der neuen Welt des Christenthums selbst ist ein Beleg für die Nichtigkeit jenes Gemeinplatzes, und in Religionssachen ist sie doch sicher keines der unwichtigsten. Es ist überdem bei diesen eine eigne Erscheinung, daß,

wenn es etwas Rechtes gelten soll, die großen theologischen Hänse entweder bei denen plötzlich auftauchenden unscheinbaren Männlein, die ganz ohne Leisten fast eine neue Religion zusammenschustern, die sich gewaschen hat, in die Lehre gehn, oder auch sich vom Katheder werfen lassen müssen. Moses, Christus, Mahommed, Luther, ja selbst Fo und andere mehr bieten Exempel dafür dar, und an schnaubenden Pfaffen hat es bei solchem Anlaß nimmer gefehlt.

Aus dem Leben des Nazareners sind uns nur die Lichtpunkte, und noch einige ganz düstere Punkte, wo er sich mit Wundermacherei abgegeben haben soll, aufbewahrt, und das nenne ich — um es nicht Einfalt zu nennen — eine unerhörte Nachlässigkeit, denn von wahrhaft großen Männern interessirt jeder kleine Umstand seines Lebens, denn erst so wird man in den Stand gesetzt ihn nach Verdienst zu würdigen. Die Biographen unserer Zeitgenossen, z. B. eines Napoleon, sind darin bis zum Extrem gegangen, und es ist schon recht. Hätte dieser Heros vor zweitausend Jahren gelebt, so würde die Mythe entweder einen Gott, oder einen Teufel aus ihm gemacht haben, dagegen nun die Nachwelt nach zwei tausend Jahren so klar und klarer noch über ihn zu urtheilen befähigt ist als wir. Hätte Jesus vier Evangelisten gefunden

wie Victor Hugo, Rovigo, Burienne und Hazlitt, ich stehe dafür die Exegese hätte gewonnen, oder wäre gar überflüssig geworden.

Nun, es sollte nicht sein, und der daraus entstandene Zwist hat manchem die Zeit, viel mehreren aber auch das Leben verkürzt. Mit Recht wohl rufe ich aus: wer hätte das gedacht! — wenn wir nämlich im Geiste die Hütte des Zimmermanns Joseph betreten, und den unscheinbaren Sohn über Schriften sitzen sehn, wer hätte dann nämlich gedacht, daß heute noch Männer in Purpur, die einem armen lebendigen Zimmergesellen, wenn er etwa eine verbotene Grenze überschreitet, oder von Hunger geplagt ein Stückchen Brod bettelt, mit Detention und Prügel regalirt, einem todten zu Ehren alten Bettlern die Füße waschen, im dicksten Koth ihre Wagen verlassen und einige ehrfürchtige Männchens machen u. s. w.?—

Aber was kümmert mich das? — Genug, es ist mehr als wahrscheinlich, daß Jesus von seinem 18. bis zum 30. Jahre sich damit beschäftigte, vorhandene Quellen, aus denen er zu klarer Einsicht der mosaischen Religion, ihrer Vorzüge und Gebrechen, gelangen konnte zu studiren, und über die Mittel der Abhülfe letzterer nachzusinnen. — Der Gedankenflug seiner großen Seele umkreisete bei diesem Geschäfte den ganzen Erd-

ball, den er sich aber bei dem damaligen Mangel geographischer Kenntnisse wohl nicht so groß gedacht haben mag als er wirklich ist. — Er war Jude. — Der Monotheismus, die Grundidee der mosaischen Lehre, leuchtete auch seinem durchdringenden Geiste als die, auf den möglichst einfachsten, und doch vollkommenen Begriff des Wesens der Gottheit, zurückgeführte und daher faßlichste, vernünftigste und beste Lehrmeinung ein. So weit war er im Rechten; denn zwischen Getheiltem und mithin Unvollkommenem, und Mehrerem und mithin Unbegrenztem, Schwankendem, liegt die Einheit als einzig Festes, Vollkommenes und nicht Schwankendes mitteninne.

Der Buchstabenwust und die Sophistereien der sogenannten Schriftgelehrten war ihm der erste und gerechte Greul; ist es auch noch heute jedem unbefangenen Denker, und es thäte wahrlich Noth den Sauerteig auch bei uns neuerdings einmal auszufegen, aber mit einem neuen Besen, der noch schärfer ist als der, womit Jesus kehrte.

Vorerst also schien es ihm Noth die Religionsbegriffe auf die ursprüngliche mosaische Theorie zurückzuführen. Bei diesem Ursprung aber angekommen, mußte sich ihm nothwendig die Frage aufwerfen, woher sich bei aller unbestreitbaren Richtigkeit der Grund-

idee des **Eingottglaubens** die Erscheinung erkläre, daß die darauf basirte Religion praktisch nicht den Erwartungen entspräche, und das darin lebende Volk, trotz den Bemühungen so vieler ausgezeichneter Männer immer und immer wieder, und gerade jetzt am meisten in einen gänzlich demoralisirten Zustand zurückversinken konnte?

Sein Volk, und wo möglich die ganze Menschheit von der bestehenden sittlichen Verderbtheit zu **erlösen**, zu einem reinen, sittlichen, gottwürdigen Zustand zurückzuführen und vor jedem Rückfall zu bewahren, war, wie schon erwähnt, die große Aufgabe, welche er sich stellte.

Zuerst blieb er bei dem Urquell jedweder Religion, hier dem Monos, stehn, und vindicirte ihm als Grundwesen die Liebe, unbegrenzte Liebe, woraus diesseitig das Vertrauen erwuchs, statt daß bisher Strenge und Furcht als Diagonale bestanden hatten.

Dieser Schritt läßt uns einen bedeutenden Blick in seine große Seele thun, die von der reinsten Liebe durchwärmt, und das göttliche derselben fühlend, sich keinen Gott ohne dieses, alles Leben bedingende Gefühl denken konnte; **mit** der und **durch** die alles Lebendige, das von Gott ausgegangen, ja auch nur für Raum und Dauer bestand und bestehen konnte.—

Dieser Schritt ist es auch, durch welchen er seiner Lehre den lebendigen Odem einhauchte, mittelst dem sie sich auf ihren eigenen Schwingen erhob, und rings über den Erdball schwebte, nach Zonen, deren Daseyn ihr Sender nicht einmal ahnte, wo aber der Odem seines Liebesgottes so gut wie in Judåa wehte und die Herzen darum sich seiner Liebes-Religion entgegen neigten. Das ist die eigentliche und wahre Versöhnung; nicht Gottes mit der Menschheit, sondern der Menschheit mit Gott; nicht durch seinen Tod, sondern durch sein Leben.

Der Anknüpfungspunkt war also geordnet, weise geordnet und fest gestellt. — Der Ausgangspunkt, das menschliche Herz, dieser sechste geistige Sinn, mit dem die Religion begriffen seyn will, und von dem heraus sie sich wieder moralisch verkörpern soll, war von dem Urheber aller Dinge, von Gott, geschaffen, fertig; in seinen Grundbedingungen unabånderlich fertig, und nur noch der dritte, aber der allerwichtigste Theil, das Medium, der Anhaltspunkt, diese Wurzel alles bisherigen religiösen Uebels in allen Zonen und unter allem Volk, von den alten Römern bis zu den Herrnhuthern, von den Egyptern bis zu den Berliner Pietisten, von Zoroaster bis auf den Kandidaten Brauer auf den Bleichen in Hamburg — das nothwendige

vermittelnde Princip, das Band, das vom Himmel auf die Erde reicht, um Gott und die Menschheit zu umschlingen, damit diese getragen werde, oder eigentlich sich selber durch Gott trage, des höhern Standes in der Schöpfung würdig, über die mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens, über den Wechsel der Dinge und der Zeiten und bis ins Grab, wie es die ewig unerschütterlich feststehende Moral und das ihr innwohnende sittliche Schönheitsgefühl verlangt — jenes Medium, — sage ich, galt es richtig zu bestimmen, denn ihm, dem großen Philosophen, konnte es nicht entgehn, daß hier die Quelle alles Uebels liege; er kannte die menschliche Natur hinlänglich genug, um zu wissen, daß die Idee eines liebenden Gottes allein nicht mächtig genug war, da aus Gegenliebe Sittlichkeit zu erzeugen, wo es die Furcht nicht einmal gekonnt hatte; denn bei aller dem Menschen angeborenen, natürlichen Herzensgüte waltet doch auch in ihm ein, überall in der Natur als nothwendig erkanntes Gegengewicht des Bösen, daß es noch einer andern Kraft als des vereinzelt dastehenden, wenn auch natürlichen Dankbarkeitsgefühls bedarf, um von innen heraus den Geist der Moral zur lebendigen Verkörperung als vorherrschenden Geist im Volke hervorzurufen.

Ueber diese Aufgabe saß nun der große Mann mit sich selber zu Rathe; einzig mit sich selber, denn wo war einer unter seinem Volke, der fähig gewesen wäre, die große Idee von der er so beseligt, so begeistert war, ihm nur nachzudenken, vielweniger ihm dabei zu rathen. — Wortemacher gab es auch da, wie immer und heute genug, aber der göttliche Funken, an dem große Gedanken und Ideen sich entzünden, und wie Flammen über die Erde leuchten konnten, lag nur in ihm allein. — Wohl mag er die wonnigen Empfindungen, welche ihn in der Einsamkeit bei solcher Beschäftigung durchschauerten, verbunden mit dem Glauben an die Geschichte seines Volkes, für unmittelbare Eingebung Gottes gehalten haben, und auch der Weiseste unserer Zeit tolerirt wohl noch den flüchtigen Gedanken, es komme eine schöne Idee unmittelbar vom Vater des Schönen zu ihm und in seine Seele herab; aber wenn auch nichts anderes, so wäre mir schon die in diesem wichtigsten der Punkte getroffene Fehlwahl unseres Jesus ein Beweis, daß er, trotz seines Genius, der ihn auf die höchste Stufe der gottähnlichen Menschheit hinstellte, doch, wie jeder andere, auch der größeste Mensch, dem Irren unterworfen war. — Forschend bemüht, den versteckten Fehler in der mosaischen

Religion aufzufinden, traf er allerdings wohl den rechten Fleck, erkannte aber die Natur des Fehlers nicht recht und irrte in der Wahl der Mittel ihm abzuhelfen.

Moses, ja Abraham schon, hatte als Medium, wodurch Geistiges auf Geistiges zu Geistigem und hieraus hervorgehender moralischer Verkörperung wirken sollte, etwas Hyper-Geistiges, nämlich den Glauben oder eigentlich die Phantasie, gewählt, und dadurch die Religion zu einer vollkommenen, verwerflichen Mysterie gemacht, die, wie schon oben erwähnt, das, nun einmal sinnlich geschaffene Geschöpf, allen materiellen und logischen Anhaltspunkt ihm entziehend, in eine unbegreifliche, seinem Wesen unangemessene, schauerliche, fremde Geisterwelt hinstellt, für die ihm keine entsprechende Auffassungswerkzeuge angeschaffen worden, und wo er denn endlich, sofern er's redlich meint, Handlungen begeht, wie aus religiösem Anlaß hinlänglich tolle begangen wurden. — Anstatt nun das Medium eines blinden Glaubens an naturwidrige, von der Gottheit ausgegangen seyn sollende unmittelbare Mittheilungen durch Wort und That, mit etwas ganz Anderem, die verwerfliche in zulässige Mystik verwandelndes zu vertauschen, verfiel der sonst so weise Mann, weil er sich, wie schon erwähnt, von den Eigenthüm-

lichkeiten seiner Nation nicht ganz frei zu machen vermochte, als Jude in der höchsten Potenz, auf die Fehlidee, es sey das, in der ursprünglich reinen mosaischen Religion als Medium angewendete Abstractum nicht intensiv energisch genug aufgestellt worden, und dasselbe Mittel dürfe nur in erhöhter Potenz angewendet werden, um bei der Menschheit dasjenige zu bewirken, was bei allen bekannten Religionssystemen mit Bedauern als Wirkung vermißt wurde.

Ich behalte einem neuen Briefe diese wichtigste aller Mittheilungen vor, und bitte Sie, Gute, mir bis dahin wissen zu lassen, ob das, was ich bisher sagte, Ihrer Fassungskraft leicht aufnehmbar und zugänglich dargestellt war, denn nichts führt mehr zu lieblosen Urtheilen als Un- und Mißverständniß.

Fühlen Sie dann und wann Ihrem Geiste an den Puls und lassen Sie mir die Zahl der Schläge wissen; je weniger, je besser, denn das Mystik-Fieber steigert sich mit den Schlägen.

9.

> Wenn der tappende Vorwitz zu rütteln wagt
> An der Schöpfung verborgenen Fugen,
> Durch den Spalt die Wunder zu lugen:
> So schlägt wohl ein grausig Verderben
> Den vermessenen Tölpel zu Scherben.
> (Eisenlied.)

Die, von dem großen Manne, in oben angedeuteter Beziehung begangenen Fehlgriffe sind von unterschiedener, und theils so einziger unerhörter Art, so allein in der Geschichte dastehend, daß man, trotz des Fehls, doch vor der Kühnheit der Idee, aus welcher sie ihren Ursprung nahm, staunend und verwundert stehn bleibt. Staunend vor dem Succeß, mit welchem er sie durchführte; staunend aber auch und schaudernd vor den ungeheuren Folgen, die wie eine riesenhafte Schreckgestalt mit drohendem Finger vor den Pforten der Geisterwelt steht, und dem Sterblichen zuruft: vorsichtig mit Göttlichem umzugehn; e i n Fehler nur, und aus dem Segen wird Fluch; e i n e n ungehörigen Tropfen in den Zauberkessel geworfen, und es brauset und siedet drinnen und Höllengestalten treten vernichtend daraus hervor.

Hatte Jesus am Anfangspunkte Herrliches gethan; hatte er der Menschheit für einen strengen, zornigen

Richter, einen gütigen, liebenden Vater geschenkt, so that er doch schon Unrecht die vollkommene Einheit dieses Gottes durch Theilung zu stören, denn dadurch wurde der nothwendige Begriff von der möglichst einfachsten Vollkommenheit schon von vorne herein verwirrt; — noch mehr aber durch das, mittelst Dictatur, Zurückführen des Getheilten auf eins, wovon die Logik, ja selbst nicht einmal das Gefühl etwas weiß, da nichts daraus resultirt, was auf diesen geistigen Sinn influiren könnte, und wodurch nur der Rohheit ein Object vorgeworfen wird, woran sie ihren Afterwitz auszulassen Gelegenheit findet; wie ich denn einstmals in meiner Kindheit einen Fleischer die Möglichkeit eines solchen Begriffs aus dem Bilde einer Wurst deduciren hörte. — Die Religion muß decent seyn; was sie giebt, muß wohl mit Augen gesehn, mit dem Herzen gefühlt, aber nicht mit Fäusten gepackt und in den Koth gezerrt werden können; sie muß heilig geboren, nicht erst heilig gemacht werden.

War nun der Begriff von der möglichst einfachen und doch vollkommenen Einheit Gottes also verwirrt, so wurde es noch mehr die nothwendige Idee von der unbegreiflichen, schauerlichen Größe desjenigen Wesens, welches der Anknüpfungspunkt der

— jeder Religion als solcher nothwendig bedingten — Mystik bildet — dadurch, daß er, statt einen, in dem natürlichen Zusammenhang der Dinge constatirten, die Gottheit sinnlich vertretenden Genius, die Gottheit selber, personell inkarnirt hinstellte. Zwar, wie schon erwähnt — wie wenn ihm eine Ahnung des mißlichen, gefährlichen Thuns überkommen — verschämt durch Worte, aber desto dreister durch sogenannte Wunder, deren kleinstes nicht wirklich als Wunder geschehn konnte, ohne die ganze Harmonie der Natur in Anarchie aufzulösen. — Genug er stellte sich dar als wirklicher Gott, und knüpfte also das geistige, belebende Princip jeder Religion, die Mystik, statt, wie es durchaus ihrer Natur nach nothwendig, an etwas Transscendentales, Uebersinnliches, — an etwas Sinnliches, und legte so, durch Verrückung des Anhaltspunktes, von vorne herein den Grund zu einer bisher unerhörten Mystik, die, alle bisher bekannte verwerfliche überbietend, eine verschrobene wurde.

Wie schon gesagt, erlaubt die mythische Verschleierung der ganzen außerordentlichen Begebenheit nicht, zu einer positiven Darstellung der einzelnen, sich gegenseitig veranlassenden und sich unter einander verknüpfenden Umstände zu gelangen. Dasjenige

aber, woraus die christliche Religion sich herausbildete, liegt uns vor, ist uns zum positiven Kanon gegeben, und muß, als solcher betrachtet, die Verantwortlichkeit für das Geschehene übernehmen und die Critik über sich ergehn lassen.

Der eigentliche Anknüpfungspunkt also, die universelle, mit dem Gefühl wahrgenommene, von dem Verstande unabhängige Idee eines übersinnlichen, unbegreiflichen Wesens, eines Abstractums, das wir Gott nennen, war durch wirkliche fleischliche Verkörperung dieses Gottes aufgehoben; zwar nicht ganz, denn dadurch wäre der Begriff Mystik, ohne die keine Religion denkbar, völlig vernichtet; sondern neben diesem körperlichen Gott, war auch noch der andere, alte, universelle, legitime Gott am Leben gelassen; aber die Mystik war doch nun in ihren edelsten Theilen verletzt, und trug den Keim zu mannigfachem Uebel in sich; sie war kränklich, cachectisch. Das symbolische Todtenspiel mit diesem Gotte, das naturwidrige Wiederbeleben, die sichtbare Himmelfahrt und das unsichtbare Sitzen im Himmel; diese unnatürliche, und eigentlich ganz nutzlose Verwirrung; dieses Durcheinanderwerfen von Himmel und Erde, von Gott und Mensch, von Körperlichem und Geistigem, von Natur und Unnatur, von Leben und

Tod, von Glauben und Unglauben, — mag es nun die sophistische Hermeneutik deuten wie sie immer will — die Symbolik findet allenthalben leicht einen Anhaltspunkt — mag die ganze Sterbescene nach hyper mosaischen Opferbegriffen eine großartige, tiefbedeutsame Handlung seyn; mag sie auch sogar dem Opfer selbst subjectiv als eine herrliche That angerechnet werden, da er sie in seiner irrenden Begeisterung aus dem schönsten Motiv, aus Menschenliebe beging, glaubend, sie sey seinem hohen Zwecke der Menschenbeglückung förderlich: — die, über alle fußlosen Dogmen eigensinniger Theosophen erhabene, ewig unwandelbare, in den Gesetzen der Natur tiefwurzelnde Logik, die jeden Augenblick, bis in alle Ewigkeit hinaus bereit ist, an sich jede Erscheinung des Lebens abmessen zu lassen; sie, deren Endpunkt immer nur zur moralischen Verkörperung hinaus strebt, — sie weiß nichts von der mosaischen Opfertheorie; sie weiß nur, daß das Blut, so lange es naturgesetzlich durch die Pulse rinnt, lebendig macht, und wenn es vergossen wird, zu schnödem Koth und Dünger wird. Dem großen Geiste, geistig Opfer: die Moral! — am Blute ergötzen sich nur Kannibalen.

Geständlich ist es auch die christliche Theologie,

daß jenes Menschenopfer, durch welches die Absicht des großen Philanthropen erreicht worden seyn soll, in seiner Begreiflichkeit über ihren Horizont geht. Die Vertreter dieser Theologie sahen und sehen, daß die Menschheit durch die Erlösungstheorie um kein Haar besser und glücklicher geworden ist; denn daß diese, welche die Vernunft von vorne herein sofort unter Detention bringt, sich doch nicht die durch Moral und Wissenschaften erregten Fortschritte der Civilisation, insonderheit der erst neuerlich neugebornen Humanität beimessen kann, liegt doch wohl allzu klar am Tage. Man sah ja wie alle Greulthaten im Schooße des mysteriösen Christenthums florirten und eben in den Mysterien ihre Autorität fanden, wie kann man denn behaupten, es sey eine Erlösung dadurch bewerkstelligt. Ich weiß wohl, daß man das Jenseits vorschützt, aber wenn das der Sündenbock alles diesseitigen Urtheils seyn soll, was läßt sich dann nicht alles auf seine Rechnung schieben, und wie darf man uns dann hienieden ungescheut zwicken, und bei jeder Klage nach oben weisen. Das geht wahrlich nicht! — Man kann ferner einreden, es sey uns nicht gegeben, den hohen Rath des Opfers Jesu zu ergründen, und ich will mich auch gerne bescheiden, und zugeben, daß es in

der Natur der Dinge mehr wie *eine* Sache giebt, mehr wie *ein Agens*, mehr wie *einen* Vorgang, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt; — ich sehe Ursachen, ohne deren Wirkung inne zu werden, ich sehe Wirkungen, ohne die verborgenen Ursachen wahrnehmen zu können; aber zugeben muß man mir doch, daß, wo ich weder Ursache noch Wirkung begreife und wahrnehme, für mich als Mensch, wie mich die Weisheit des Schöpfers nun einmal ausgestattet, *nichts* existirt. — Wenn Jemand zu mir käme, und sagte: „O wie blase ich doch so schön die Flöte! welch' eine Fertigkeit habe ich auf dem Instrumente, was für einen schmelzenden Ton; welch' ein Staccato, Portamento, welche Höhe, Fülle und welche Tiefe!“ — und ich wendete mich nun von diesem mir ganz unbekannten Virtuosen, von dem ich noch keinen Ton je vernommen, sofort zu einem Bekannten, redend: „Freund, ich habe die Ehre, Dir hier einen Virtuosen vorzustellen! — wie bläst der Mann doch so göttlich, man wird völlig hingerissen von seinen Tönen; er besitzt eine Fertigkeit, einen Silberton, ein Staccato etc. etc.“ — wäre ich dann kein Narr, so möchte man dieses Wort nur gern aus den deutschen Wörterbüchern streichen. — Und

doch liegt alles noch im Reiche der Möglichkeit! — wie; wenn nun noch hinzukäme, daß der quasi Virtuose gar nicht einmal zwei vollkommene Hände besäße, sondern mehrere Finger ihm amputirt wären; welchen Namen verdiente ich dann? —

Ganz so ist es mit dem christlichen Erlösungswerke; — wir säßen wahrlich ohne die christliche Moral, und ohne die sociellen Fortschritte der Künste und Wissenschaften, der Poesie und Literatur, und wenn die Vernunft nicht gewaltsam ausgebrochen wäre, noch zehnmal fester wie zuvor in den Banden des Unsinns und des Aberglaubens. — Doch ich kehre zu dem Begriff der christlichen Mystik zurück.

Die schon oft genug vorgelegte Viergliederkette der Mystik war also durch das Hinstellen, Tödten, Auferstehn und Himmelfahren eines verkörperten Gottes als Anknüpfungspunkt, gleich im ersten Gliede mehr als verrenkt. Das Geheimnißvolle, das eigentliche Element der zulässigen Mystik, war der Menschheit in einer widerlichen Verkörperung, in einem, durch Urtheil und Recht, — wenn gleichwohl unschuldig — gekreuzigten, blutigen, schmählich verspotteten Manne, in die Hand gegeben, und also der geistig, ahnungsvolle, durch Prädisposition

des Herzens wahrnehmbare, gefühlte Begriff, von einem uns unsichtbar, gleich einem Fluidum umschwebenden, überall waltenden und wirkenden Weltgeistes, mit Blut besudelt, mit trivialem Sinnlichen vermengt, und also den Schmelz von den Flügeln der Psyche verwischt. — Das hätte Jesus nicht thun sollen; er hätte, da er die Stärke dazu in sich fühlte, für die Wahrheit seiner Lehre, und daß das mosaische Gesetz, und Moses Ansichten von Gott und göttlichen Dingen voll Irrthümer und Thorheiten, darum es Noth sey, eine neue gereinigte Religion der Liebe einzuführen, — sterben können; menschlich sterben, wie Socrates, der nicht minder göttliche, mit einem Genius beschenkte Mensch, es einst für gleiche Wahrheit that; dann hätte er, wie in unserm Herzen, auch in unserm Verstande einen Verehrer gefunden; denn es ist menschlich groß — und darum begreifbar, daß ein Mensch für seine Idee sterben kann; und das Gefühl verehrt nicht allein solche Größe.

An diese körperliche Miniatür-Gottheit, welche das große Geheimniß, das die Mystik zur Mystik macht, als Wirkliches vorstellen, nicht einmal vertreten sollte, knüpfte er nun, gleich Mosis, als Medium wieder, etwas Unwesentliches, ein Phantom, den reinen auf nichts Natürlichem basirten Glauben;

zwar in erhöhter Potenz, aber desto schlimmer, denn nun mußte auch das, aus diesem Mißgriffe bisher immer noch entsprungene Misère, um so schrecklicher ins Leben treten. — Es war geschehn. Jesus schied mit der Ueberzeugung von der Erde, sein Werk vollbracht zu haben. — Zwar scheint ihm manchesmal eine schreckliche Ahnung aufgegangen zu seyn von dem Ungeheuren, was er gethan, denn er versichert einmal schrecklich wahr: daß er nicht gekommen sey den Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt. Auch daß sein Werk als ein, theilweise die Natur auf den Kopf stellendes, den Keim zu gegründeter Anfechtung in sich trage, ist ihm nicht entgangen, denn bald spricht er vom Antichrist, bald wieder von der Ewigkeit seines Wortes, und er hat in Beidem Sinne recht; das Wort seiner Moral ist ewig wie die Welt, denn es erträgt die Feuerprobe des Verstandes; das übrige muß endlich in sich selber zerfallen, sobald die Menschheit mündig geworden ist, und über die Mährchen lacht, die ihm früher im Ammenstübchen beim traulichen Dämmer-Monden-Licht so unendlich wohl behagten. — Ach ja, die Kinderjahre sind mitunter wohl schön, aber wer kann sie halten? — wer hält die Natur in ihrem Gange auf? — aus dem Knaben wird ein Mann

und wenn man ihm auch nimmer sein Röckchen, seinen Fallhut und sein Steckenpferd wegthut; und wenn man ihn auch zwanzig Jahre lang in die Wiege legt und lullt, es keimt darum doch der Bart, endlich hüpft er, ein ungeschlachter Recke heraus und jagt alle Kinderwärterinnen in die Flucht.

So war denn nun die Menschheit mit einer Religion beschenkt, die aus dem sublimsten Judenthum, aus den vorzüglichsten Fehlern des Mosaismus in höchster Potenz und zugleich aus den erhabensten Wahrheiten, aus der schönsten, unvergänglichsten Moral zusammen gesetzt war. Die Merkmale, welche die Mystik zu einer zulässigen und verwerflichen machen, waren beide vereint dem Medium gegeben; und wie es von der immer noch in der Kindheit befangenen Menschheit zu erwarten stand, — in der Kindheit, sage ich, wo man ja so gern nach dem Schimmernden greift, wo man so gerne grauenhafte Gespenstergeschichten hört und die weisesten Lehren in den Wind schlägt — sie schlug die weisen Lehren ihres Meisters, die allein es waren, welche sie erlösen sollten von der Schreckgestalt des Lasters, der Sünde, von der Verdorbenheit und der daraus entspringenden physischen und moralischen Entartung — in den Wind, hielt sich

mit angeborner, und noch mehr herausgebildeter Trägheit an die Mysterien des Erlösungswerkes, die alles sollten abgewaschen haben, ohne einen andern Lohn dafür zu verlangen als einen unbedingten Glauben an die Wäsche, einige heilige Kapriolen und Gebetplapperei; und somit sollte denn nun die große Wiedergeburt, die Menschenbeglückung, die erhabene Himmelsidee, die fähig war durch den Gedanken daran allein einen Menschen zum Gotte zu beseligen, realisirt, ins Leben gerufen seyn. — Heiliger Mann, was hattest Du gethan! — o wie wenig kanntest Du von dieser Seite die Menschheit, die Du selber geschaffen haben sollst! — Kaum hatte man das gute, das wirksame Vermittelungsprincip entfernt, die Vernunft eingesargt, und das Phantom, den blinden Glauben allein an den gefährlichen Ort hingestellt, da brach die Berserkerwuth aus und Europa wurde für tausend Jahre und darüber ein Tollhaus, in welchem wir uns vorhin mit wundem Herzen ein wenig umgesehn. —

Das rasete nun immer so christlich wahnsinnig fort, wobei das allererschrecklichste, daß die Tollen sich für vernünftig hielten, und dieses ist der Schrecklichste der Schrecken — wie Schiller sagt —: der Wahn.

Dieser Wahn, daß die moralische Neugeburt der Gesammtmenschheit durch die schmachvolle Vernichtung eines einzelnen Individuums beschafft worden; daß der alles überwaltende, alles durchgeistigende Weltgeist durch die Abschlachterei eines tugendhaften Menschen versöhnt, sich der, in mancherlei Laster versunkenen Menschheit wieder freundlich zugewendet, und plötzlich aus dem strengen mosaischen Gott ein liebender christlicher Vater geworden sey; — dieses, nur für die damaligen Völker berechnete Dogma, denen doch auch eine Ursache in die Hand gegeben werden mußte, warum, weshalb, wodurch denn der Ewige nun auf einmal so umgewandelt sey; diese für unsere Zeit kleinliche, dem einfältigsten Tropf unwürdige Vorstellung von einem über Alles erhabenen Wesen, diese Andichtung menschlicher Leidenschaften, diese constatirte Möglichkeit einer göttlichen Sinnesänderung, die doch auch wieder, und zwar mit Recht ewig unveränderlich genannt wird, dieser Widerspruch bei jedem zweiten Worte, ist noch immer öffentliches Staatsreligions-Dogma. Dieses, das unzählige Heuchler und Meineidige schafft, da es veranlaßt am Scheidewege der Kindheit einen Glauben öffentlich und feierlich zu beschwören, den wir doch bei herangereifter Vernunft, ohne mit dieser, die uns doch ein-

mal in allen andern Stücken als Lenkerin gegeben, in den allerkrassesten Widerspruch zu gerathen, nicht treu bleiben können. — Das heißt nicht ehrlich an uns gehandelt. —

Doch hiervon unten mehr; noch bin ich mit der Mystik nicht im Klaren.

Erst seitdem, durch Luther und andern angeregt, die freie Forschung der Vernunft auch in zweiter Instanz — (von Gott war sie es immer) — frei gegeben worden; und noch mehr, seitdem dieses Himmelslicht ihre Strahlen auch in das düstere Chaos der Schrift werfen darf, und es sich nun regt und lebendig wird in den todten Buchstabenmassen, erst seitdem die fröhliche, lebendige, schöne Literatur, die Theologie beim Zopf gefaßt, gezaust und aus dem Schlaf aufgerüttelt, diese sich die schlaftrunkenen Augen ausgerieben und nun hin und wieder doch auch schon einmal nach einer Ratio frägt; kurz, erst seitdem man den blinden Glauben, die Phantasie von dem wichtigen Posten zu verscheuchen anfing, von dem Posten, sage ich, wo es sich darum handelt, die unsichtbare Gottheit zur Erweckung eines religiösen Gefühls in der Menschenbrust, erkennend, beseligend, beruhigend und bessernd zu vermitteln, erst seit der Zeit — merkt wohl auf! — wo man die mit der

Vernunft zusammenfallende christliche Moral, die auf den unumstößlichen Sitten= und Naturgesetz basirte Logik und den daraus hervorgehenden Schönheitssinn fürs Große und Edle — kurz erst als man die Vernunft mit allen ihren Nebenbegriffen als Medium der zur Religion nothwendig bedungenen Mystik aufstellte, erst seit der Zeit ist Humanität, ist Menschlichkeit, Duldung, Friedfertigkeit unter dem Gros der Menschheit Geng und Gebe geworden, und nach dem Zeugniß alter Greise sind selbst unter den niedern Ständen die Privattugenden mehr wie früher in Aufnahme gekommen.

Wann wird die ganze Menschheit zu einer anständig, moralisch=guten Menschenfamilie werden? — wann! — ich weiß es nicht; denn noch nie und bei keinem Volke ist eine auf Vernunft basirte Religion zur allgemeinen Staatsreligion geworden, und nur Thoren sind stolz genug, ihre in der Theorie als richtig erkannten Systeme als unfehlbar in der Ausübung anzupreisen; aber so viel liegt über dem Zweifel, daß das, was die uns widerwärtigen Supernaturalisten wollen, allgemein ins Werk geführt, und wie es dann natürlich folgt, alle Stadien durchgeführt, die Erde wieder zum Tollhause macht, in dem kein Verständiger auftauchen darf, ohne gebraten

oder im glücklichsten Falle todt geschlagen zu werden. Freilich entgegnen jene wohl: wir sind glücklich in unserm Glauben, und die ganze Menschheit kann es mit uns werden. So aber spricht der Opium-Fresser auch; er mag berauscht von seinem Fraß werden oder betäubt, er lebt, und fühlt sich in seinem Rausche beseligt, aber der Himmel mag uns in Gnaden vor solcher Passion bewahren.

Nicht etwa, daß uns das bis jetzt existirende Häuflein christtrunkener Mystiker mit ihren zelotischen Anführern Anlaß zur Beunruhigung geben sollte; nein! dazu ist es zu unbedeutend; aber ihm wachsen im Fluge die Schwingen; ihre Tollheit steckt zuletzt alles an; der Veits-Reigen beginnt von neuem, und ehe das davon ergriffene Volk in Apathie hingesunken ist, wie jetzt die katholische Welt, die nur noch eben kraftlos, gedankenlos und unschädlich die alten, einst so gefährlichen Gesten macht — ist des Unheils zum Uebermaaß geschehn. Deshalb ist der protestantische Mystiker weit gefährlicher und widerwärtiger, als der bigotteste Katholik, weil dieser, geistig abgespannt, bewußtlos und aus natürlichem Instinkt wieder zur Materie zurückgekehrt ist, jener aber mit überlegter, raffinirter Fleischtödtung einen neuen Cursus des mystischen Christenthums beginnt; weil er es

eben ist, der sich gleich entnervten Wollüstlingen mit Ruthen das widerwärtige Fleisch maltraitirt, um in den geistigen Gefühlsnerven einen wollüstigen Kitzel zu erregen, den er Gnade nennt, und der, wenn er recht zum Durchbruch kommt, den Menschen auf die niedrigste Stufe der Verworfenheit, auf die der geistigen Onanie hinstellt.

10.

Wo mit Unmöglichkeit weislich der Meister gesiegelt,
Da mit Ehrfurcht beugt sich der Weise und schweigt.
(Eisenlied.)

In wieweit Sie, schöne Christin, schon in dieser Gnade progressirt sind, weiß ich nicht; gewiß aber ist es, daß in dem Bemühn der Erregung derselben sowohl als in der Gnade selber kein Stillstand gedacht zu werden vermag, indem das Verlangen der heiligen Schaafe kein geringeres ist, als dem Hirten wo möglich ähnlich zu werden, bei welchem Bemühn dann sehr natürlich ein Bock über den andern gemacht wird, sogar daß alle Furien oft losgelassen scheinen, um die Christus-Copie ins Leben

zu rufen. — Als Curiosität, vielleicht auch als Schema, wie so etwas ins Werk zu richten, theile ich Ihnen kürzlich etwas aus der Heiligen-Historie der Mystiker-Familie Peter in dem Dörfchen Wildenspuch in der Schweiz mit.

Zur Zeit nämlich, als die berüchtigte Frau v. Krüdener sich ihres religiösen Kothes in jener Gegend entlehrte, kam die jüngste dreiundzwanzigjährige Tochter des wohlhabenden Landmannes Joh. Peter: Margarethe auf einmal in den Geruch der Heiligkeit, und es dauerte nicht lange, so stank ein ganzes Rudel Landleute so sehr darnach, daß kein vernünftiger Mensch ferner in ihrer Nähe ausdauern mochte. — Diese Klique hockte denn, Männlein und Weiblein in heimlichen Erbauungsstunden fleißig zusammen, und da ihnen der heilige Geist eigenhändig decretirt: „daß dem in Gott und Jesus Christus Versenkten nichts mehr Sünde sey, was aus dem Fleische komme", so ließ man denn nun getrost kommen was da wollte, und die oben erwähnte heilige Margarethe kam dadurch in den unheiligen Ruf, ledigen Standes voll guter, lebendiger Hoffnung zu seyn, und zwar, wie es sich nachher auswies, durch die Bemüsung eines Ehemannes. — Als das Pfarramt endlich ein Einsehn thun wollte, war die Heilige auf einmal

verschwunden; hatte sich aber eigentlich nur versteckt, und als alles von außen beruhigt schien, ging der Conventikel, zu welchem alle höllischen Geister losgelassen zu seyn schienen, erst recht los. — Angesteckt von dem schauderhaften Wahne, daß jeder noch so tolle Einfall Eingebung des heiligen Geistes sey, ward während dreien Tagen unter gräulichem Geschrei, Gepolter und Getümmel, wodurch das ganze Dorf in Aufruhr gerieth, das wohlgebaute Petersche Haus inwendig durch unzählige Axthiebe fast ganz zertrümmert. Von oberst bis zu unten wurde alles durchhauen, um durch eine Oeffnung dem Satan Raum zu geben heraus-, durch die andere aber dem heiligen Geiste herein zu fahren. — Der Satan aber war kein Narr, er blieb drinnen, und Weiber und Männer schrieen unabläßig unter allerlei wahnsinnig heiligen Faxen: „Betet an alle Engel! Betet an alle heiligen Propheten! Betet an alle Seraphimen! Hauet zu, er ist ein Schelm! Er ist ein Mörder! Sehet Ihr ihn! — Erbarme dich, allmächtiger Gott! Hilf uns! Erlöse uns! Hau zu! Hau zu!" —

Das Haus war verriegelt und verschlossen; die Fenster verhängt; ein großer Kettenhund bewachte

wie ein Cerberus den Eingang. — Gute besänftigende Worte, die man hineinrief, blieben unerwiedert. — Ein Landjäger, der Einlaß begehrte, ward — unter Berufung aufs Hausrecht — hart abgewiesen. — Endlich ließ der Amtmann Nachts um 12 Uhr die Thüre sprengen; man drang hinein, aber die Zimmerthür, hinter der noch immer kannibalisch fortgewüthet wurde, blieb fest verschlossen. Durch eine in der Thür eingedrückte Fensterscheibe, und mittelst eines vorgehaltenen Lichtes sah man eine erbauliche andächtige Gruppe. Fünf Männer drückten mit Gewalt gegen die Thür um selbe zuzuhalten; eine Mannsperson lag wie todt auf dem Bauche; ein Knaul Männer und Weiber lag neben der Thür; ein zweiter neben dem Ofen. Die heil. Margarethe schlug fortwährend auf den Bauch eines Mannes und schrie: „Erbarme dich! Erbarme dich!" — Ihre Noth muß groß gewesen seyn. — Endlich wurde auch die Zimmerthür gesprengt. — Margarethe ließ sich nicht stören; — in einem Winkel erblickte man noch zwei Männer und zwei Weiber, alle fast nackt und in ihrem heiligen Eifer so durchflochten, daß bald ein weiblicher Kopf auf einem männlichen Körper, bald wieder ein männlicher auf einem weiblichen Körper ruhte. — Das wäre nun etwas für die Güjon gewesen.

Als man die Versammlung gewaltsam aufheben wollte, widersetzten sich Alle, und Margarethe schrie einmal über das andere: „Betet! Betet! Lasset uns sterben! Ich lasse mein Leben wie Christus!“ — Andere wieder „Herr, erlöse uns!“— noch Andere „Herr, erbarme dich unser!“ —

Der Herr ließ es aber wohl bleiben. — Die nicht zur Familie gehörigen wurden hinausgetrieben, und der alte Peter für seine beiden Töchter Elisabeth und Margarethe verantwortlich gemacht.

Am folgenden Tage aber wurde demungeachtet dem Satan erst die Hauptschlacht geliefert. — Damit dieser den Herrn Jesus nicht möge unterkriegen, ordnete die Commandantin Margarethe ein allgemeines Gebet an, das bis 7 Uhr Morgens währte. Um 10 Uhr, nachdem noch auf ihr Begehr Verstärkung eingerückt war, eröffnete selbe in einem Tagsbefehl den Anwesenden, daß nunmehr die Stunde gekommen sey, wo durch Blutvergießen viele Seelen, worunter auch die ihre, könnten gerettet werden; geschähe es nicht, so trage der Satan den Sieg davon. — Nach diesen Worten eröffnete sie persönlich das Treffen, indem sie ihrem Schwager, ihrem Bruder und einer intimen Freundin mit einem hölzernen Schlägel derb auf die Köpfe schlug, wobei sie betheuerte den Geist ihrer Großmutter

zu sehn, der durchaus verlange, daß zur Rettung der Seele ihres Vaters und ihres Bruders Kaspar Jemand von ihnen verbluten müsse; für die Rettung mehrerer tausend noch lebender und verstorbener Seelen wolle sie selber sterben.— Alle, außer ihrem Schwager, Schwester und der geschlagenen Freundin wurden nun weggewiesen. Man befand sich in einem obern einsamen Zimmer. Margarethe gab ihrer Freundin einen eisernen Keil, und provocirte sie, ihr einen Hieb damit auf den Kopf zu geben. Das ging vortrefflich. Nun erklärte Schwester Elisabeth sich bereit zu sterben. Margarethe consentirte, und steckte ihr sofort eins mit einem Knittel auf den Kopf; die andern beiden waren fleißig mit einem eisernen Keile und einem hölzernen Hammer über sie her und im Umsehn war sie geliefert. — Marg: erklärte nun, die Gemordete sey nichts weniger wie todt, sondern sie lebe im Geiste, und ehe man sichs versehe, werde der Herr sie wieder auferwecken. — Jetzt wandelte ihr selber ein Gelüst an, sich kreuzigen zu lassen, wobei sie von ihrer Auferstehung ebenfalls im Voraus überzeugt war. — Mit dem schon erwähnten eisernen Keil spielte sie sich nun zuvörderst so übel mit, daß reichlich Blut vom Haupte hernieder troff. Das reichte aber nicht hin, sondern sie ließ sich ein Rasiermesser geben,

und versuchte sich damit in den Hals zu schneiden. Es wollte nicht recht gelingen, und nun mußte ihr Schwager Moser ihr damit einen Kreuzschnitt über die Stirn machen. — Das stand ihr nun zwar schön, genügte aber nicht, sondern es mußte zur förmlichen Kreuzigung geschritten werden; wozu alles schon in Bereitschaft lag. — Zuvörderst stieß sie sich selber ein spitziges Taschenmesser in die Brust. Dann wurden ihr auf Befehl zwei eiserne Nägel durch jede Hand, einer durch die Brust, einer durch jedes Ellenbogengelenk, einer durch jeden Fuß und zwei durch den Kopf geschlagen. — Auf vieles Verlangen sollte nun auch noch ein langer Nagel von oben her durch den Kopf getrieben werden, indem es noch eine Seele, für die sie sich verbürgt, zu retten gelte. Weil aber kein so großer Nagel zur Hand, so sollte ein spitziges Taschenmesser die Stelle desselben vertreten, und man versuchte solches mittelst eines Hammers durch den Schädel zu treiben. Da es jedoch nicht gelingen wollte, so verlangte die Unglückliche man solle ihr mit einem Haumesser den Kopf spalten. Nach Einwendung des Schwagers befahl sie ihr den Hirnschädel einzuschlagen, und nun schlugen Moser und die Freundin Kundig mit einem eisernen Keil und Hammer so lange auf ihren Kopf, bis sie verschied.

Um 12 Uhr ungefähr, sagte Moser beim gerichtlichen Verhör aus — seyen sie damit fertig geworden. Dann hätten sie sich hinunter begeben, zur Stärkung nach so harter Arbeit ein Glas Wein getrunken und den übrigen Hausgenossen das Geschehene eröffnet, welche dann mit Schauder und Jammer die Leichname betrachteten.

Gefällt Ihnen die erbauliche Historie, Verehrteste, so kann ich Ihnen zum Troste sagen, daß Sie und alle Mystiker in Pausch und Bogen auf gutem Wege zu solch christlicher Abschlachterei sind, denn gerade der Buchstab, der Götze, vor dem Sie niederfallen und hinter den Sie sich verkriechen, wenn der Popanz, die Vernunft bis an die Zähne bewaffnet, gegen Sie auftritt; dieser erschreckliche Zweizüngler ist es gerade, welcher seine innigsten Verehrer zu allem erdenklichen Unsinn verführt; und wenn er z. B. spricht: „Wer mich lieb hat, der nehme mein Kreuz auf sich und folge mir!" — so hat Fräulein Peter aus Wildenspuch ihren Begriffen nach nichts anders gethan, als demselben Buchstaben gehorcht, den Sie und alle Zeloten und Mystiker als Götzen und als Waffe gebrauchen, und ich rathe Ihnen daher, wenn Sie

wirklich eine echte, buchstäbliche Christin heißen wollen, Ihr schönes Fleisch je eher je lieber kreuzigen zu lassen.

Wenn eine Sekte z. E. sich beikommen ließ, Christi Worte: „werdet wie die Kinder ꝛc. dahin auszulegen, daß sie kindisch wurden, z. B. eine Schnur Tannzapfen zusammenhefteten, und hinter sich herzogen; achtzehnjährige Mädchen und Jünglinge sich Sommers, gleich kleinen Bauerkindern halbentkleidet in Pfützen legten und einander vor den Hintern klatschten — was thaten sie denn anders, als, sie kamen dem Buchstaben nach, der bei Ihnen das A und das O, der kleine Katechismus und das Oberappellationsgericht ist? — Dieser erschreckliche Gesell, dieser Erzverführer des Volkes, dieser wunderliche Buchstab, der bald Narr bald Weiser, bald Bösewicht bald Biedermann ist, je nachdem man ihn so oder so stellt; dieser überall von Thoren geleckte Hausfreund ist es denn auch, der durch seine wunderlichen Historien die Phantasie seiner blinden Verehrer so exaltirt, daß sie meinen, es müsse sich an ihnen als so überaus sattelfeste, gläubige Christen, dergleichen als vor grauen Jahren sich zugetragen, auch noch heute offenbaren können; und wenn der Glaube — wie es der Buchstab ehrlich versichert, — wirklich Berge zu versetzen vermöge, so müsse er auch sonst

noch allerlei können; vorzüglich in der Noth traut man ihm allerlei zu; vertraut ihm vielleicht den letzten Heller, damit der Bergeversetzer sich im Spiel, etwa im Lotto hülfreich bewähre; aber am Ende hat er Rock und Stock versetzt und die Berge Geld liegen immer noch auf der alten Stelle.

Wehe dem, der sich dem blinden Glauben und dem blinden Buchstab überläßt. Wer auch nichts Irdisches von ihm erwartet, den möchte er doch überreden, es sey allerdings eine nähere Vereinigung mit Gott zu erlangen. Wodurch aber? — durch den Glauben, durch Gebet, durch Buße und sonstige Abstracta. Darauf, diese angewendet, giebt man Acht; fühlt etwas; täuscht sich; wendet fleißiger an; fühlt wieder etwas Göttliches; ist aber unbefriedigt; der heilige Geist bleibt unter der Erwartung und als Radicalmittel schneidet man sich endlich den widerwärtigen Hals ab; dann muß sich's ausweisen. Blut muß fließen; das ist echt christlich. Christus hat auch geblutet.—

Einem solchen erschrecklichen Buchstaben — dieses sollten auch die Rationalisten hören — ist mit aller Exegese, mit aller Hermeneutik, mit allen Sophismen und seelsorgerischen Schweißtropfen auch nicht das Geringste anzuhaben. So lange man ihn stehn läßt wo er steht, und wie er da steht, und ihn unterm Volke

frei umher laufen läßt, ja ihn noch wohl gar recht absichtlich in die Häuser trägt, so lange wird er immer wieder neues Unheil anrichten. Er wird nicht müde seinen alten Sauerteig immer und immer aufs Neue auszukramen und das schönste frische Brod zu versäuern. — Ehe ich dem Buchstaben aber an die Wurzel gehe, habe ich sonst noch etwas auf dem Herzen, das Sie, Theure, mir gütigst davon herunter lesen werden. Damen lesen ja so gerne in Herzen.

11.

Und ob auch hundert Mal das Steuer
Im Sturm der Leidenschaft zerbrach.
Erhob sich die Vernunft stets freier
Aus der Zerstörung allgemach.

(Natürliche Klänge.)

Wenn man etwas Rechtes in der Welt ausrichten will, vor allem, wenn es sich darum handelt eine Unbilde abzustellen, oder auch nur — da von dem verkehrten Sinne der heutigen Menschheit so etwas vor der Hand kaum zu erwarten — das Begründetseyn solcher Unbilde ans Licht zu stellen, so ist es nothwendig, die beiden Endpunkte, zwischen denen das Rechte in der gerechten Mitte liegt, zu erfassen und zusammenzubeugen, damit der, womit man es vor-

züglich zu thun — im vorliegenden Falle die verwerfliche Mystik — an dem andern ihm zugebogenen, eben so sehr sich im Argen befindenden Endpunkte oder Extreme, absehe oder abmesse, daß er sich von der rechten Mitte entfernt und wirklich gleich jenem im Argen sey.

Diesem nach glaube ich es der Förderung meiner redlichen Absicht schuldig zu seyn, nachdem ich über das Gefühl als ein von Gott verlassenes Unding, wenn es sich der Cura des Verstandes entschlagen, die Critik habe ergehn lassen; nun auch über diesen Curator selbst, sofern er sich in selbstgenügendem Stolze unabhängig erklärt, was Rechtens ist, ergehn zu lassen.

Es stellt sich bei einem einigermaßen freien Blicke in den uns zugänglichen Zusammenhang der vorhandenen Dinge die einflußreiche Bemerkung heraus, wie doch die heilige Natur nach einer überschwänglichen Weisheit, wie in der körperlichen, so auch in der geistigen Schöpfung, durchaus keinen Theil zwecklos hingestellt. Vor allen aber tritt solche Wahrheit bei Betrachtung des mit den schönsten Schöpfungswundern geschmückten Menschen in einer erhebenden Glorie hervor, und kein wirklicher Mensch kann sich von berufenen Naturkundigen vor dieses wahrhaft Got-

würdige Werk, vor diese vollendetste Schöpfung in dem Naturtempel dieser Erde führen lassen, ohne mit einer schauerlichen Freude an den unbegriffenen Urheber eines solchen Werkes zu denken, und ihn mit diesem Gedanken der Ehrfurcht unwillkürlich anzubeten. — Um so viel undankbarer, um so viel verwerflicher und der ernstesten Rüge würdig ist es aber denn nun darum auch, wenn ein also bevorrechtetes Geschöpf, wenn der Mensch, durch eine unselige Verblendung getrieben, sich beikommen läßt, irgend einen, ihm nicht ohne die weiseste Absicht angeschaffenen edlen Theil seines Menschen zu mißbrauchen, oder auch als überflüßig und zweckhindernd ganz oder theilweise zu verwerfen. — Zu welcher schauderhaften Verworfenheit die Nichtachtung und in ihren edelsten Theilen Ertödtung der Vernunft den Menschen auf dem Wege der verwerflichen Mystik führt, haben wir hinlänglich beredet; aber auch die Vernichtung desjenigen Theils unserer von einem wunderbaren Nervengeflechte getragenen und also mit der Körperwelt auf unbegreifliche Weise verbundenen Seele, welches wir das geistige Gefühl, die Brust, oder auch das Herz nennen, führt zu anthropologischen Erscheinungen, vor welchen der, seiner Würde sich bewußte Mensch nicht minder wie vor jenen erbebt. Gewiß ist, daß wenn die Ver=

irrung der Mystik unsere schöne Erde zum Tollhause macht, die Verirrung der Gefühlsvernichtung sie zum Viehstalle umgestaltet.

Sind Sie verwundert, Theure, ein solches Paradoxon von dem eifrigen Verehrer und Vertheidiger des Verstandes aufgestellt zu sehn? — Sollte die Erde wirklich durch die Monokratie des Verstandes zu einer Pfütze werden können? — Nicht wahr, da treffe ich mit Ihnen zusammen, und diese, wenn auch nicht ganz klar gewordene Ueberzeugung ist es eben eigentlich, welche Sie getrieben gegen solche unerhörte Gefahr das Amulet des heil. Kreuzes umzuhängen? — Sie haben Unrecht gethan, Madame; um dem Feuer zu entgehn, soll man nicht ins Wasser laufen; — und — mag es Ihnen auch gleichwohl neuerdings parador scheinen: — bei einer mir gestellten Alternative, gehe ich doch viel lieber noch in den Viehstall als ins Tollhaus. Denn begreiflich ist es mir ebenfalls noch wohl, daß und wie ein Mensch zum Vieh werden könne, nicht aber wie ein Gott. — Was selbst in seiner schauderhaftesten Entartung der Natur am nächsten bleibt, giebt man billig den Vorzug.

Ich fürchte nicht, daß Sie mich dieses Beiläufigen halben mißverstehn werden. Ich glaube die Men-

schenwürde begriffen zu haben, und jedes Wort meiner Lippe ist ihr geweiht.

Es handelt sich jetzt darum den Begriff von Vernunft und Verstand festzustellen, und da weiß ich nicht ob ich gelehrten Psychologen beifällig definire, wenn ich Vernunft die allgemeine, dem Menschen eingeborne Anlage zum Verstande, und diesen die durch Zeit, Lehre und Erfahrung herausgebildete Vernunft nenne. Wenigstens finde ich bei Kindern und Wilden die Vernunft bei dem Verständigen beides und nur bei dem Wahnsinnigen keines von beiden. — Den Verstand aber nenne ich die Kraft der Seele: Vorstellungen zu machen, Begriffe zu bilden, zu urtheilen und zu schließen. — Ich werde beide Benennungen, je nachdem das generelle, die Vernunft, oder das Besondere, der Verstand, dem Begriffe des Angeregten eben entspricht, beibehalten, und finde den Schlüssel zur Erklärung meiner eben aufgestellten Behauptung, als sey die Alleinherrschaft der Vernunft, dieser geistige Absolutismus, vermögend, eben sowohl zur menschlichen Verworfenheit zu führen, als die Alleinherrschaft des Gefühls, leicht in folgendem.

Die Vernunft, so erhaben und einzig diese Tochter des Himmels auch in der erstaunlichen Erdenschöpfung,

die zwei Welten mit ihren unendlich mannigfaltigen Erscheinungen umschließt, dasteht, und frei waltend unter Allem, nach den Gesetzen der Logik die Erscheinungen ergreift, verknüpft, von Welt zu Welt (Körperwelt und geistige Welt) hin und her überträgt, Resultate schafft, neue Verknüpfungen ordnet, urtheilt, schließt; kurz, so unverkennbar sie es auch ist, die das würdigste Gepräge der Alles überwaltenden Gottheit an sich trägt, so konnte sie doch nicht eine Bürgerin der Erde seyn, ohne Begrenzung, ohne Fehlbarkeit, ohne von gewissen Bedingungen außer sich abhängig. — Die ihr gesteckte Grenze ist die Pforte der Geisterwelt, vor der eine Schaar Narren steht und winselt; vor der auch die Mystiker stehn, und das Anathema ausschreien über die Vernunft, weil sie ihnen die Thore nicht zu öffnen vermag. — Die Fehlbarkeit ist ihr mit allem Irdischen angeboren, denn nur wirkliche Gottheit kann in diesem unendlichen Gewirre, in diesem Inneinandergreifen von Millionen Triebrädern, unfehlbar seyn. — Die außer ihr liegenden Bedingungen endlich, von denen sie unläugbar abhängt, sind doppelter Natur. Nicht nur daß sie, um als eine würdige Lenkerin an's Steuer treten zu können, nach den möglichst reinsten, von der Erfahrung und dem Universellen sanctionirten Principien erst zum Verstande

herausgebildet werden muß, so hängt sie auch dann noch durch ein unverkennbares Naturgesetz von der Bedingung ab, daß sie, vermöge ihrer kalten, leicht in sich selbst erstarrenden Natur, von dem ihr untergeordneten Gefühle fortwährend durchwärmt werden muß, wenn sie nicht allmählig starr und frostig und also in ihren innersten Lebensfunktionen gestört, und untauglich werden soll das Schifflein Mensch würdig durch die Fluthen, Strömungen, Charybden und Stürme dieses Lebens zu führen. Es mag dem scharfsinnigsten Denker nicht gegeben seyn, die Scala dieser Wärme richtig zu bestimmen, da Verhältnisse unablässig modificirend zwischenwirken; aber der richtig herausgebildeten Vernunft ist es gegeben den Grad der zulässigen Wärme zu übermachen, und wo sie nicht genau zu bestimmen vermag, da soll sie — und das ist liebenswürdig — eher ein weniges zu viel als zu wenig zulassen.

Es drängt sich einem bei dieser Betrachtung die Idee des Zweikammersystems auf, nur mit dem Unterschiede, daß eigentlich genau keine als erste oder zweite zu erkennen, vielmehr unterscheiden sie sich nur durch die Verschiedenheit der innern Eigenthümlichkeit der laufenden Handlungen, von denen jeder eine eigene Gattung angehört. In Sachen der Strenge

schlägt nämlich der Verstand vor und das Gefühl modificirt, mildert nach Kräften. In Sachen der Milde, der Güte schlägt das Gefühl vor und der Verstand modificirt oder läßt zu nach bester Einsicht; immer aber sollen beide vereint handeln, und wenn der Feind, die Leidenschaft und unheilige Begierde zur Sünde reizt, so stehn sie, stark in ihrer Duplo-allianze, am stärksten aber bei reiner Harmonie des resp. Einflusses, dagegen auf, und vor dem Heiligen flieht das Unheilige. — Will man sie aber doch ab-sichtlich in erste und zweite eintheilen, dann wäre das Gefühl wohl die zweite Kammer, welche propo-nirt. Vermöge seiner milden Güte, die man ja auch Herzensgüte nennt, ist es immer gern geneigt zu viel zu thun; aber seine Gesetzvorschläge müssen durch die erste Kammer der Vernunft gehn, und werden hier sanctionirt, verworfen, oder modificirt. Ist diese nicht auf ihrer Hut, so läßt sie sich leicht hintergehn, und man sagt dann wohl, es sey das Herz mit dem Kopfe davon gelaufen. — Ist dagegen die erste Kammer nun voll stolzer widerstrebender Aristokraten, die jede Proposition der Milde und Güte herrisch ver-werfen, so sehn wir das widerwärtige Bild eines ro-hen hartherzigen Egoisten. — Wird die zweite Kam-mer gar aufgelöst — (und sie thut es unter solchen

Umständen leicht selber) — oder ist sie nie vollständig constituirt gewesen — (sie wird konstituirt durch zweckmäßigen Religionsunterricht in der Jugend) — dann wird die Gehirnkammer zum Nordpol. — Alles dieses aber nur in den ersten Instanzen und milde. — Die andauernde, wohl gar generirende Paralysis des Gefühls aber äußert sich in ihrer negativen Wirkung auf den Verstand, und von hieraus wieder auf das Betragen, auf den Charakter und somit auf den moralischen Werth des Menschen als ungemein verderblich, und zwar zuletzt in einem so hohen Grade, daß die Extreme dieses Verderbnisses sich dann mit denen des überspannten Irrgefühls in Handlungen der entsetzlichsten Barbarei berühren. — So steht das Blutbad der Bartholomäusnacht, wo man die Stimme der reinen Vernunft überhörend, von dem religiös-mystischen Gefühle der Christus-Verehrung sich hinreißen ließ, seine vermeintlichen Feinde in Masse abzuschlachten — den Revolutions-Greuln zur Seite, wo man der Religion und mithin des Gefühls für Gottesverehrung nach Principien des unabhängigen Verstandes entübrigt zu seyn glaubte, die hohe Himmelstochter, Religion, darum spöttisch in eine Metze verkleidete und ihre Priester in Schaaren niedermetzelte. — Wie viele Abstufungen zwischen diesen Extremen liegen

wie viele Modificationen, die vor allen durch äußere Verhältnisse hervorgerufen werden, darauf darf ich kaum hindeuten. — Oft sogar zerschmelzen die Symptome so wirrend, daß man zweifelhaft ist, auf welche Quelle man diese oder jene Erscheinung zurückzuführen habe.

Vorzüglich stellt sich solcher Zweifel bei unmoralischen Handlungen und Charakteren unter den Priestern heraus, bei denen man doch voraussetzen möchte, es müsse bei ihnen, als Vertreter der Gottheit, eine Harmonie der Geistesvorzüge und somit der reinste Sittenzustand vorwalten. Demunerachtet aber, wie manche widerliche Erscheinung der Unmoral tritt von hieraus ins Leben! — Schon die Verketzerungs-, die Verdammungssucht gegen Andersdenkende, wie entehrend muß sie uns von Männern des Friedens erscheinen! — Ferner, welch' eine beachtungswerthe, aber gewiß sehr traurige Erscheinung ist es, daß das Volk, in allen Ständen meist, so häufig und so gern an d e n Männern mit beißendem Witze sich reibt, die ihm als Vermittler des Heiligen, selbst heilig seyn sollten? — Freilich theilen auch Aerzte und mehr noch Juristen dieses Loos; bei keinem Stande aber, deucht mir, ist er so unnatürlich als bei dem geistlichen. Vielleicht liegt der Grund in den großen

Ansprüchen der Sittlichkeit, die vom Volke an ihre Lehrer — und zwar nicht ganz mit Unrecht — gemacht werden; ich aber glaube einen noch tiefer liegenden zu erblicken. — Ich meine, es ist die unnatürliche Stellung, in die die Dogmen der christlichen Kirche ihre Lehrer, als vernünftig organisirte Wesen, zu vernünftig organisirten gebracht hat; indem beide Parteien nicht ohne Aufhebung eines Theils der Vernunft sittlich — wie es die Religion ihren innersten Principien nach nun einmal durchaus verlangt — gegen einander dastehn können. Da aber nun die Natur, vermöge ihrer unwiderruflichen Gesetze keinen Theil ihrer Ordnung absolut aufheben läßt, ohne sich dafür empfindlich zu rächen, so ist es hier ein gegenseitiges Mißtraun, das sich durch Verketzerung äußert, welche von vorne herein in der christlichen Religion, durch das Diffamations-Princip der allgemeinen Sündhaftigkeit, — wovon also auch die Priester ihr bescheiden Theil bekommen — verwebt ist. — Die aufgedrungene verwerfliche Mystik trägt, wie man es leicht übersieht, auch hier wieder alle Schuld, da sie den blinden Glauben an Dogmen, die nur mit der Phantasie aufgefaßt werden können, als Anhaltspunkt des Gemüths in göttlichen Dingen hinstellt. — Aber auch der reine Ver-

stand, ohne das Gemüth, oder Gefühl, würde es, wie schon deducirt, nicht besser machen, da er sich dann nicht als Vermittler in solchen Dingen hergiebt, sondern als Endpunkt, der das von Gott Erkannte und Erfaßte in sich selber behält und verkümmern läßt, da er es doch, dem ordentlichen Gange der geistigen Natur nach, durch Reflexion dem Gefühle übertragen sollte, weil dieses allein es ist, welches in göttlich-moralischen Dingen zu menschlichen Zwecken ausreicht; weil dieses es ist, welches vermöge seines innersten, geheimen Wesens, und seiner unverkennbaren nahen Beziehung zu Gott, allein fähig ist, das ihm vom Verstande zugeführte, sofern es Wahres, Gottwürdiges, Richtiges, zu den Zwecken der Religion, zu innerer Beruhigung, Beseligung und moralischer Verkörperung hinaus zu fördern.

Die Leidenschaften sind es, welche, als der Erde vorzugsweise angehörig, auf diese, zur Gesundheit der Seele nothwendig bedingte, gottwürdige Beschäftigung störend einwirken, und darunter leidet das Gefühl, als das subtilste, empfindlichste und der Erde am fremdesten, am leichtesten. — Es stellt seine Functionen ein; und nun, sollte man glauben, müßte der Verstand in um so erhöhter Thatkraft ungestört vor-

herrschend auftreten, da er ja nun absolut, frei und unabhängig vom Gefühle, nach bester Einsicht walten darf. Doch das wollte die Natur nicht. Mit den Funktionen des Gefühls hört auch der belebende Hauch, der Sauerstoff der geistigen Atmosphäre auf, ihn, den Verstand, zu fernerer consequenten Wirksamkeit in göttlichen Dingen zu befähigen; eben so wie das Gefühl dann aufhört zu einer gottwürdigen, moralischen Verkörperung hinüberzustreben, wenn es den Verstand, oder die Logik als Medium zwischen Gott und sich bei Seite schiebt und dafür das Phantom des Glaubens, von dem der Verstand nichts weiß, adoptirt. — Die Erscheinungen, welche durch die gestörte, richtige Wechselwirkung der beiden seelischen Wesen, Verstand und Gefühl erregt werden, sind geistige Krankheit, Sünde, und so mannigfaltig als die Individuen der Menschheit selber, denn die vollkommene richtige Wechselwirkung beider würde uns das Bild eines moralisch-vollkommenen Menschen herausstellen; und die sogenannte Erbsünde, die ich constatire, ist weiter nichts, als die Unmöglichkeit das durchaus richtige Verhältniß jener Wechselwirkung zu treffen, und zwar weil Leidenschaften, socielle Verhältnisse und Bildungsfähigkeit — d. h. ein nicht in sich selbst Vollendetseyn der Vernunft — jenem geistig

moralischen Proceß im Wege stehn. Neigt sich das Mißverhältniß auf die Seite des Gefühls, und dieses ist von dem Gifte der verwerflichen Mystik inficirt, so entstehen Erscheinungen der Schwärmerei und des Mysticismus in allen mannigfaltigen Abstufungen von meiner schönen Freundin bis zur Margaretha Peter, von dieser bis zur Medicis und zum Inquisitionstribunal. Ist aber die verwerfliche Mystik getödtet und die zulässige an deren Stelle getreten, dann — und dieses ist ein augenscheinlicher Vorzug der natürlichen Religion — dann darf man ohne Gefahr schrecklicher Verirrung dem Gefühle größere Rechte einräumen, das Gute kann dadurch freier und umfassender gefördert werden, und die größtmöglichste Ausartung könnte allenfalls Sentimentalität, diese unschuldigste aller verwerflichen Mystik seyn; den überall von Orthodoxen vorgeschobenen Popanz der Idololatrie, würde sicher der auf illustrirte Wissenschaft fußende Verstand bald genug abweisen, vor allen da die Erfahrung, durch Geschichte, als warnende Stimme zur Seite steht. — Ist es der Verstand aber, der sich von der Bedingung seines Daseyns, vom Gefühl unabhängig erklärt, so entstehen Erscheinungen vom Revolutions-Tribunal abwärts, bis zum Amtmann, der seine Bauern schindet, zum Droschkenkut-

scher, der sein Pferd mit Wollust peitscht, oder dem Trunkenbold, der in der Pfütze schläft.

Wie viel hier einzuwerfen und zu erläutern Anlaß bleibt, entgeht mir nicht; doch ist alles moralische Uebel sicher auf das Mißverhältniß, wie ich es oben aufgestellt, zurückzuführen, denn gewiß ist: wo Verstand und Gefühl in gegenseitiger richtiger Wechselwirkung stehn, da können nur moralisch gute Handlungen zu Tage gefördert werden. — Und hier liegt also nur die große Aufgabe vor: wie ist jener Harmonie aufzuhelfen? — eine Frage, die noch keine Religion, selbst die christliche nicht, genügend gelöst hat, und zwar — (hört!) — diese nicht, weil sie achtzehnhundert Jahre zu früh kam, als daß sie zur Verbreitung ihrer ewig unvergänglichen Moral der directen, übersinnlichen Autorität Gottes durch sogenannte Wunder, Mysterien und mystische Dogmen hätte entbehren können. — Socrates ging unter; Christus nicht; — spricht das für die Gottwürde des letztern? — dann wäre Mahommed und Fo größer als Socrates. — Hier ist die Feder, wer unterschreibt das? — Sie nicht, meine Schöne, denn Sie sind eine zu gute Christin nach Ihrer Weise, als daß Sie dem Erbfeinde

das Wort reden sollten; auch bedürfen Sie in wichtigen Angelegenheiten eines Curators, und dieser Sache hoffentlich bald eines Curators bonorum.

Meine nächsten Briefe werden mich entweder in die Hölle oder in den Himmel bringen. — O, wer doch so unschuldig seyn dürfte wie Sie! —

12

Glaube, es windet um taube Nüsse
Sicher die Weltuhr nicht auf sich und ab.
(Eisenlied.)

Mit einem scherzhaften Wunsche schloß ich; mit einem ernsten hebe ich wieder an.

Könnte ich doch die ganze ungeheure Priesterschaar der Erde um mich versammeln; könnte ich doch — wie eine sinnreiche Mythe der Vorzeit es geschehn erwähnt — eine Flamme auf Jeden herniedersenken, in seiner Brust den Sinn für Wahrheit zu erschließen, und zu ertödten den Sinn für Hader und Zwietracht, den Sinn für den Buchstab, den Sinn für Uebersinnliches, den Sinn für Rechthaberei ohne Vernunft, für Pfründen- und Würdenstolz, für Unfehlbarkeit, kurz, zu ertödten den Sinn für Unsinn und ihn zu begraben für ewige Zeiten. Ich

kann es nicht. Niemand kann es, außer die Zeit; aber ich kann meine Formeln hersagen, und die Zeit hat noch keinen Zauber ohne Formeln gelöst.

Ich abstrahire für einige Blätter von Ihnen, Theure, und sammle im Geiste die Gottesvertreter um mich, auf daß ich also mit ihnen rede.

Männer des Herrn! es waltet ein Gesetz in der geistigen Natur, das steht nicht in Eurer Bibel; aber die Bibel und die ganze Weltgeschichte redet von ihm. Ihr redet nicht von ihm, und doch legt es jedes Wort, das Ihr redet, Euch in den Mund. Ihr seyd seine Diener und wenn Ihr schimpft und ketzert, und spuckt und sprudelt und verdammt, so seyd Ihr seine fleißigsten Diener, denn die Natur waltet nach Gesetzen, die Ihr nicht versteht, weil sie nicht in Eurer Bibel stehn. Das Gesetz hat der Ewige nicht in Stein graben lassen neben den Zehn, die Mose auf Sinai von ihm überkommen, die Rossini in Musik gesetzt hat, und die man nach der erbaulichen Weise absingen hört: „Mach' mir keine Wippchen vor."*) — Dieses Gesetz hat schon Manchem Wippchen vorgemacht, der es nicht geglaubt. In

---

*) In der Oper „Moses."

seinem Dienste decretirte Herodes den Mord der Judenknaben; — schrieen die Hohenpriester: kreuzigt ihn! kreuzigt ihn! — im Dienste dieses Gesetzes reisete der Ablaßkrämer Tetzel nach Deutschland; reißt Ihr Euch einander herunter in Kirchenzeitungen und beehrt mich vielleicht mit Namen, die ich heute noch nicht kenne. — Kennt Ihr das Gesetz? — Es ist das Transitiv-Gesetz! — das Gesetz des Ueberganges. —

Alles in der körperlich-organischen Natur ist stabil; — nichts ist es in der geistigen. — Alle Wissenschaften schritten mit Riesenschritten vor; nur die Religion lag lange träge im finstern Dachsbau. Abgemagert kroch sie endlich, vom Frühling der Völker gelockt, ans Licht und langsam, langsam einige Spannen weiter. — Aber den ewigen Gesetzen entzieht sich nichts Erschaffenes; sie wird mobil; sie strebt weiter; sie muß weiter, denn sie ist Erschaffenes. — Meint Ihr, es wäre Euch Macht gegeben, die Gesetze der Natur aufzuheben, weil Ihr Theologie studirt? — Ihr studirt Geschichte in Buchstaben, und wollt bessern durch Mysterien; — studirt Buchstaben in der Geschichte und Ihr werdet bessern durch Wahrheit. — Die Geschichte ist noch nicht aus; gleich hinter der Offenbarung des Johannes

ist die Offenbarung der Natur und der Zeit durch die Vernunft angebunden, und auch diese meine Stimme ist ein Jota derselben.

Ich weiß, daß Einige von Euch mich mit ungemeinem Vergnügen verbrennen würden, wenn wir das Vergnügen gehabt, ein rundes Sümmchen Jahrhunderte früher Zeitgenossen gewesen zu seyn; aber das Gesetz hätte man doch nicht mit verbrannt, und die Erfahrung hat gelehrt, daß eben bei den Bratenfeuern der Ketzer die Zeit ihre hellsten Lampen angezündet hat; auch schiebe ich zum Ueberfluß die Bemerkung ein, wie es Euch, sofern Ihr Protestanten — wenn auch gleichwohl rückwärts gekehrte — seyd, um kein Haar besser ergangen wäre als mir, trotz dem, — wie Ihr es sicher am besten wißt — daß Ihr nach heutigen Begriffen so kreuzbrave Christen seyd. Darum laßt uns als gute Ketzer unter einander friedlich seyn, und gemüthlich das Ohr leihen, denn es bezeugt es ja der Buchstab, den Ihr so sehr verehrt, wie die größten Theologen sich mitunter haben die Wahrheit sagen lassen müssen von ganz kleinen Leuten, was ich, ohne roth zu werden, gar nicht einmal erinnern mag.

Ehe ich das, was mir Berge hoch auf der Brust liegt, anfange davon herunter zu schreiben,

möchte ich alle Theologen — auch die mosaischen, die ich sonderlich verehre — von der Redlichkeit meine Absicht überzeugen können. Die Laien gelingt mir schon leichter, und der mich kennt, ist überzeugt. Nur die Theologen sind ungläubig; sie wollen Offenbarung — und ich kann nun einmal nicht hexen. — Aber was will ich mit meiner Absicht! — ich bin doch einmal kein ausgelernter, ja was sage ich, ich bin gar kein Theo=, sondern nur ein Neologe! — Als ob denn die Natur das nicht noch weit mehr wäre! — Ohne Neologen liefen wir noch mit dem Feigenblatte umher, säßen auf den Bäumen wie die Eichkätzchen, hätten weder Kirchwein noch Martinsgänse und führten ein miserables Leben. — „Aber bei der besten Absicht kann man doch irren!" — Halt! — was heißt irren? — „In göttlichen oder Religionssachen irren, heißt: sich auf den hierin nicht ausreichenden Verstand verlassen und das ihm nicht Begreifliche verwerfen." — So sagen die Supernaturalisten; die Rationalisten etwas milder. — Beide haben Unrecht. — Irren ist das Gegentheil von Recht haben. Recht haben aber entscheidet sich entweder durch das Urtheil der Sinne; durch die Logik, durch allgemeines, einstimmiges Zeugniß, oder vor allen durch Resultate, die mit der

Absicht in entsprechender Beziehung stehn. Keines von allen bezeugt die Richtigkeit Eurer mystischen Lehre; denn, abgesehn von den ersten Dreien, die keiner Deduction bedürfen, so kann ich Resultate, wie die noch immer vorliegende weit verbreitete Sittenverderbtheit, Rohheit, Sektengeist, Verketzerungssucht, Priesterfeindschaft, und vor allen der grenzenlose Indifferentismus des Volkes gegen die bestehende Religion als keine für die unfehlbare Richtigkeit der Lehre zeugende Resultate anerkennen. — Ich kann nicht! — was soll ich thun?! —

Den Priestern alle Schuld beizumessen, wäre ungerecht und hart. — Es hat sich einstmals zugetragen, daß in einem Kloster eine Nonne aus Scherz miaute gleich einer Katze. Eine zweite ahmte den Scherz nach, eine Dritte, eine Vierte, und bald erklangen die weiten Hallen und Gänge von eitel Katzengeschrei, denn Alles bis zur Aebtissin hinauf miaute. Endlich ward die Sache zu arg, denn das umwohnende Volk wurde bereits aufmerksam, versammelte sich in Haufen vor den Pforten und man trug sich mit allerlei Teufelsgerüchten. — Jetzt ermannte sich die Aebtissin und verbot bei strenger Pönitenz alles fernere Katzengeschrei; aber es war zu spät und sie selber konnte es nicht mehr unter-

lassen. Die Beichtväter des Klosters kamen mit Weihwedeln und Zauberformeln; umsonst! — das Geschrei wurde je länger je toller, und man mußte die Weiber von einander thun um dem Uebel zu wehren.— Seht, so miauen die Theologen meist einer dem andern die Wunder und Offenbarungen nach; und wenn sich auch einmal eine bessere Erkenntniß in Einem regt, so glaubt er sie doch nicht aufkommen lassen zu dürfen; und wenn er oft genug an geweihter Stätte die Wahrheit jener verkündet, so glaubt er es am Ende selber; und wohl ihm, denn dann ist er doch kein Heuchler mehr. — O es muß schrecklich seyn ein Heuchler seyn zu müssen um's liebe Brod. — Ich glaube an die Redlichkeit jedes Priesters, denn das Gegentheil ist mir ein gar zu schrecklicher Gedanke.

Die Religion, meine Herren, ist die älteste ehrwürdigste und nothwendigste aller Wissenschaften oder Institutionen, oder beides vereinigt. — Sie ist heiliger als irgend eine ihrer Schwestern; sie ist universell durch die Prädisposition der menschlichen Natur; darum findet man sie auch in tausendfältigen Gestalten vom Pabste bis zum Huronen. — Der Sinn für Religion — ich nannte ihn vorhin einige Male den sechsten Sinn — ist jedem Menschen angeboren, und er und die Vernunft machen den Menschen zum Men-

schen und schafft, daß der Taubstumme nicht zum Affen wird. — Trotz dieser Prädisposition aber nun, und trotz der mannigfaltigen dem Volke dargebotenen Gelegenheit sich als einen Verehrer der Religion zu zeigen, und sich mit dieser, mit seinem Wesen ursprünglich verwachsenen Gottsache zu beschäftigen: — woher diese Lauheit, diese Gleichgültigkeit, ja sogar dieses so oft vernommene Spötteln über Religionssachen und deren Diener? — — Priester! — Männer der Kirche! ist Euch das denn noch nie aufs Herz gefallen? — Nie? — ist es Euch gleichgültig? — oder zeiht Ihr mich vielleicht gar der Lüge? — Ei so legt doch einmal Eure schwarzen Kleider ab; geht unters Volk wie ich, unerkannt; horcht, forscht; — Ihr sollt Euch wundern! — Wißt Ihr was Ihr dem Volke in der Majorität seyd? — Männer seyd Ihr ihm, die für gutes Geld Kinder taufen, Kinder confirmiren, Ehen proklamiren, Trauungen verrichten und Leichensermone halten. — Ich frage noch einmal: fällt Euch das nie aufs Herz? — oder habt Ihr kein Herz, sondern nur einen Geldbeutel? — — Ich richte meine Frage noch höher hinauf: — Fürsten und Obrigkeiten! — (hört! hört!) — darf es Euch als Väter der Völker, und als Vertreter der Gottheit auf Erden, gleichgültig seyn, wenn die Hälfte Eures Volkes so gut wie ohne

Kirche dasteht? — und sollte es Euch, weil diese die besten Bürger unter sich zählt, nicht kümmern, ob auch vielleicht nicht mit der Zeit solcher Zustand zu einer vollkommenen religiösen Verwilderung führen könnte? — Soll es nicht, so, gestehe ich, habe ich Eure Pflichten nie begriffen; aber vielleicht begreift man mich, und das wäre gut. — So behaupte ich denn, es ist Pflicht jedes guten Staates nicht nur Glaubensfreiheit, sondern auch Cultusfreiheit — sofern solche sich mit den geläuterten Religionsansichten verträgt — zu gestatten; und nicht nur Cultusfreiheit zu gestatten, sondern auch eifrig dafür zu sorgen, daß jede solche Religionsmeinung, die sich unter einer allgemeinen Klasse begreifen läßt, ihren Gottesdienst bekomme, und also religiöser Verwilderung und daraus entstehender Sittenverderbniß bis zu Staatsverbrechen hinauf vorzubeugen. — Laßt Euch nicht von Euren Priestern bethören, als gebe es außer Mysterien-Christenthum kein wahres, gutes weiter. Es giebt ein besseres, ein eigentliches Christenthum, das so alt ist wie die Welt und nur erst durch Jesus zum Bewußtsein gekommen ist; es hat auch seine Mysterien, aber die stehn am Anfangspunkte, und dieser ist Gott; am Verknüpfungspunkte steht Menschliches, Begreifliches, Wahres, Unwiderspreckliches, Ewiges. Alles Reli-

gions=Elend, aller Zwist und Hader, und der größte Theil der Sittenlosigkeit, Rohheit und Verworfenheit findet seine Quelle auf diesem einen Punkte; ich will meine Fackel anzünden über das, was bisher da stand.

13.

Nichts wird klar durch finstres Schmollen.
(Der Sieg des Schönen.)

Paulus, auf den Ihr Euch so mannigfach beruft, stellt sich uns einmal in einem wichtigen Momente als Eklektiker dar, wenn er anräth zu prüfen, zu wählen und das Beste zu behalten; er hat durch diese wenigen aber bedeutenden Worte die Larve zum Protestantismus in der Schrift niedergelegt und die Zeit hat sie ausgebrütet. — Hätte er es aber auch nicht gethan, so hat es doch schon die Natur gethan, und wer nicht prüft und wählt, der hat seine Menschenwürde nicht begriffen, sondern er ist wie ein Zugthier, dem man das Joch über den Nacken wirft und den Zaum anthut.

Ich stelle hier zuvörderst noch einmal die Behauptung hin, daß es die verwerfliche Mystik ist, welche dem Menschenwohl, dem Menschenwerthe und der Menschenwürde als vorzüglichster Feind gegenübersteht, und daß es die heiligste Pflicht jedes Einzelnen wie

der Gesammtmenschheit ist, diesen Feind zu beseitigen. — Kein Volk der Erde war je zu diesem großen Schritte so gereist, als das protestantische Europa und Frankreich.

Ich gehe hier von dem Grundsatze aus, daß, wie in der Körperwelt, so auch in der moralischen oder geistigen Schöpfung eine gewisse Zeugungsordnung waltet, vermöge welcher ähnliche Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen. — So wie nun gewisse untilgbare Kräfte in den materiellen Stoffen liegen, die nach unumstößlichen Gesetzen zu bestimmten Zwecken wirken und sich durch die Chemie offenbaren, so liegen auch in den geistigen Stoffen gewisse ihnen untilgbar angeschaffene Kräfte, die sich in der moralischen Chemie offenbaren und zu gewissen Zwecken hinaus wirken. — Diese Gesetze offenbaren sich nicht immer speciell, sondern universell, und zwar so, daß sie nicht sowohl für den Menschen, als vielmehr für die Menschheit, nicht für den Augenblick, sondern für die Dauer berechnet, folglich großartig sind. — Dieser Umstand ist es, welcher das Volk, bis zum kurzsichtigen Theologen hinauf, über die moralische Ordnung der Welt irre führt, und nur dem Philosophen, der gelernt die Dinge der Welt aus der Vogelperspective zu betrachten, ist es vergönnt, eine Ordnungs-

spur in dem, was man Schicksal im ausgedehnten Wortsinne nennt, aufzufinden. — Andeutungsweise habe ich schon vorhin einmal diesen Punkt berührt, und bemerkt, daß man unberufen und unnütz bei jedem einzelnen Vorgange nach einem speciellen „Warum?" frägt, da doch nur ein universelles „Darum" existirt.— Die Naturgesetze stehn fest, wie das Universum; daß man aber der geistigen Chemie nicht in die Schmelzkelle oder Retorte sehn kann wie der materiellen, das berechtigt immer noch nicht an einer diesseitigen Ordnung zu zweifeln, die, großartig wirkend zu großartigen Resultaten, großartig erfaßt seyn will. — Es ist dem menschlichen Verstande gegeben sich innerhalb den Grenzen dieser Erde so frei zu bewegen als er es nur immer vermag; er darf sich in schwindelnde Tiefen versenken, aber nur mit einem Ariadnefaden, den er droben beim rosigen Lichte anknüpft und der ihn immer wieder zurückleitet auf die grünen Spielplätze der heitern Erde. Nie darf er seinen Namen und sein Vaterland vergessen. — Nicht immer aber liegt das Große tief, vielmehr liegt das oft auf der flachen Hand, was man im Fernen sucht und nicht findet.

Die Ur-Grundgesetze der geistigen Natur sind: Liebe, Recht und Wahrheit. Die Harmonie dieser Drei ist das Grundwesen der Gottheit als Veran-

lassendes, und nur durch sie ist in der freien Waltung, wie solche der Menschheit vergönnt, etwas Gottwürdiges wieder herauszubilden; d. h. ein individuelles und socielles Menschenverhältniß, welches mit den ihm vom Ordner angeschaffenen Fähigkeiten in würdiger Harmonie steht. — Hätte der große Urheber mit dem Geschöpfe, welches als einzig in seiner Art dasteht, mit dem Menschen, nicht andere und höhere Absichten verbunden als er es mit andern thierisch organisirten Geschöpfen hat, so hätte er dessen geistige Fähigkeiten eben so in sich abgeschlossen fertig hinstellen können, als er es mit diesen gethan, und wir hätten uns dann ohne Kampf, automatisch unter einem absoluten Einfluß abgelaufen.

Mit dem Zweikammersystem, mit Verstand und Gefühl, und mit dem nothwendig damit verknüpften großartigen Worte: Wahl, ist das Wort: „Absolut,“ vernichtet und dem constitutionell-freien Wesen die Aufgabe zugeschoben, erstens: seinen Zweck zu begreifen, dann für Erreichung desselben eine allgemeingültige Charte und endlich eine allgemeine moralische Kraft zu schaffen, die Gesetze dieser Charte, die in Jedem einzelnen Wesen ihre freiwillige Sanction finden muß, nachzuleben. — Jener Zweck begreift sich leicht durch die Erkenntniß des

Grundwesens, von welchem unsere Fähigkeit ausgegangen, und die natürlich auch wieder dahin zurückstrebt; in gleichem Verhältniß wie das Körperliche von Erde zur Erde. — Man nennt das auch wohl die Aehnlichkeit oder das Aehnlichwerden der Gottheit. — Sofern wir erkannt, daß dieses Urwesen aus Liebe, Recht und Wahrheit, zur Harmonie verschmolzen, besteht, sind wir schon auf dem Wege unsern Zweck zu erreichen, denn nun bildet sich sofort durch die der Erkenntniß inwohnende göttliche Kraft eine Charte, deren einzelne Gesetze aus dem Geiste dieser Harmonie hervorgehn und auch zugleich die moralische Kraft zum Nachkommen derselben in uns erzeugen.

Jene Charte nun, die außer der Liebe und dem Recht vor allen auch eine Wahrheit seyn muß, und zwar eine Wahrheit nach menschlich möglichen Begriffen, wenn sie in unserm Innern ihre nothwendige Sanction finden und dadurch entsprechend seyn soll — ist uns von der Vorzeit in einem Werke gegeben, das man gemeinhin die heilige Schrift nennt. — Ich bemerke hier zuvörderst noch einmal, daß in der geistigen Chemie — (man stoße sich nicht an diesen fremdartigen Ausdruck, sondern verstehe ihn) — gewisse Kräfte universell wirkend walten,

und zwar die, welche sich in dem Urwesen wiederfinden, zu ihm zurückwirkend, also zweckfördernd; — andere im Gegentheil entfernend. — Nimmt man nun an — wie es denn unwiderleglich — daß der Mensch rücksichtlich seiner geistigen Natur, obgleich aus jener Harmonie ursprünglich hervorgegangen, doch, so wie er zu einem denkenden und fühlenden Wesen erschaffen werden sollte, nothwendig aus dem Harmoniekreise hinaus und auf die Stufe der Wesenbildung geschleudert werden mußte, wo er als Mensch steht, und von wo aus er denn nun zum Ursprunge zum Vollkommenen, zur Harmonie, durch Moral zurückkehren oder sich durch Unmoral entfernen kann; — an Stillstehn ist, wegen ewiger Bewegung im Leben, im Universum, in Raum und Zeit, nicht zu denken; — so erkennt man denn leicht wie weder in den Hülfsmitteln zur Rückkehr, im Verstande und Gefühl, irgend eine Schwächung statt finden, noch auch in der Harmonie, in der, durch die und zu der wir zurückkehren sollen, irgend ein Ton fehlen darf ohne den moralischen Prozeß dieser geistigen Chemie unvollständig oder gar unmöglich zu machen.

Beide Fehler finden sich leider in dem bis heute bestehenden Religions-Systeme, in der Charte; einer aus dem andern hervorgehend, eigentlich eins, und

zur Verderbniß wirkend. — Die christliche Charte nämlich, ist zwar ihrer Grundidee nach: Liebe, Recht, — aber nach menschlich möglichen Begriffen keine Wahrheit; und eben weil sie keine Wahrheit ist, muß sie den Verstand, als Kriterium derselben, hintergehn, oder zu schwächen suchen, um so scheinweise zu der, ihrem Zwecke nach nothwendig bedingten Wahrheit zu gelangen; verliert aber dadurch wieder die eben so nothwendige innere Sanction des moralisch zu fördernden Menschen, schwächt also zugleich die zum Nachleben der Charte erforderliche Kraft und verfehlt ihren Zweck gerade so, wie wir ihn bisher immer noch haben verfehlen sehn.

Man wende mir nicht ein, daß die christlichen Wahrheiten, wenn auch über unsern Begriff liegend, doch Wahrheiten bleiben: — es giebt keine Religionswahrheiten über unsern Begriffen, oder auch sie liegen alle über unsern Begriffen; wie man will; d. h. ihr Anknüpfungspunkt liegt über unsern Begriffen, und soll es, aber rein, ganz rein, denn dieses ist die Bedingung der, jeder Religion nothwendigen, zulässigen Mystik. Das Medium aber soll und muß innerhalb unserer Begriffe liegen. — Woher die Rose ihren Duft genommen; wie er in der Erde zuvor verborgen lag, durch welche Gesetze, durch welchen chemischen

Naturprozeß er und die schöne Farbe sich entwickelt, das mag uns gern ein Geheimniß bleiben, aber ich muß die Rose sehn, fühlen und riechen können, wenn ich anders von ihrer Existenz überzeugt und von ihrer Schönheit afficirt werden soll; alle Demonstration einer solchen Blume ohne Blume selbst hat keine Geltung für mich, und alle Demonstration von dem, was von der Gottheit ausgegangen seyn soll und ausgegangen seyn kann, ohne mit mir in wirklich interessante Beziehung zu treten, hat ebenfalls keine Geltung für mich. — Das Medium — sage ich noch einmal — soll und muß innerhalb unserer Begriffe liegen, weil dieses gerade der Leiter ist, mittelst welchen wir uns von unserm Standpunkte der Unvollkommenheit zu dem der Vollkommenheit zurückfördern können; und — (hört!) — was sich diesen Begriffen entzieht, ist, wenn auch für Engel und Seraphimen eine, doch für den Menschen, eben als wirklicher Mensch, keine Wahrheit mehr; es ist ungültig; was mit dem Verstande nicht zu erreichen ist, gehört ins Reich der Spekulation und ist zu moralischen Zwecken untauglich, mindestens unnütz.

Die menschliche Erfindungsgabe, seine Phantasie, ist unbegrenzt; sie waltet imaginär außer dem Gesetz und mag tändelnd in tausend und einem Mährchen

Vorgänge und Zustände erfinden; sinnreiche mythische Bilder, die auf andern Wohnplätzen des Universums, wo andere Gesetze in den Stoffen zu Erscheinungen wirken, Wirklichkeit und Geltung haben mögen,— für uns nicht. — Die Doppel-Gesetze der Natur, nicht wodurch und was sie sind, sondern wie sie walten, durch gleiche Mittel zu gleichen Resultaten, sind für uns, so lange wir unterm Monde, als Menschen unter Menschen wandeln, und unserm Ziele entgegen zu streben haben, das Kriterium der Wahrheit. Ohne diese Begrenzung und mit der freigegebenen Phantasie gerathen wir nothwendig in den Strudel der Schwärmerei und des Aberglaubens, wo ohne positiven Pol die Magnetnadel des Willens regellos hin und wieder schwankt und der Weg zur würdigen Vollendung nothwendig verfehlt werden muß.

Da nun die große Aufgabe: sich durch angeborne Fähigkeit zu dem Vollkommenen, zu der Harmonie zurückzufinden nicht durch eine ihm mittelst der Charte speciell gegebenen Richtschnur zu lösen ist, sondern diese nothwendig durch den ihm innwohnenden Sinn für Liebe, Recht und Wahrheit sanctionirt, und vorkommenden Falls ergänzt werden muß; — da ferner die rückwirkenden Leidenschaften, Begierden und Erdenverhältnisse jenem vorwirkenden hemmend in den Weg

treten und rückwärts zerren, so ist es die Aufgabe der sittlichen Erziehung den innwohnenden, Jedem angeborenen Sinn für Liebe, Recht und Wahrheit zum hellen, klaren Bewußtseyn und zugleich in Connex mit der absoluten Harmonie zu bringen, um so die Möglichkeit einer moralischen, gottwürdigen Schöpfung zu statuiren. Dieses nothwendige klare Bewußtseyn des sittlichen Sinnes, dieses Erschließen desselben aber kann, aus theilweise schon gegebenen Gründen, nur durch das richtige Zusammenwirken von Verstand und Gefühl gefördert werden, da das Unerklärliche die absolute Harmonie, die Gottheit dem Unerklärlichen nach am vernehmbarsten im Gefühl reflectirt; das Erklärbare aber, die Resultate aus Naturgesetzen, nach denen wir das Wesen der Gottheit, so viel uns zur moralischen Förderung nothwendig, vom Verstande begriffen, zusammengestellt und zu rückwirkenden Urtheilen und Schlüssen verbraucht wird. Jene beiden Kräfte sind eigentlich der sittliche Sinn schon an sich selber, und ihr Zusammenwirken ist das Erschließen desselben.

Mit Recht ist man seit je bemüht gewesen diese Aufgabe, den angebornen Sinn für jene Harmonie zum Bewußtseyn zu bringen, durch Schrift und Lehre zu lösen; mit Unrecht aber hat man es gewagt den

in diesem Prozeß nothwendig integrirenden Theil der Seele, den Verstand zum quasi-Vortheil des Gefühls zu hintergehn und unter dem Protext von nothwendigen übersinnlichen Wahrheiten, Sachen in die Harmonie der Moral einzuschieben, die den Gesetzen der Erde, folglich auch ihm fremd sind, die er nicht sanctioniren kann, und die selbst das Gefühl nur in dem krankhaften Zustande, worin es durch sein Mißverhältniß zum Verstande geräth, nämlich durch die verwerfliche Mystik, als annehmbar anerkennt.

Dieser Mangel an Wahrheit nun, der die nothwendige Harmonie der religiösen Charte in Disharmonie auflöst, weil sie in Beziehung auf sittliche Erziehung die Sanction des Verstandes entbehrt; — oder, mit andern Worten: das Hinstellen eines mit der Logik unerfaßlichen Phantoms, folglich eine menschliche Unwahrheit, als religiösen Verknüpfungspunkt zwischen dem Urwesen und dessen Reflector, dem Gefühl; dieser Mißgriff der geoffenbarten Religionen, welcher in dem Verkennen der seelischen Natur des Menschen seinen Grund hat, trägt die Schuld alles religiösen und vieles sittlichen Unheils, und heischt Abhülfe, da in der geistigen Natur eben so wenig ohne Wahrheit etwas Lebendiges, Gutes gedeihen kann, als in der

materiell-organischen ohne Licht. — Ich rücke jetzt näher auf den Kampfplatz.

14.

Still baut die Ewigkeit fort nach dem Risse
Wie ihn einst Zeus der Berathende gab.
(Eisenlied.)

Ich sagte vorhin, — und der geringste Denker muß mir beipflichten — daß alle sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen der Erde, nach gewissen, von Ewigkeit her geordneten, und unwiderruflich feststehenden Gesetzen bedingt sind. — Diese Gesetze sind so alt wie die letzte Umwälzung der Materie, und stehn höchst wahrscheinlich mit unserm räumlichen Standpunkte im Sonnensystem in Connex. — Vermöge der Ewigkeit dieser Gesetze hätte schon die erste Menschenfamilie — deren Signalement uns dieses Mal gleichgültig — sich Schießpulver, Rattenpulver, congrevsche Raketen, Teleskopen, Cul de Paris, Gänseleberpasteten, Eisenbahnen, Dampfwagen, kurz alles das bereiten können, was jetzt unser Leben verschönert und verbittert. — Vermöge der geistigen Gesetze, und namentlich vermöge des Fortschreitens aber konnte

sie es nicht, denn diesem Gesetze zufolge soll, nach dem Bilde des individuellen, menschlichen Geistes, die Gesammtmenschheit auf dem Wege des freien Fortschreitens einem großen unbekannten Ziele entgegenleben; und eben in diesem Universalgesetze liegt zunächst die Anordnung, von Zeit zu Zeit geniale Männer zu erwecken, die dem großen Schwungrade der Civilisation, ein Jeder nach dem Maaß seiner Kräfte, einen neuen Anstoß geben. — Napoleon that in dieser Art Bedeutendes. — Vermöge dieses Fortschreitens auch, sollten die einzelnen in der Materie verborgen schlummernden Naturgesetze erst nach und nach entdeckt und also Anlaß zu mannigfaltigen neuen Entdeckungen werden. — Jede neue Entdeckung aber ist nichts weiter als eben eine Entdeckung, eine Auffindung, keine neue Schöpfung, da sie unter gleichen Umständen eben sowohl vor tausend Jahren wie heute als eine Erscheinung hätte ans Licht treten, und demnach z. B. Moses mit seinem Volke recht sehr wohl mit Dampfbööten hätte über's rothe Meer schiffen können.

Das Verborgen- oder Verschleiertseyn dieser Gesetze, und das mannigfach differirende Verhältniß eines zu dem andern, reizt nun mit Recht die Denkkraft der Völker, und erhält den Verstand in einer, seiner

Existenz wohlthätigen Thätigkeit, da ihm sonst nur die Beschauung, und also die Aussicht auf Trägheit oder höchstens die Mechanik der Arbeit übrig bliebe. — So viel nun aber auch noch immer auf dem Felde der Forschung zu thun übrig bleibt und in so unerreichbare Ferne sich der Blick auch auf selben in die Zukunft verliert, so ewig fest begründet, ohne einen Gedanken an mögliche Suspension, stehn doch auch wieder die Elementarregeln, daß weder die Natur ein neues Gesetz zu den vorhandenen hinzuschafft, noch auch daß sie ein offenkundig bestehendes ganz oder momentan aufhebt. Diese Regeln eben sind es, welche die Stabilität der Ordnung für ewige Zeiten bedingen. Alle jene Gesetze nun erhalten dadurch die Sanction der Natur und das rechtsgültige Zeugniß der Existenz, daß sie, unter gleichen Verhältnissen angewendet, gleiche Resultate liefern, diese Resultate sich gleichausgerüsteten Geschöpfen gleichmäßig offenbaren; diese Offenbarung aber den Prozeß der Prüfung ertragen und sich in solchen mindestens auf logisch faßliche, oder bekannte Naturgesetze zurückführen lassen. — Jede Erscheinung, die diese Bedingung nicht erfüllt, ist für uns als Mensch für nicht existirend anzusehn, da sie durchaus in keiner Beziehung zu irgend einem menschlichen Zwecke steht,

vielmehr, als sich dem logischen Wahrheitsbegriff entziehend, nur zweckhindernd wirken kann, da Wahrheit — d. h. heimische, keine aufgebürdete transscendentale, für die wir kein Kriterium — in die Harmonie des Zweckes gehört. — Diesem Grundsatze nach sind alle Vorgänge als nichtwahr zu betrachten, die von der Vorzeit uns überkommen, ohne als Zeugniß ein noch heute bestehendes Natur-Gesetz, ein logisches Gesetz, noch auch eine sinnlich wahrnehmbare Probe für sich aufzuweisen zu haben; und in diese Klasse gehören alle sogenannte Wunder, auf die ich später zurückkomme.

Es können Erscheinungen in der Vorzeit Statt gefunden haben, die wir heute nicht mehr zu erregen im Stande sind, weil die Kenntniß der dazu wirksam gewesenen Naturgesetze und des chemischen Prozesses mit dem Inhaber zu Grabe getragen seyn mag; dann aber müssen, um als wahr gelten zu können, Proben dieser Erscheinungen vorhanden seyn; wie z. E. der Glasmalerei. Geht dieses Zeugniß ab, und die Erscheinung stritte auch wirklich nicht wider die Elementarregeln der Natur, so hat sie doch mit Recht so lange für uns alle Geltung verloren, bis die Mittel der Erregung neuerdings entdeckt worden. In diese Klasse gehört z. B. der Stein der Weisen, ja meiner

Ansicht nach selbst das weiche, biegsame Glas, das früher existirt haben soll. — Mit Recht verwirft die Civilisation daher nach eben diesem Grundsatze denn nun auch alle übersinnlichen Erscheinungen, die wir unter dem allgemeinen Begriff von Aberglauben fassen. Alle Geistererscheinungen, Wunderkuren, Prophetereien und sonstigen Teufelsspuk, da selber in keiner Beziehung zu dem oben bezeichneten Zweck steht; der Fürst von Hohenlohe, die Seherin von Prevorst, alle Kartenschläger und sonstige Hexenmeister sind in Pausch und Bogen als nichtsnützige Allotria in die Rumpelkammer der Mährchenwelt zu werfen; alles darauf Bezügliche, es komme woher es immer wolle, ist zu ignoriren, und ihm erst dann Beachtung zu schenken, wenn es sich der Form und Bedingung wirklicher Erscheinungen gefügt hat; d. h. wenn es sich den Prüfungen der Sinne oder der Logik nicht entzieht, sich von Zeit zu Zeit freiwillig wiederholt oder auch sich durch einen consequenten Prozeß erregen läßt. — Ohne diese Einschränkung ist der Mensch den Grillen einer bodenlosen Phantasie — (denn diese, nicht aber der Verstand ist bodenlos) — den Neckereien des Betrugs und somit überhaupt der Gefahr Preis gegeben, bei Entbehrung des ihm als sinnlich-seelisches Wesen zuständigen Anhaltspunktes neben der religiösen Mystik, oder

auch ohne diese in die verwandte Mystik des Aberglaubens zu versinken, die zuletzt zu allen Tollheiten führt, mindestens aber des Ranges, den wir als constitutionelle Wesen in der Schöpfung bekleiden, unwürdig und unfähig ist das harmonische Zurückschreiten in die Harmonie unsers Ursprungs im geringsten zu fördern.

Die Stabilität, sowohl der Elementarregeln der Natur, als auch ihrer entdeckten und unentdeckten Gesetze oder Kräfte, welche in der Materie schlummern und theils freiwillig theils erregt als Erscheinungen und zu Resultaten hervortreten, ist eine unzweifelhafte Bedingung der ungestörten Existenz der Naturharmonie zur Erreichung ihrer Lebenszwecke. Wir sehen ferner, daß sie sich bei ihrem Schaffen selber diesen Regeln unterwirft; wohl einmal kleine, durch äußere Einflüsse bedingte Abnormitäten zur Erscheinung bringt, immer jedoch wieder gleich zu ihrem alten Gesetze zurückkehrt; nimmer aber, wie es die Menschengrille wohl thut, und wozu sie auch die Natur provocirt, hebt diese auch nur für eine Secunde eins ihrer Gesetze ganz auf, um unnatürliche Erscheinungen zum Gaudium einiger ihrer großen Kinder zu erregen.

Ist nun dieses Gesetz der unwandelbaren Stabilität so alt wie die Welt, und haben uns die Fortschritte der Wissenschaften endlich auf eine Stufe hingestellt, wo wir hiervon überzeugt sind, und wo wir mit schauerlichem Staunen vor dem Code der Natur stehn, die unwandelbare Ordnung derselben vom Stern bis zum Infusionsgeschöpfe und zum Halme herab bewundern, und keine Sprache finden können solche erhabene Weisheit würdig zu preisen; was, frage ich, muß einem freien Denker denn nun für ein Gefühl anwandeln, wenn die Theologie sich erdreistet, Völkern, die die Stabilität der Naturgesetze in ihrer ganzen Unwandelbarkeit erkannt, täglich fast, bei dem heiligsten aller Geschäfte, bei der sittlichen Erziehung, die einstige momentane Aufhebung selbst der Elementarregeln der Natur zu predigen, um hieraus, aus Erscheinungen, die nirgend in den Gesetzen der materiellen und geistigen Natur auch nur die geringste Sanction finden, und durchaus keine andere Autorität als jedes andere Mährchen: die Tradition, für sich aufzuweisen haben, und der Logik durchaus als Mährchen erscheinen müssen; um aus solchen, sage ich, den Werth und die Nothwendigkeit der Moral zu deduciren, deren Wahrheit ewig und unwandelbar als Naturgesetz in der menschlichen

Seele wurzelt und nur durch das Medium des, Jedem angebornen moralischen Schönheitssinns angeregt zu werden braucht um ins Leben zu treten? — Von dem Wahnsinn einiger Sekten, den Glauben an Unsinn, an Wunder noch über die Moral zu stellen, und als ausreichend für den Zweck des Lebens zu bezeichnen, mag ich als über Tollhäuslereien nicht einmal ein Wort verlieren.

Ist es aber nun wohl im allergeringsten zu bewundern, wenn ein so widernatürliches Bemühn: die Moral durch Unmoral — denn das bleibt in unsern Augen jede Unwahrheit — zu fördern, nur mißlingen konnte, und endlich beim Fortschreiten der Wissenschaften in Indifferentismus oder bei dem, dem dieser ein Greul, in krassen Mysticismus ausarten mußte? — Merkt Ihr rationalistischen Theologen nun: woher die Euch oft bei einzelnen Individuen so räthselhafte Erscheinung der Mystik? — Die Wissenschaft ist wie ein Keil in die christliche Theologie gesprengt; daher der Riß, die Spaltung. — Die, welche ihre Menschenwürde nicht verleugnen können und wollen, die nicht zum Verräther an der Natur und mit ihr an ihrem eigentlichen Gotte werden mögen, sehen sich um nach einer Ratio, um Natur und Unnatur, Wahrheit und Unwahrheit, Wissenschaft und Mähr-

chen künstlich zu versöhnen; — Ich drücke hier noch einmal mein Bedauern über die Danaidenarbeit aus; komme aber noch einmal darauf zurück. — Die, deren Logik immer unter Null stand; deren blödes Auge immer das Zwielicht liebte; denen aber nun die Wissenschaften mit Gewalt den grünen Schirm von den Augen reißen und eine leuchtende Fackel vor die Nase schieben wollte, flohen erschreckt auf, haderten und schimpften weidlich mit dem Lichte und flohen entsetzt unter den Schatten des Kreuzes, lecken nun täglich an den fünf Wunden und geifern noch immer, wenn ihnen zufällig ein Lichtstrahl ins Auge fällt. Das sind die Mystiker und zwischen diesem Schisma steht heiter lachenden Muthes, mit der großen beseligenden Gottesidee in der Brust, der Eklektiker, der seinen Gott im Geiste und in der Materie begriffen, der weder sich aus der Harmonie der Erdenschöpfung, noch aus der Harmonie selbst, einen Ton, die Wahrheit heraus reißen will, um sich durch die daraus entstandene Lücke, als auf einem Schleichwege in den Himmel zu stehlen. —

Frägt man nun vielleicht mit triumphirender Miene: „Ja, was ist aber Wahrheit?" — so entgegne ich: die für unsern Lebenszweck ausreichende Wahrheit ist: daß eine Ordnung in den Erscheinungen waltet,

deren Urquell wir Gott nennen; daß diese Ordnung nicht nach wandelbaren Gesetzen, also nicht nach Einfällen, gleich menschlichen, sondern nach ewigen unwandelbaren Gesetzen waltet, deren sie keins aufhebt oder umgeht, und nicht umgehn darf, ohne ihre Ordnung in Unordnung, ihre Harmonie in Disharmonie umzugestalten und also ihre Schöpfung in Anarchie aufzulösen und zu zerstören. — Wahrheit ist ferner, daß wir, innerhalb des Kreises jener Gesetze gezeugt, uns ihnen nicht entziehen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, der Natur der Gesetze nach, außer dem Gesetz erklärt zu werden; die seelischen Kräfte, die zur würdigen Erreichung unsers Menschenzweckes durch Moral bedingt sind, in Anarchie aufgelöst zu sehn, und also durch Wahnsinn der willenlosen Materie oder dem Lebendig-Todten zu verfallen. — Wahrheit ist es auch, daß das, was wir gemeinhin Räthsel des Lebens nennen, theils durch die widernatürliche sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes mittelst der verwerflichen Mystik entstanden, theils aber durch die Stabilität der Naturgesetze bedingt ist, deren freie Waltung nicht aufgehoben werden kann, ohne die ganze Harmonie der Schöpfung zu zerstören; da die Kräfte, die uns oft so räthselhaft zerstörend zu walten scheinen, dieselben sind, die im Verborgenen

tausendfaches Leben und Freude schaffen. — Ich erwähne hier beispielsweise nur der Electrizität, deren Funktionen uns lange noch nicht alle bekannt sind.

15.

Schweigend ruht die Götterstärke,
Schlummernd, in des Meisters Werke.
(der Sonntag Morgen.)

Somit stelle ich denn nun mit gutem Fug die Behauptung auf, daß die Lehre von Wundern, oder mit andern Worten, daß die Behauptung: als seyen in frühern Tagen von dem Geiste der Ordnung, von Gott, Unordnung, und dadurch widernatürliche Erscheinungen in der Natur erregt worden, einzig nur um durch Imponiren die sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes zu unterstützen, durchaus eine Irrlehre ist; nicht nur allein wegen der auf die Stabilität der Naturgesetze basirten Unzulässigkeit; sondern auch, (hört!) weil die Natur, von der sowohl unsere Logik, oder das Subjective, als auch der Träger der Erscheinung, oder das Objective, Theile sind, und in eins zusammen fallen, — weil die Natur, sage ich, als mit sich selber zerfallen, sich selber belügend und folglich eine Unsittlichkeit an sich selbst begehend, dastände, was von ihr in ihrer, durch sittliche Harmonie

begründete Heiligkeit durchaus nicht gedacht werden kann und darf, ohne auch die Nothwendigkeit unserer eignen sittlichen Harmonie in Abrede zu stellen. Hieraus folgt denn auch zugleich neben der Zwecklosigkeit die Schädlichkeit des Wunderglaubens bei der sittlich-religiösen Erziehung überhaupt, welche Theorie des Verwerfens denn auch noch zum Ueberfluß ihre Sanction in der praktischen Erfahrung findet.

Ich wende mich bei diesem Anlaß noch einmal zu den Rationalisten mit der Bemerkung, daß hier zwischen Verwerfen und Annehmen durchaus kein Mittelweg liegt; indem für Erscheinungen, die gegen die ersten Elementargesetze der Natur streiten, und in denen — sie mögen so oder so genommen werden — auch nicht das kleinste Agens zur sittlichen Herausbildung des Menschen liegt, — Erklärungsgründe in den Naturgesetzen aufzufinden, nicht nur ein zweckloses, sondern auch höchst schwieriges ja sogar unwürdiges Bemühn ist, indem die Urheber solcher Erzählungen jedenfalls selbe nur als W u n d e r betrachtet wissen wollten, und folglich das Erklären mit dem Leugnen in i h r e m Sinne auf eins und dasselbe hinaus läuft, da sie nur als solche, nicht aber als natürliche Erscheinungen gelten und wirken sollten; als

diese auch sicher nie mitgetheilt worden wären. Somit heißt jede, in der Natur für sie aufgefundene Ratio gerade so viel als Leugnen, und wir stehn in diesem Betracht als völlig gleichen Sinnes da; nur mit dem Unterschiede, daß ich das Unnatürliche, mit dem man zu hintergehn suchte, als der Religion unwürdig, ihren Zwecken hinderlich und alles moralisch Wirkenden entbehrend, offen und radical verwerfe; der Rationalist dagegen verschleiert und palliativ. Ich schenke reinen Wein ein und halte mich überzeugt: der wahrhafte Rationalist trinkt ihn, wenn's eben Niemand sieht, gerne aus. —

Meine zweite Bemerkung ist die: daß, wie man ein einziges, auch nur das allerkleinste Wunder, als wirkliches Wunder constatirt, man sein Recht vergeben hat, irgend eines, vom Todtenerwecken bis zur Kartenprophezeihung herunter, in Abrede zu stellen. Denn, ist es möglich, einmal die Naturgesetze aufzuheben, so ist es auch mehrmale möglich, und allen Spuk- und Teufelshistorien, Wunderkuren, Hexereien, Geistererscheinungen, kurz der ganzen höllischen Komödie, wie sie nur ein Cagliostro, Jung Stilling und Justinus Kerner auszuhecken vermochten, dürft Ihr die hochobrigkeitliche Erlaubniß zur Aufführung nicht verweigern, sofern Ihr irgend ein

christliches Mysterium statuirt; und durch nichts gebt Ihr Euch mehr Blößen als durch die Distinction von echten und unechten Wundern; da doch alle eigentlich in einem und demselben Kessel gefärbt worden. — Leicht erklärlich ist es daher auch, wie unter keinem Volke fast der Aberglaube so geng und gebe ist, und in so gutem Curse steht, als eben unter den Christen, da ihnen schon von Kindesbeinen an in der Schule die heiligen Spukgeschichten tagtäglich eingebläut werden, und er selbst in reifern Jahren kaum einen Schritt ins Gotteshaus thun kann, ohne daß man ihm die alten christlichen Spukhistorien wieder vorkäut. Oder gehört die Wiederkehr eines Verstorbenen und seine Erscheinung als Geist etwa nicht in diese Klasse? — Ich sollte es doch meinen! — Durch eine ganz natürliche Ideenassociation constatirt der Glaube nun, daß, was schon einmal nach so plausibler Versicherung arrivirt, auch aufs Neue sich wieder ereignen könne, und er wirft deshalb den Blick rings im Leben mit verdächtiger Neubegier umher, und schüttelt sich in Schauern, wenn seine gemarterte Phantasie ihm etwas vorgaukelt. — Man bewahre seine Kinder noch so sorgfältig vor Spukgeschichten, um sie der Qual der Furcht bei nächtlicher Weile zu überheben, es wird immer ver-

geblich seyn, denn man ist in den Schulen um so eifriger bemüht, den Keim zur Gespensterfurcht ihnen einzuprägen, ja man läßt sie ihnen vorzüglich um die Osterzeit memoriren, und nennt das alles — mit welchem Recht, weiß ich nicht — Religion. — Ich weiß es, man erzählt sich Wunderdinge von derartigen Erscheinungen im Leben, und Autoritäten legen in ihr Votum für die Sache ein. — Haben wir denn aber schon sicher erforscht, in wiefern auf die subtilen Sinnennerven nur von außen herein, und nicht auch von innen heraus rückwirkend Erscheinungen gebildet werden können? — und kann nicht eben das Merkmal der Uebernatürlichkeit, gerade nur das natürliche Merkmal des Phantasie-Gestaltens von innen heraus seyn? — Aber warum über eine Sache grübeln, die durchaus das Kriterium der Wahrheit entbehrt, keinen heilsamen Zweck fördert und als nicht in den Kreis dieses Lebens gehörend ignorirt werden muß? —

Jedenfalls ist das Christenthum, seinen Mysterien nach, eine spukhafte, unheimliche Religion, weil sie ihre Pfahlwurzel in das Grab eines Menschen schlägt; alle ihre Aeste und Zweige Wunder und Geistererscheinungen bilden, und sie ausdrücklich auf Vernichtung des Körperlichen und Bevorrechtung

des Geistigen anträgt. — Darum nun verschwinden mit Vernunft und Wissenschaft, die der unbändigen Phantasie Gebiß anlegen, die spukhaften Erscheinungen mehr und mehr und das Leben schlägt wieder seine heitern traulichen Pfade ein. — Hier stehn wir wieder vor der verwerflichen Mystik des Christenthums, die bekanntlich Vernunft und Wissenschaft als Anhaltspunkt in göttlichen Dingen verwirft und Phantasie und blinden Glauben dafür adoptirt, wodurch es denn ins Blaue hinaus geht, ohne Weg und Steg, und endlich ins Tollhaus.

Diesem Uebel, meine Herren, ist durch Eure Ratio lange, lange nicht abgeholfen. — Scheint mir's doch, als wolltet Ihr statt der Sonne am hohen Himmel eine Laterne aushängen. Gesetzt auch, ihr Schein wäre heller als der des Mondes, so müßt Ihr sie doch täglich und immer wieder schnäuzen, tränken und anzünden, wenn sie leuchten soll, und immer doch droht Gefahr, es werde wieder dicke Finsterniß werden, so Ihr es verabsäumt; und doch ists immer kein Sonnenlicht. — Ich merke wohl, wie Ihr die Blendlaterne, die Schrift, schnäuzt und tränkt und stochert, aber sie bleibt immer eine Laterne und es wird nicht eher hell werden bis Ihr die Sonne anzündet.

Sagt nicht, daß ich frevle an einer heiligen Sache; gerade der unerhörte Frevel an einer heiligen Sache — an dem geistigen Wesen des Menschen — den keine Jahrtausende heiligen und der Critik entziehen können, ist es, der mich mit Unwillen erfüllt; denn der Mensch könnte besser, die Welt könnte glücklicher seyn, und wäre es, ohne ihn. — Der Mensch wird mit einer Anlage zum Guten geboren; eine Herzensgüte, ein Sinn für Tugend schlummert in Jedem; woher sonst das allgemeine Gutseynwollen, das Besserscheinenwollen, als man ist? — woher sonst die allgemeine Freude, wenn das Gerücht einer Biederthat erschallt? — woher das Ablehnen und Bemänteln unserer Fehler? — Aber der Keim erstickt in der dumpfen Grabesluft christlicher Mysterien; mit Blut überschüttet und hin und her gezerrt auf den Marterwerkzeugen der Passion wächst eine krüppelhafte Pflanze heran; nicht für das heiter bewegte Leben, sondern für die Gruft, auf die, als den letzten wünschenswerthen Hafen für alles Weh unablässig hingedeutet wird. — Das nenne ich Frevel an der Gottespflanze, die ja doch erst l e b e n soll, bevor sie stirbt. Der Tod darf sich keine Rechte über das Leben anmaßen. Wahrlich, hätte die Natur

nicht so unendlich viel für ihre Menschen gethan, — läge es an Euch: — so wäre die Welt ein Trappistenkloster; es sind der Tuckmäuser demungeachtet nicht wenige und Missionaire ziehn täglich noch auf die Proselyten-Jagd aus. — Voll bittrer Wehmuth rufe ich aus: „o du verkehrte Welt!“ — Man will die Menschheit lebendig einsargen, und nur weil man den Deckel nicht auflegen darf, hüpft sie immer mit angeborner Munterkeit wieder heraus. Man will sie durch einen geistig-chemischen Zauber-Prozeß zu der sittlichen Harmonie ihres Ursprunges zurückführen. Man will ihr einen Mephistopheles-Mantel umthun und durch Glaubens-Hexerei über alle Berge und Thäler der Erde weg sie zu der Sonnenhöhe des Himmels entführen. Das geht nicht; bei Gott das geht nicht! — Trotz allen Zauberformeln bleibt der Mensch immer Mensch; Ihr könnt ihm die Materie nicht wegzaubern und diese wird ihn immer wieder herunterziehn. Die Natur weiß nichts von den willkührlichen, schwärmerischen Gebilden menschlicher Phantasie, die allerlei Dalai-Lama-Püppchen schon für die religiösen Bedürfnisse der Völker ersonnen hat. — So lange sie Kinder waren, und wo sie noch Kinder sind, mag das gut seyn, wir aber sind dem Puppenspiel entwachsen;

wir lassen uns keinen Bart mehr machen, da uns elber einer gewachsen ist. — Nur die Gesetze der Natur und der Vernunft sind stabil und darum gültig; nur was durch sie kanonisirt wird, ist wirklich heilig; wer ihre Instanz umgeht, muß nothwendig seinen Prozeß verlieren, und die Menschheit hat ihn durch eine verkehrte Theologie denn auch wirklich verloren, sie ist nicht, was sie seyn sollte und könnte, und diese Schuld trägt vor allen der mystische Theil des dickleibigen Code, den man den heiligen nennt, weil Menschen ihn geheiligt, dahingegen die Vernunft, die Gott selber geheiligt, für ein Hors d'Oeuvre gilt.

16.

Nicht mehr an Minervens goldenem Thor
Hält die glatzige Dummheit Wache.
Ein glänzender Strahl bricht aus ihm hervor
Und übt an der Finsterniß Rache.
(Eisenlied.)

Ich wende mich wieder zu Ihnen, meine schöne Freundin, denn schon zu lange haben die bärbeißigen Amtsgesichte, die Männer im kanonisirten Habit, mit aufgehobenen Steinen vor meiner Phantasie geweilt. Nun schwebt wieder Ihre holde Silphen-

gestalt in alle der rosigen Anmuth vor meinem geistigen Auge, mit der ich Sie vor wenigen Jahren, scheidend, zwischen Kornähren, Cyanen und Mohn verschwinden sah; als Sie noch an der Mutterbrust der Natur das Leben in vollen Zügen tranken; die rosige Freude ihre Gebilde mit dem Tändeln des Zephirs auf Ihre Wangen hauchte, und Ihre hüpfenden Pulse unter dem wogenden Schwanenbusen warm und freudig für alles Große und Erhabene, vor allen für Liebe und Wahrheit schlug. — So stehn Sie auch heute noch vor meiner Phantasie; und, darf ich den Schöpfer in der Schönheit seiner Wesen würdig anbeten, ohne zum verwerflichen Mystiker zu werden, so ist die lebendige, warme, pulsirende, reizende Hülle, in der die jugendliche Psyche eines Weibes waltet, gewiß der schönste Tempel, den er sich erbaut, und wenn der Katholik mit unendlicher Verehrung an der üppig reizenden Gestalt einer heiligen Jungfrau hängt und des sterbenden Sohnes fast darüber vergißt, so hat die Natur sich diesen Punkt gewählt, um sich ihre Rechte, die sie an der Menschheit hat, und die sie nie aufgeben wird, zu bewahren. — Gewiß, es giebt der St. Simonisten viel auf Erden. Mich nannte schon einmal ein griesgramiger Kritiker im theologischen Li-

teraturblatte einen solchen, ich weiß mit ihm selber nicht recht weshalb; auch ein Priester des Sol habe ich nach einer andern Version die Ehre zu seyn; ja, wer weiß wozu man mich noch alles creirt, denn die Theologen sind wackere Leute, und haben viel Zeit, über unsern Werth nachzudenken. — Der Sonne, freilich, ich muß es gestehn, bin ich hold, und hat sie mich gleich noch nicht zu ihrem wirklichen Priester consecrirt, so bin ich ihr doch wohl befreundet, und sie hat die Liebe für mich, mir mitunter einen Strahl ihres ewigen Lichtes zur freien Disposition zu leihen; gewiß ist es auch, daß Osiris mehr für Religion und Menschenerziehung thut, als man sich gemeinhin träumen läßt, und wenn er von Zeit zu Zeit einen Strahl nimmt und ihn hie und da einer Nachteule plötzlich in die Augen wirft, und sie dann schnaubt und spuckt, und mit ihren Krallen ohnmächtig um sich greift, da sie vom Lichte geblendet den rechten Gegenstand ihres Zornes nicht finden kann, so habe ich — ich mag es nicht leugnen — mein Gaudium daran, denn so kleiner unschuldiger Bosheiten kann man sich als Mensch doch einmal nicht ganz entschlagen. — O es giebt auf Erden allerlei absonderliche Ergötzlichkeiten, Madame! wovon sich die hausbackene Theologie in ihrem besten Schlafe nichts träumen läßt,

und selbst die widerwärtigsten Berufspflichten lassen sich mit einigem Raffinement unter Ergötzen erledigen. Sie ahnen vielleicht nicht, daß mir ein solcher Casus vorliegt, und daß ich mit Hülfe meiner Phantasie eine blühende Schöpfung um mich versammle und gedenke unter Rosen und Myrten, umgaukelt von Syrenengestalten, unter denen Sie die schönste von allen, — umflattert von Schmetterlingen, umwallt von Blüthenduft, bei munterm Vogelsange und bei dem freundlichsten Sonnenlichte, das traulich dämmernd durch das Schattendach einer Epheulaube bricht — einen tausendjährigen Krebs zu operiren.

„Fi, über den Contrast!“ — Ich liebe die Contraste, Madame, und zwar auf Kosten des häßlichen; doch gebe ich zu, daß es nicht Jedermanns Sache ist; nicht Jedem mag der Kuß von einer schwellend erknospten Rosenlippe in Gegenwart eines zahnlosen, geifernden, siebenzigjährigen Mütterchens am schönsten munden. — Eher schon mögen den, der im hehrgeschmückten Blüthentempel der Natur in seiner Gottidee schwelgt, die Glockentöne der Abendhora aus einem alten Klostergemäuer wohlthätig durchschauern; und inniger küßt er gewiß die im schönsten Schmelze prangende Blume, wenn er an den

Schimmel denkt, der an den Mauern und an den Herzen im Kloster wuchert. — O über die verschimmelten Klöster und Herzen! — O Baiern! Baiern! schau doch in den Kalender!! —

Horchen Sie einmal auf, Theure; ich werde Ihnen einmal zum Wechsel eine kleine Scene aus meiner Jugendzeit mittheilen, an dessen Wahrheit niemand Anlaß hat zu zweifeln. Vielleicht finden Sie selbe geeignet, da sie biblischer Natur ist, einer Traktätchen-Gesellschaft mitzutheilen, und freuen sollte es mich ungemein, diesen heiligen Leuten doch auch einmal etwas Liebes erwiesen zu haben.

Ich war dazumal noch, so viel die Welt von mir wußte, ein guter dummer Bauerknabe; ich selber wußte freilich schon etwas mehr von mir, denn ich hatte bereits beim Weiden unsrer Familien-Kuh, im Mai, unter einer Haselhecke, ein Lied an die Lerche gemacht; auch schon heimlich an die Wände verschiedener geheimer Gemächer beißende Epigramme auf den dazumal bei uns Deutschen ziemlich allgemein verhaßten Napoleon geschrieben, die man mit nicht geringem Ergötzen copirte, sich heimlich zutrug und weidlich die Köpfe über den muthmaßlichen Verfasser zerbrach, der in seines Nichts durchbohrendem Gefühle sich selber fast zum Object wurde,

und zweifelte, als könne er der Gegenstand solches Aufhebens seyn.

In jenen Tagen also war es, wo meine Familie in dem Hause eines Schlossers wohnte, der seine schönste Erdenseligkeit im vollen Glase suchte und fand. Der arbeitslose Sonntag war ihm vor allen solcher Seligkeit geweiht, und mancherlei komische Intermezzos, worunter Prügelscenen mit seiner Frau fast stereotyp, mußten ihm diese Sonntagsfeier würzen. Nur die einfach ländliche Sitte, am Morgen das Gotteshaus zu besuchen, der man sich nicht wohl ohne die übelste Nachrede überheben konnte, war ihm das widerwärtigste an diesem sonst so werthen Tage, denn es verzögerte sich nothwendig dadurch die eigentliche Freude seines Lebens, die ihm Zweck und Mittel desselben in eins zu seyn schien. Einst an einem solchen Morgen nun, als ein Wahlverwandter meines Schlossers beim Morgengeläut der Kirchenglocke, zum Geleit zur Kirche ihn auffordernd, bei ihm eintrat, hatte jener, seiner Erklärung nach — von der ich Zeuge — den Sinn darauf gesetzt, heute einmal eine Ausnahme zu machen, provocirte daher den Freund bei ihm zu weilen und ein Gläschen Doppelten mit ihm vorlieb zu nehmen; dabei, fügte er hinzu, wollten sie sich dann

zur Unterhaltung etwas vorlesen, und zwar aus einem Buche, das hier gleich zur Hand sey, und in welchem so ungemein ergötzliche „liederliche Geschichten" ständen, die, sonderlich beim Glase, nicht geringe Erheiterung gewährten; — worein denn der Nachbar consentirte und beide begannen ihre erbauliche Sonntagsfeier. Ich war nicht wenig neugierig, was denn das wohl für ein Buch seyn möchte, von dem sie sich in ihrer Stimmung so viel Gutes versprachen und worüber sie schon im Voraus so bedeutend schmunzellachten, und war auch da immer noch nicht im Klaren, als der Hausherr die Gewissensscrupel seines Cumpans dadurch zu beschwichtigen suchte, daß er bemerkte, solche Beschäftigung sey ja im Grunde eines und dasselbe mit dem Gottesdienste in der Kirche, und rechne man dergleichen Lectüre ja bekanntlich überall für gute christliche Erbauung. — Endlich legte man das Buch auf den Tisch und trieb mich hinaus. — Heiliger Gott! — jetzt ging mir ein Licht auf! — Die Bibel also; das, was mir als der Inbegriff alles Erhabenen und Heiligen, als der Weg zur Seligkeit, als das einzige Licht, was in göttlichen Dingen auf Erden leuchtet, als das wahrhaftige Wort Gottes selber auf die Seele gebunden war, — daraus wollte man sich beim

Glase Dinge, die aus Schuld der Buchstaben=Theologie eben sowohl als des gesunkenen Menschengefühls dem Volke als Zoten erscheinen können, vorlesen? — Zoten als Vertretung des christlichen Gottesdienstes? — Ich stand wie abgebrüht hinter der Thüre und horchte. Wenn ich nicht irre, so hatte man die erotischen Lieder Salomons gewählt. — Ich war ganz Ohr; ich hörte, ich sah nichts außer den wollüstigen Bildern, die man fleißig commentirte, und bemerkte die Intervention meines Vaters nicht eher, bis er mich beim Ohr gefaßt hatte und mit einigen Maulschellen aus dem wollüstigen Himmel meiner Phantasie warf.

Genug des Damals. Ich bin seitdem Mann und noch etwas mehr geworden, aber jene Sonntagsscene läßt mich nimmer. — Oft schon nahm ich meinen Kopf in beide Hände und schüttelte ihn hin und wieder wie ein Kaleidoscop, meinend, ob denn nicht endlich und einmal Gedanken aufkommen wollten, die mich aufklären könnten über das ganz absonderlich tolle, unsinnige, widersprechende in dem protestantischen Bibelwesen. — Aber nein! — eher, glaube ich, entziffre ich die Hyroglipheu der Egypter und finde des Zirkels Quadratur, ehe ich darin einen logischen Faden finde. Ja, wenn mir der Stein der

Weisen in die Hand gegeben würde, ich müßte ihn der orthodoxen Theologie an den Kopf werfen, denn alle Weisheit reicht bei ihr nicht aus und ist in den Brunnen geworfen. — Glaubt sie etwa durch solche Unbegreiflichkeit dem Urwesen — das ihr Gevatter — ähnlich zu seyn? — Dann hätte ja auch der Moslim wohl recht, der den Wahnsinnigen heilig nennt, weil durch ein freies Walten der Gottheit in ihm sein Thun keinen menschlichen Begriffen von Consequenz entspricht? — Nein, das kann sie nicht verlangen! — So lange der Wurm sich auf Erden mit seinen Ringen im Kothe weiter schiebt, kann ich mir ihn nicht als einen Seraph mit Flügeln der Morgenröthe denken, der, ein Herold des Ewigen, durch die Bahnen des Universums zieht, von Stern zu Stern. Und so lange die Theologie hier unten noch mit Käppchen und Kreuz und schwarzem Habit umherwackelt, muß sie die Kritik der Vernunft über sich ergehn lassen; von Unfehlbarkeit wissen wir nichts.

Aber wo soll ich entern an diesem Fahrzeuge, das rund umher mit Haken so übersäet ist, daß mir die Wahl dadurch erschwert wird? — Zuerst wende ich mich an die ganze protestantische elegante Christenheit, und zwar zuerst an die Herren, mit der Frage: Ihr sorglichen Ehemänner, Väter und Brü-

der! die Ihr wie Sittencontroleure, wie ein Sittenpestcordon an den Toiletten eurer Frauen, Töchter und Schwestern wacht, und, ärger wie ein österreichischer Grenzwächter nach Tabak, in schöngeistigen Schriften, die die geschäftige Hand der Zeit ihnen zuträgt, nach Indecenzen, die nach Mysterien der Natur riechen, forscht, um solche Giftstoffe auszuscheiden; — wie, frage ich, könnt Ihr es gleichgültig ansehn, daß ein Werk in seiner jetzigen Gestalt, da es von Zweideutigkeiten, die nicht einmal Zweideutigkeiten sind, strotzt, im Gewande der Heiligkeit so frei unter Euren Frauen cursirt? — Wie — richte ich meine Frage an die Damen — können Sie, die eine Inexpressible nicht Hose genannt hören können, ohne Anwandlung von Ohnmacht zu bekommen; denen Hemde, Strumpfband und andere Gewebe erster Instanz, die sich am schönsten Lüstre Ihrer Reize sonnen, — im Männermunde ein Schamversinken erregen möchten; — wie — frage ich, — können Sie ein Buch, das so voll erotischer Plattitüden ist, in Ihrer Nähe dulden, ohne schon von dem Hauch derselben getödtet zu werden? — Euch aber, Ihr Zionswächter, frage ich, wie könnt Ihr, ohne zu erröthen, dem Volke ein Werk als göttlich in die Hand geben, in welchem es eine schmutzige

Lectüre sucht und findet? — Ist Euch denn nicht jeder Schulbube, der mit diesem Buche unterm Arme Euch begegnet, ein schneidender Vorwurf? — Seid Ihr denn schon so ganz gewiß, daß die heranreifende Jugend nicht Bilder, die ihren keimenden Begierden zusagen, in der Bibel aufsuchen und finden und dadurch frühe zu Leidenschaften gereizt werden, welche von Generation zu Generation die Menschheit immer mehr und mehr entnerven? — Und Ihr Pietisten und Lämmleinsjünger, fällt es Euch denn nimmer aufs Herz, daß Ihr in den Papierballen, die Ihr millionenfach in der Welt verbibelt, zugleich die allerschmutzigsten Lieder, Romane und die gräßlichsten Spukgeschichten verbreitet? — Der unzähligen Allotria, der falschen Vorstellungen von Gott, der Anreizung zu Haß, Rache, Aberglauben und dgl. gar nicht einmal zu gedenken? — Und was sagt denn Ihr, Ihr Jünger der Minerva, und Ihr der Themis und höher hinauf dazu? — Dürfen Eure Censoren und Lictoren, die jede Ungebührlichkeit so leicht wittern, hier nicht interveniren und streichen, wo es so augenscheinlich Noth thut? — Fürchtet Ihr nicht, daß Euch der Himmel dieses Nicht-Streichen droben anstreichen wird? —

Seht Ihr, das sind die Fragen, wegen der ich

meinen Kopf oft in beide Hände genommen und wie ein Kaleidoscop geschüttelt habe. — Und — fragt man — es ist dir Tropf keine Auflösung dieses Räthsels beigefallen? — O ja wohl, um es aber für eine wirkliche Auflösung zu halten, muß man, denke ich, erst Theologie studiren, und zwar so lange, bis man übergeschnappt, und die Feder, welche man bei gesunden Köpfen Logik nennt, schlaff und kraftlos dahängt; oder auch, als Laie läßt man sie sich für sein gutes Geld von jener durch einen einfachen Prozeß, den man Glauben nennt, erschlaffen, und so kommt man denn zu der tröstlichen Ueberzeugung, daß alle jene Schrift, die der Sittlichkeit und der Vernunft überhaupt so viele Scrupel macht, aus dem Munde Gottes hervorgegangen ist, und dieses Umstandes halber durchaus in allen Theilen gut, unschädlich, ja seligmachend ist, sie mag sagen, was sie will, sie mag sich widersprechen, sie mag die schmutzigsten Scenen erzählen, den krassesten Unsinn, es ist alles recht und gut, denn es ist das Wort des Herrn von A bis Z. — Frägt man aber nun, wodurch ist es Gottes Wort geworden, so erzählt die Geschichte: daß alle jene Bücher zwar anfangs nur von gescheuten Männern, gleich denen, welche wir in unsern Tagen geniale, klassische Dichter nennen,

geschrieben wurden, daß sich aber von Zeit zu Zeit über einen Stoß derselben die Theologie der Vorwelt zu Gericht setzte und nach einigen Debatten das Urtheil fällte und rechtskräftig bestätigte, es sollen von heute an, diese vorliegenden Manuscripte, weil deren Inhalt so unverkennbar den Stempel der Göttlichkeit — bei uns Classicität — an sich trügen, für wirklich göttliche, als habe Gott der Herr sie höchst eigenhändig niedergeschrieben, gelten. Das thaten theils alte langbärtige Rabbinen, mit dessengleichen wir heute unsre Kinder zu Bette scheuchen; über deren Nachkommen, obgleich sie an Bildung und Sitte Götter gegen jene sind, unsere christliche Theologie und Weltweisheit — mitunter Naseweisheit — das Anathema der Exception vom Bürgerrechte ausruft, und eine verworfene, schmutzige Nation von Haus aus nennt. Das Haus-aus aber includirt auch jene Dichter und Rabbinen, welche die Bücher des alten Testaments schrieben und nach ihrer Weise kanonisirten, deren Spruch es also ist, der alle denen übeln Sachen mit der Göttlichkeit auch die Unschädlichkeit zusprach, und sie autorisirte durch den Zauber der Consecration allem unbeschadet auf Schultischen und unter dem Volke jedes Standes zu erscheinen. — Seht, das will mir trotz aller Denkfertigkeit nicht zu Schädel, und

ich möchte Jemand finden, der mir's anthäte; aber ohne Hexerei geht es einmal nicht. —

Wird denn aber nicht Feuer und Schwefel auf mich regnen, daß ich es wage, die Göttlichkeit der Schrift anzutasten? — Ich denke, nein! eben so wenig als auf Spinoza, da er in der Synagoge zu Amsterdam ein Idol zertrümmerte, von dem das Wohl und Wehe des ganzen Volkes, ja nach Behauptung der Rabbinen sogar die Existenz des Hauses abhangen sollte, dessen Mauern und Säulen augenblicklich zusammenstürzen müßten, wenn das Heiligthum entfernt sey. — Eben so wenig auch, als wie auf Eure Missionaire, wenn sie den Heiden ein Götzenbild zerschlagen und ein anderes dafür wieder geben. — Der Himmel ist selber von Idololatrie kein Freund, denn er erreicht seine Zwecke nur durch lebendige Gesetze. Die orthodoxen Priester freilich geifern und speien Gift und Galle; das ist immer und zu allen Zeiten so gewesen, und so sie's vermöchten, kreuzigten sie auch heute wohl noch den, der ihren Götzen antastet. Aber es wächst in unsern Tagen kein Holz zu Kreuzen mehr, und nimmer noch hat so etwas auch auf die Dauer eben recht gefrommt.

Man heiße mich nicht frivol; Niemand kann

mehr Ehrfurcht vor göttlichen Dingen haben; Niemand mehr Theilnahme für die sittliche Erziehung der Menschheit hegen; Niemand mehr die Heiligkeit des Priesterstandes anerkennen als ich; aber Niemand kann auch mehr von der Verkehrtheit der bis heute bestehenden Religions-Anstalten, und vor allen von der Zwecklosigkeit der Bibel in ihrer jetzigen Gestalt überzeugt seyn; und Niemand mehr den religiösen Indifferentismus beklagen, der, wenn Wissenschaft und Literatur nicht wären, längst in die sittenloseste Verwilderung hätte ausarten müssen. — Die krasse Zerfallenheit der Priester einer und derselben Confession unter sich selber, zeugt von vorhandenem Irrthum in den bisherigen Religionssystemen; aber dieser Irrthum blendet mit dem angekünstelten Nimbus das Auge der Theologen; oder auch, das Auge — und es darf wirklich nicht einmal das eines Adlers seyn — welches den Irrthum in seiner Nacktheit vor sich liegen sieht, wird von der Weltklugheit zugedrückt. — Maschinenrosse, die immer kreisend ihren Cirkus durchschreiten, werden zur Verhütung des Schwindels geblendet. — So auch ist es die Theologie, die mit ehernen Ketten des Glaubens an den Pfründenschwengel gebunden, ihren Perikopen-Cirkus durchschreitet; sie darf nicht sehen ohne

schwindelnd und unfähig zu werden, ferner die Kreisbahn des Irrthums zu durchschreiten. Und — man zeihe mich nicht der Inkonsequenz — hier rufe ich mit Ueberlegung aus: wohl den Theologen, die so stockblind sind wie die Mystiker; Mitleid mit denen, die da blinzeln wie die Rationalisten; die wohl sehen, aber nicht sagen dürfen, sie sehen; wehe aber dem Menschen, dem der Irrthum der Acker ist, auf dem er gute Früchte ziehn soll; die Natur läßt sich nimmer betrügen, und auf ihm wachsen jene Dornen und Disteln, über welche die mit der Vorsehung hadernde Welt in Prosa und Versen täglich weint, denn noch einmal sag' ich es: „keine edle Frucht gedeihet ohne Licht in der Natur!" —

17.

Soll die Erde besser werden,
Soll der Mensch kein Unmensch seyn,
Muß man von der Sclavenfessel
Seinen edeln Geist befrein.

Wohin ist Ihr liebliches Bild entflohn, schöne Christin, das ich mir am Eingange des letzten Briefes so recht absichtlich epicuräisch hingezaubert, um bei der harten Arbeit mich daran zu laben? — Se-

hen Sie, so geht es auf dem Felde der Theologie, das bis heute immer mehr ein Schlachtfeld als ein Saatfeld war; und wenn auch dieses, wo man Disteln aussäete, um Rosen zu erndten. Alles wahrhaft Schöne flieht aus ihrer Nähe wie das Wild vor der Klapperscheuche. O unselige Manie, das, was eine schöne, poetische Mythe ist, zu einer prosaischen Wahrheit machen zu wollen! — Wie schmücken doch die heidnischen Götterbilder so schön die Hallen unsrer Poesie, nun sie zur lehrreichen Fabel geworden; und zu welchem gottvergessenen Sensualismus, zu welcher entnervenden Ueppigkeit, oder, — wenn es erlaubt ist, — zu welcher religiösen Liederlichkeit führte der Weg durch den Olymp, als man ihn in der Wirklichkeit dem Volke vor die Nase hinbaute! — Unselige Idee, den Tropus zur Historie umwandeln zu wollen!

Mag sich die rationalistische Partei — d. h. der Theil der Menschheit, dem das göttliche Princip der Verstand, keine Ruhe mehr läßt, die Augen aufzuthun und den Trug einzusehn, und die nun blinzelt und wieder blinzelt, und nicht wagt zu sehn, weil sie sonst nicht umhin kann, ihrer Menschenwürde zur Frohn das Ungeheure zu thun — mag sie, sage ich, sich auch sträuben so lange sie will;

mögen auch auf der andern Seite Hengstenberg, Guerike, Tholuk, Steffens und Consorten sich mit ihren Federn an das kreisende Rad der Zeit hängen, um es aufzuhalten im Laufe, es wird und muß endlich zur categorischen Frage kommen: Licht oder Finsterniß? — Vernunft oder blinder Glaube? — Lüge oder Wahrheit? — Mysterie oder Faßliches? — Wunder oder Moral? — oder endlich — und hier steht der alte graue Popanz, — hier steht das Glaubensgespenst; der drohende Geist mit aufgehobenem Finger, mit dem man — gleich den portugiesischen Mönchen — droht, er werde umgehn und der Welt keinen Frieden lassen, ärger noch wie im Leben: — oder endlich: Buchstab oder Gedanke? — Bibel oder Lehrbuch? — — Hier höre ich ein Zetergeschrei, daß mir die Ohren gellen; — (nach dem sie mir aber eben nicht jucken) — dergleichen aber ist schon vor Zeiten in Wittenberg gehört worden; es giebt nichts Neues unter der Sonne; das rührt von der Stabilität der Naturgesetze her; und doch ist jede Secunde auch wieder neu, sammt allem was sie bringt. Auch dieser Zeter ist neu, obgleich es immer wieder die Hierarchie ist, die ihn schreit. — Doch haltet den Mund, und h ö r t erst, ehe Ihr weiter schreit.

Ich gestehe, daß ich nichts geringeres im Schil-

de führe, als einen mir und dem gesunden Menschenverstande überhaupt widerwärtigen Götzen wo möglich zu Grabe zu läuten. Notabene, wenn man mir den Glockenstrang nicht zuvor abschneidet. — Nicht wahr, das ist doch recht brav von mir? — denn nichts ist ja dem eigentlichen Christenthume verhaßter, als der Götzendienst, der uns zu schnöden Heiden macht. — Ja gewiß, ich bin eine brave, wenn auch eben nicht kreuzbrave Seele. — Dieser Götze nun — nicht der sel. Hr. Pastor Goetze, obgleich nahe mit ihm verwandt — ist der Buchstab, und zwar ein gewisser Buchstab in der Bibel. — Dieser Buchstab ist todt; d. h. er ist nicht lebendig; es giebt noch einen Buchstab in der Bibel, der ist auch todt, aber er ist doch noch lebendig; und dieses Paradoxon kann ich nicht besser verbildlichen, als wenn ich z. E. zwei Eicheln vor Euch hinlege; eine künstlich gefertigte und eine wirklich gewachsene. Beide sind nicht von einander zu unterscheiden; beide scheinen leblos, denn sie liegen ruhig und regungslos da. — Nun aber legt beide in die Erde, und es zeigt sich dann bald, welche von beiden todt-todt, und welche lebendig-todt war. — Seht, so ist es auch mit den beiden Buchstaben in der Bibel. — Der todte Buchstab das ist der, wel-

chen wir noch so lange in das warme Erdreich unsers Busens niederlegen mögen, so bleibt er doch immer todt; er keimt nicht und wächst nicht und trägt mithin auch keine Früchte. — Das ist der Buchstab, den ich vorhin schon einmal mit einem todten Frosch verglich, an dem der Rationalist galvanische Experimente macht, ohne zu bedenken, daß mit der Zeit auch diese nicht mehr wirksam seyn werden; und wie dann? — dann kommt es doch zu den Exequien. — Das ist der Buchstab, der die Welt so lange behext hat, bis die Welt nun endlich ihn behext, und er die Paralysis in allen Gliedern fühlt. — Das ist der Buchstab, der wie ein umgekehrter Schulmeister immer dummer macht, je länger man bei ihm in die Schule geht, und der so lange unterrichtet, bis man sich vor eitel Dummheit die Gurgel durchschneidet. — Das ist der Buchstab, der uns langweilige Spukgeschichten erzählt und Stein und Bein schwört, er habe sie selber mit angesehn. — Das ist der Buchstab, der uns einbilden will, er sey ein Hexenmeister, habe die Natur in der Tasche und könne ihre Gesetze aufheben, wie man eine Hand umkehrt. — Er will uns weiß machen, man müsse sich die geistigen Augen ausstechen, weil man mit den nichtsnützigen Dingen ja doch nun einmal nicht

in den Himmel gucken könne; man müsse das Opiat des Glaubens schlucken, um also im Rausche fühllos gegen die Dornstiche des Lebens zu seyn. — Das ist ein nichtsnütziger Buchstab, sage ich, bei dessen Begräbniß kein ehrlicher Mensch eine Thräne weinen sollte, und doch führt die schwarze Schaar eine ganze Batterie von Dialektik gegen den Frevler auf, der nur Miene macht ihm ein Haar zu krümmen. Aber ich gehe ihm zu Leibe; ich hole mir ihn mitten aus dem Carrée heraus, und wenn man mich auch mit kritischer Dinte und Druckschwärze so arg besudelte, daß man mich von meinen Feinden nicht mehr unterscheiden könnte; da machte ich es wie der Schwan unter den Krähen in der Fabel; — und Recht habe ich doch!! —

Zwei Buchstaben, sage ich, sind in der Bibel. Keiner von beiden ist göttlich in dem Sinne, worin ihn der Klerus nimmt; d. h. als sey er von dem Urwesen gewissen bevorrechteten Männern unter Aufhebung der Naturgesetze speciell in die Feder gegeben worden, welche Eingebung mit den schon oben der Critik unterzogenen Wundern zusammenfiele. — Einer, nämlich der, welchen ich oben unter dem Bilde der wirklichen Eichel darstellte, ist in dem Sinne göttlich, in welchem man zu allen Zeiten die außerordentlichen Schriften begabter Männer als von einem Genius

eingehaucht betrachtet; nämlich durch die Schönheit und Wahrheit der Moral; in diesem Sinne können aber auch noch heute und über tausend Jahren, wie vor tausend Jahren, göttliche Schriften ans Licht treten; im theologischen Sinne hat es noch nie göttliche Schrift und göttliche Offenbarung gegeben und wird es bis in alle Ewigkeit nicht geben. — Diese altgläubige Göttlichkeit aber ist es nun eigentlich, worauf sich die Glaubensstreiter gegen die Angriffe der Vernunft als letzte Autorität in allen Fällen berufen, und alles Wunderbare, über deren Wahrheit sie keine Auskunft geben können, beweisen sie aus dem Wunder der Inspiration, oder mit andern Worten, es muß wahr seyn, weil die Gottheit es selber gesagt; also ein Wunder soll das andere Wunder beweisen. — Die juridische Zulässigkeit solches Beweises erfordert unstreitig ein neues Wunder; ich sage ein neues; und solches giebt es nicht; ergo fällt der Beweis durch. —

Eigentlich geht die Unzulässigkeit des Prädikats „göttlich" schon aus der Deduction der puren Unmöglichkeit auch nur des allerkleinsten Wunders, als wirklich dem Begriff entsprechend, hervor; da solche persönliche Inspiration ja doch, weil innerhalb des Bezirks der irdischen Natur, auch nur durch Mit-

und Einwirkung irdischer Naturgesetze hätte geschehn können, und somit schon der eigentliche Begriff des Uebernatürlichen aufgelöst wäre. — Was soll uns aber die Hexerei?! — Aber doch, um nun das, was die Männer der Vorzeit aufgezeichnet, mit wirklichen Beweisen der Autorität Gottes auf die Nachwelt zu bringen, was, frage ich, haben sie dafür gethan; wo finden wir das Kriterium der Göttlichkeit so über allen Zweifel erhaben? — wo findet man die Eigenschaft des übernatürlichen Ursprungs? — nur das Erhabene, das Tiefgedachte, das Schöne, das Bedeutende ist göttlich. — Haben denn nicht auch Autoren der Vorzeit und Gegenwart, deren Schriften man keine Göttlichkeit zugesteht, diese Bedingungen erfüllt? — und ist die Bibel nicht voll nichtsnützigen Geschwätzes, dem man nur mit der theologischen Brille bewaffnet Göttlichkeit absehn kann? — Soll ich einmal quasi-göttliche gegen menschliche Schriftstellen in Parallele bringen? — Nehmen wir die erste beste:

„Und David sandte Boten hin und ließ sie — (ein hübsches Weib, das er im Bade belauscht hatte) — holen. Und da sie zu ihm hinein kam, schlief er bei ihr. Sie aber reinigte sich von ihrer Unreinigkeit und kehrte wieder zu ihrem Hause. Und das Weib ward schwanger ꝛc.“ — So schreibt unser Herrgott

als Historiker; man sieht, ich bin noch gnädig; er hat Schlimmeres geschrieben, Alberneres; — ich wähle als menschliche Schrift einen Vers aus Schillers Bürgschaft, die Jeder im Zusammenhange kennt:

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm (dem Freunde) nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll der Tod uns vereinen.
Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er schlachte der Opfer Zweie,
Und glaube an Liebe und Treue."

Ich möchte fragen: welche That Gott würdiger: jenes offene Fröhnen einer Leidenschaft des göttlichen Secretairs David, oder diese Treue eines menschlichen Freundes; und welche Worte mittelst Eloquenz mehr den Stempel der Göttlichkeit an sich tragen. Man bringe mir eine einzige Sentenz aus dem ganzen Buche, die göttlicher, schöner gedacht und geschrieben ist, wie z. B. folgende:

„Und ein Gott, ein heiliger Wille lebt;
Wie auch der menschliche wanke!
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Wahrlich, Gottesmänner, die so indecent wie in der Bibel von Hurerei und Geilheit und Unzucht, von

Opfer und Hexerei und hundertfachem Unsinn und Widerspruch reden, mögen vor grauen Jahren excellente Schriftsteller gewesen seyn, bei uns ist ihnen die Aesthetik über den Kopf gewachsen; und es kann nicht anders seyn, der rohste Bauerjunge muß Anlaß zu tausendfältigen Spöttereien in dem gepriesenen Werke, wie selbes jetzt noch dasteht, finden. Tragt es nur umher von Haus zu Haus, ihr tragt es sich selber zum Gericht, denn um desto mehr muß das Unstatthafte eines solchen Religionsbuches für unsere Tage ins Auge fallen. — Ich sage es noch einmal: die Religion muß heilig geboren, nicht erst heilig gemacht werden. — Sollte die Schrift göttliche Autorität behalten, dann mußten alle andere Wissenschaften festgekettet werden auf dem Standpunkte, wo sie zur Reformationszeit standen. Da aber Alle mit Riesenschritten forteilten; Alle sich üppig entwickelten und herausbildeten, und nur die Theologie auf ihrer Kindheitstufe stehn blieb, so mußte es endlich dahin kommen, wohin es heutiges Tages mit der Theologie gekommen ist. — Wer die Zeit nicht ergreift, den ergreift die Zeit. — Die Theologie sollte billig dem Volke voran und über den Kopf wachsen; da sie das aber nicht gethan, so wächst nun das Volk der Theologie über den Kopf, und wirft ihrem

Pfarrer (wie die Kasselaner dem Herrn Lange) die Fenster ein, wenn er durchaus noch nicht mitwachsen will; und geben ihm so einen praktischen Beweis in die Hand, daß die That, beim Lichte besehn, doch mehr kann als der Glaube — O! O! wie wird die Nachwelt doch über die barbarische Einfalt unserer Zeit staunen! — Die Glaser sollten sich nur noch im Voraus mit Scheiben versehn. —

Ich behaupte also — und zwei Drittel des Volkes behaupten es mit mir, daß nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaften, der Literatur und der intellectuellen Bildung überhaupt das, was die Theologie „Göttliches Wort" nennt und auf dem sie die sittliche Bildung der Völker basirt, durchaus nicht ferner als direct Göttliches Wort gelten kann und darf, und auch größtentheils wirklich nicht gilt; indem die Menschheit zum Selbstbewußtseyn gelangt ist, vermöge dessen sie, gleich einem erwachsenen Individuum, mit Lächeln auf das hinblickt, was man ihr im Kinderrocke für so plausible Wahrheit gab. — Der geringste Funken Verstand muß den Theologen sagen, daß, so wohlthätig auch immer eine Täuschung auf ein Gemüth wirken mag, doch diese Wirkung sofort mit der Täuschung selbst aufhört, und daß bei einem zum Selbstbewußtseyn Gelangten keine Worte, die die Täuschung zu-

rückzurufen beabsichtigen, etwas verschlagen können. Folglich, wenn ihm an der sittlichen Erziehung des Menschen auch nur noch das Geringste gelegen ist, er nothwendig auf andere Mittel dazu bedacht seyn muß.

Ehe ich mich nun über diese Mittel unterhalte, muß ich noch einmal zu dem Weisen von Nazareth hinan treten, um das Hauptstück seines Riesenwerkes zu beleuchten. — Es ist ein ernstes Werk, und bedarf der Ruhe und des Raumes eines neuen Briefes.

18.

Noch stieg wohl Keiner jemals hoch genug
Von jedem Fehl sich frei und rein zu sprechen;
Doch donnerst Du (Gott) darum noch keinen Fluch,
Und nennst im Zorn die Menschlichkeit Verbrechen.

(Natürliche Klänge.)

Ich sende als Vorboten meiner diesmaligen Unterhaltung einige Axiome voraus, auf die ich fernere Urtheile und Schlüsse zu gründen beabsichtige.

Die Stabilität der Naturgesetze, gegen die nur die eigensinnigste Wundersucht etwas einzuwenden haben kann, welche man, als vom Wahnsinn befangen, nicht zu berücksichtigen verbunden — jene Sta-

bilität, sage ich, bedingt in den Erscheinungen der Welt eine Unparteilichkeit, die eben wegen dieser Stabilität auch wieder nichts aufzuheben vermag. Unter dieser Unparteilichkeit verstehe ich, daß die Natur keines ihrer Gesetze, es mag von der Hand dieses oder jenes angewendet werden, suspendirt, sondern zur entsprechenden Erscheinung wirkt, sofern es richtig angewendet worden. — Ferner, daß keines jener Gesetze, es möge nun in einem materiellen Körper oder in einem Abstractum involvirt seyn, auf die Sensibilität des materiellen oder geistigen Wesens des Menschen einwirken kann, ohne als Anfangspunkt von den Sinnen erfaßt und so zum Bewußtseyn geführt zu werden. — Die Ahnung, die diese Bedingung nicht erfüllt, wird darum nie zum klaren Bewußtseyn, und wird darum, als trügerisch, vom Verstande desavouirt. — Selbst dasjenige, was wegen seiner religiösen Natur zum dunkeln Bewußtseyn des Gefühls gebracht werden soll, muß erst die Instanz der gesunden Vernunft passiren, ehe es durch Reflexion dahin gelangt. — Wäre es möglich diese Bedingung zu umgehn; hätte die Natur von unserm Auge oder Ohr, mit denen wir die traditionellen Mittheilungen aus der Geschichte der Religion uranfänglich auffassen, leitende Nerven, statt zum Schädel, direkt zum Herzen

angelegt, dann wäre das Begehren der christlichen Theologie, den Verstand in Gefühlssachen incompetent zu erklären, ein natürliches und zulässiges gewesen. Da solches nun aber die Natur nicht wollte, sondern ordnete, daß auch alles das, was dem Gefühl vorzüglich angeht, durch die Kammer des Verstandes gehn soll, so sprach sie dadurch ihren ausdrücklichen Willen aus, daß dieser oberste, kaltblütige Richter in keiner Sache von Interesse außer Acht gelassen werden sollte; und wenn die christliche Mystik ihn künstlich einschläfert, und während dem Sachen ins Herz schmuggelt, die er wachend zurückweisen müßte, so nenne ich das einen Frevel an der heiligen Natur, der sich an der Menschheit, oft sogar am Individuum, schrecklich rächt, und jedenfalls den Gesetzen der Natur, und auch der Menschenwürde schnurstracks entgegenläuft.

Wenn es das Glück und die Freude jedes Menschen ist, die Absicht der Natur erreicht, und einen vollkommenen gesunden Menschen in sich dargestellt zu haben, so frage ich: worin besteht diese Gesundheit? — Ich dächte, wenn alle ihm angeschaffenen Organe und Glieder jedes seine Function so verrichtet, als die Gesetze der Natur es uranfänglich bestimmten; irgend ein Organ schwächen, heißt der Gesundheit schaden und wird mit Recht als Frevel betrachtet. —

Gut! — und wir sollten das erste und edelste der geistigen Organe, und noch dazu nach dem ausdrücklichen Willen des Schöpfers schwächen dürfen ohne Frevel? — und dieser Frevel wäre die erste nothwendige Bedingung der Religion? — Pfaffen, Pfaffen, besinnt Euch doch! — Besinnt Euch recht wo Ihr seyd! wer Ihr ursprünglich seyd! tretet einmal im Geiste zum Jordan; bildet Euch ein er sey eine Lethe; trinkt aus ihm und vergesset für eine Frist die ganze morgenländische Historie; werdet wieder Menschen, gesunde denkfähige Menschen; — würdet Ihr je auf die Christuslehre ihrer mystischen Beziehung nach verfallen? — aber auf seine Moral, auf die Einheit Gottes, und auf dessen Vollkommenheiten gelangt der Mensch mit einiger Denkfertigkeit, unabhängig von den Mysterien des Christenthums; Völker, die nichts von unserm Lehrer wissen, verfielen auf die Verpflichtungen, die der Mensch seiner Bestimmung gemäß zu erfüllen hat. — Woher denn jenes nicht, und woher dieses? — Es giebt gewisse Universalwahrheiten, zu denen die Vernunft überall durch freie Forschung gelangen muß, und diese Wahrheiten müssen und werden einst der Felsen seyn, auf denen die Völker eine Weltkirche bauen. — Warum wollt Ihr diesen Wahrheiten denn noch immer nicht die Ehre geben?

— warum? — von allen Wundern möcht' ich fast das eine glauben, daß Ihr bezaubert seyd; — aber ich weiß es besser. —

Also vor 2000 Jahren wurde ein Knabe geboren, dessen Mutter die Braut eines Zimmermanns war. Der Bräutigam war gewiß, daß er seine Geliebte nicht in Unehren berührt hatte; und doch! — — Er war — ganz in der Natur der Sache — nicht wenig verwundert, sie aber erzählte ihrem guten Joseph ganz treuherzig, es seyen bei dieser Schwangerschaft alle Gesetze der Natur auf den Kopf gestellt worden; ein Gespenst habe sie befruchtet, sie sey dabei Jungfrau geblieben, u. s. w. — Hier beginnt also schon die Spukgeschichte, auf der wir selig werden sollen ohne Werke. — Wozu das? — zu welcherlei Moral ist der Glaube hieran bedingt. — Sollen Brautleute sich etwas daraus nehmen? — Nicht alle Bräutigams sind wie Joseph. — Wie viel Gespött wird über diesen Umstand unter dem Volke getrieben! — Und was kann das religiöse Gefühl selbst überall dabei gewinnen. — Ueber der Thür von Göthes Geburtshause in Frankfurth, befindet sich zufällig eine in Stein ausgehauene Leier; — Göthe-Corare haben Aufhebens davon gemacht. Wäre uns der Dichter minder werth, wenn keine Leier über der Thür seines Geburtshauses be-

findlich? wäre er in diesem Falle dort nicht geboren worden? oder wenn auch, kein Dichter geworden? — Narrentheiding! — Würde Jesus uns nicht als außerordentlicher Lehrer lieb und werth seyn, wenn er als die einfache eheliche Frucht eines keuschen Ehepaares geboren worden wäre? — Wahrlich, möchte auch kein Jota von seinen Lebensumständen auf die Nachwelt gekommen seyn, ja selbst von seinen Lehren nichts anders als sein einfach-erhabenes Gebet, wir müßten ihn unwillkürlich als einen außerordentlich von der Natur bevorrechteten Mann verehren. —

Der Knabe wächst heran; und frühe schon entfaltet sein Genius die Schwingen. — Der Geist erhebt sich durch angeborne Fähigkeit über die gelehrtesten Männer der Zeit. — Sind dergleichen Wunderkinder Götter, dann laßt uns doch auch den Knaben Pugliesi aus Palermo anbeten, der, ohne die geringste Unterweisung im Rechnen gehabt zu haben, die schwierigsten Probleme der Arithmetik im Kopfe löst. — Das sind ja aber Erscheinungen der Natur, die in ihren allgemeinen Gesetzen bedingt liegen. — Der Knabe Jesus erkennt mit seinem freien Blick die Gebrechen der bestehenden Religion, und überlegt mit kühnem Geistesflug die Mittel zur Abhülfe. — Das Uebel

liegt tief; er überschaut die grauenhafte Größe des Unternehmens; verkennt die Gefahr nicht, gedeiht aber mit göttlich edlem Enthusiasmus, der sich bis zur Selbstverleugnung steigert, zu dem Entschluß, das Werk zu beginnen und selbst sein Leben für die Vollendung desselben einzusetzen. — Seine Befürchtungen entsprachen der kannibalischen Sitte jener inhumanen Zeit nur allzu sehr. — Er kannte die Bosheit der Priesterkaste, die, trotzend auf ihre göttliche Autorität, in Religionssachen immer der störrischste, unduldsamste und rachsüchtigste Theil jedes Volkes war; die in ihrer Unfehlbarkeit immer einen Donnerkeil zur Hand hat, um ihn auf den zu schleudern, der es wagt, weiter wie sie zu sehn. — Die sittliche Entwürdigung seines Volkes jammerte den außerordentlichen Menschenfreund. Er predigte, nach damaligen Sitten, seine köstliche Moral auf öffentlicher Gasse und wo sichs sonst fügen wollte, und leitete so auf eine natürliche und begreifliche Weise die in seiner großen Seele erkeimte Erlösungstheorie von der Herrschaft des Lasters allmählig ein. — Er erregt Aufsehn, denn seine Rede ist kräftig, neu, schlagend; — seine Bilder erhaben, faßlich, anschaulich; — seine Moral der Liebe, die ewige, wahrhaftige, bessernde, die heute noch, mit wenigen Modificationen, von denen ich reden

werde — so geltend, so frisch, so überzeugend dasteht als vor 2000 Jahren. — Wozu bedarf es denn aber bei diesen natürlichen Vorzügen noch der übernatürlichen Hexerei? — wozu Wunder à la Hohenlohe, Kunststücke à la Döbeler oder Bosko? — was geht uns die veraltete Garnitur — die Fassung an, wenn wir den Diamant nur haben? — Warum sich die Köpfe zerbrechen und die Ehre zerschneiden, ob dieser oder jener Umstand, so oder so, auf diese oder jene Weise erklärlich dabei obgewaltet als er seine neue Lehre predigte? — warum, frage ich, da die Moral, die göttliche, nichts dabei gewinnen kann, und nur ein Zankapfel daraus erwächst, um den sich die großen Knaben balgen? — Warum das Hors d'Oeuvre nicht lieber ganz entfernen, das seinen Samen in die Gemüther legt und woraus die abscheuliche, verwerfliche Mystik erwächst, an der noch nie ein gutes Haar gewesen? — Die wunderliche Vorzeit meinte, es lasse sich keine Religion ohne Wunder, kein Gott ohne einen Teufel, keinen Himmel ohne eine Hölle denken. — Sollen wir denn aber durchaus der Sündenbock unserer Voreltern seyn? — Unsere intellectuelle Bildung, meine ich, hat uns so weit herausgeboren, daß wir dergleichen ferner nicht bedürfen, und wenn uns die Theologie noch immer gleich Säuglingen, süße Zuckerlatschen in den

Mund stecken will, so speien wir sie als ausgewachsene Recken mit Recht wieder aus.

Das christliche Abstractum, die Erlösungstheorie, diese Lieblingsidee des großen Weisen, mag ihm mehr Sorge gemacht haben, als seine Nachtreter nur entfernt ahnen. — Als höchst vollendeter Jude — wie ich ihn vorhin auch schon aufgestellt — glaubte er — und vielleicht mit Recht — diese Idee nicht auf dem natürlichen Wege der Lehre realisiren zu können, sondern sie müsse — nach mosaischer Schule — als eine, durch ein ergreifendes Symbol verkörperte Idee den Gemüthern des Volkes eingeimpft, und zugleich ein bleibendes Denkmal dafür aufgestellt werden. — Nichts lag hierfür näher als die mosaische Opfertheorie, Gott durch die Vernichtung eines seiner Geschöpfe zu versöhnen. Ein freiwilliges Menschenopfer, ja die schmähliche Vernichtung des Lehrers selber, mußte in diesem Sinne als etwas so Erhabenes, Unauslöschliches, erscheinen, daß Jesus, das Ideal eines Menschenfreundes, in seiner Begeisterung nicht anstand, sich für diese seine Idee zu opfern, und dadurch in den Gemüthern eine heilsame Reaction, eine Empfänglichkeit für seine schöne Moral zu erregen. Die Umstände fügten sich, einem sehr natürlichen Laufe der Dinge nach, ungemein günstig für die Ausführung,

und als der große, heilige Mann ans Kreuz geschlagen war, da stand die mosaische Opfertheorie in höchster Blüthe, und ihre Frucht war — das Christenthum, in urcatholischer Gestalt, das man nicht mit Papismus verwechseln soll. — Es kann seinen jüdischen Ursprung nicht verleugnen; jene Opfertheorie ist noch heute die Grundidee desselben, und unsere Priester versäumen nicht sie durch Erinnerung an Versöhnung, Erlösung durch Blut, Vergebung der Sünden um des Gekreuzigten willen, kurz an lauter israelitische Theorien in höchster Potenz, lebendig zu erhalten.

Wenn wir der Opfertheorie nachspüren, so finden wir ohne sonderliche Mühe, daß sie ihren eigentlichen Ursprung in den allerrohesten, heidnischen Begriffen von einem, dem menschlichen analogen Wesen der Gottheit hat, vermöge dessen man ihn durch Geschenke gewinnen könne. — Die Menschenopfer werden mit Recht von allen civilisirten Völkern als der krasseste Unsinn gottesdienstlicher Handlungen betrachtet, und ist, bis vielleicht auf einige wenige Anthropophagen in den Südseen, völlig von der Erde verschwunden. Dennoch — man muß sich bei dem Gedanken betasten, ob es auch kein Traum ist — dennoch huldigen die christlichen Völker in ihrer

sublimsten Civilisation jener Opfertheorie, als könne die Gottheit durch Vernichtung eines lebenden Wesens zu Etwas menschlich bewogen werden, — mit einem Eifer und einer Andacht, die dem freien Denker nichts anders als zur innigsten Betrübniß gereichen muß. — Freilich war jenes Opfer das letzte; aber, müssen wir nicht, wenn wir consequent bleiben wollen, bei Verwerfung einer unsinnigen Theorie das letzte so gut wie das erste verwerfen? — und geschieht jenes letzte Menschenopfer nicht in effigie noch täglich, unter Verkündigung der Versöhnung Gottes, auch wenn wir ihn durch nichts beleidigt haben? — Freilich wirft man mir ein, es sey uns nicht gegeben den tief durchdachten Gottesplan jenes Opfers zu ergründen; wer aber — frage ich — wehrt dann dem Kannibalen uns ein gleiches einzuwerfen, wenn wir seiner Keule den Bruder entreißen wollen, den er seinem Gotte zu opfern beabsichtigt? — Nein, mochte auch gleichwohl den Begriffen jener rohen Völker der Vorzeit und den hohen Zwecken des großen Lehrers zur Verbreitung seiner Sittenlehre, das trübe Bild eines Sühnopfers nothwendig seyn; uns ist es solches wahrlich ferner nicht mehr; denn jedes Opfer ist nicht nur den geläuterten Begriffen von dem Wesen der Gottheit unwürdig, sondern auch zu moralischen Zwecken unnütz,

ja höchst nachtheilig, denn nur das faßliche, das begreifliche kann in den Gemüthern wurzeln und Früchte tragen, sofern wir nicht dem Aberglauben huldigen wollen, als könne durch übernatürliche Wirkung, durch Zauber, von consecrirten Priestern aus, auf die Gemüther zur Heiligung gewirkt werden, wie es z. E. der Katholik bei seiner lateinischen Messe präsumirt.

Jene Opfertheorie, getraue ich mir zu behaupten, ist es gerade gewesen, welche, in der Art wie sie ausgeführt und in den christlichen Lehrbegriff hinüber getragen wurde, die Realisirung der schönen Erlösungsidee, der Befreiung von der Herrschaft des Lasters durch die ewigen Wahrheiten der Moral, die in dem angebornen moralischen Schönheitsgefühle des Menschen ihre Sanction findet — aufgehalten, verkümmert, ja ihr fast schnurstracks entgegen gewirkt hat, denn es gab Zeiten des Sittenverfalls in der Christenheit, desgleichen die vorchristliche Geschichte kaum aufzuweisen haben möchte, und die ihr Gewähr meist nur in den Mysterien des Christenthums, und vor allen in der des Opfertodes fanden.

So wenig es dem Strauße nützt, daß er bei feindlicher Verfolgung seinen Kopf im Sande verbirgt, eben so wenig nützt es, daß man sich bei Berathung über Menschenwohl die Augen verbinde. Nur

die Anordnungen der Natur sind für alle kommenden Zeiten berechnet; und wie auch der menschliche Geist, und mit ihm die constructive Schöpfung in riesenmäßiger Bildung fortschreitet, immer steht die Natur ihm würdig zur Seite und über ihm; der kleinste Grashalm neben der St. Peterskuppel erscheint unserm Auge kein Mißverhältniß. — Aber menschliche Schöpfungen und menschliche Systeme haben für die Nachwelt keine bindende Kraft; sie veralten unter gewissen Bedingungen und müssen sich der Zerstörung oder der Reform unterwerfen. Nur wenn sie im logischen Einklange mit der Natur der Dinge stehn, können sie erst mit der Natur selber untergehn. So wird zwei mal zwei noch nach Millionen Jahren immer Vier seyn, und drei mal eins drei. — Stehn die Systeme aber als ein willkürliches Gebäude der regellosen Phantasie da, ohne sich an den Erscheinungen der körperlichen oder geistigen Natur abmessen zu lassen, und also alles Stützpunktes außer der nackten Behauptung entbehrend; und noch dazu — wie es bei solchen Schöpfungen in der Natur der Sache liegt — ihres Zweckes verfehlend; — dann ist nichts Erdenkliches vorhanden, das uns die Berechtigung entziehn könnte, im Sinne des, im menschlichen Geiste waltenden Naturgesetzes der Fortschreitung,

wirklich fortzuschreiten; was denn entweder durch Verwerfen von etwas vorhandenen Unrechtem, Unvollkommenem, Schädlichem, oder durch wirkliche Schöpfung von etwas neuem Guten, Bessern, Zweckentsprechendern geschieht.

In diesem Sinne darf auch das Christenthum, als immer doch von einem wirklichen, wenn auch göttlich begabten Menschen ausgegangen, sich nicht der Critik der Nachwelt und den hiermit verknüpften Folgen entziehn, sofern es verlangt, daß eben diese Nachwelt in seinem Geiste leben und handen soll. — Dem Chinesen freilich; ja nicht einmal dem Juden eigentlich, steht das Recht solcher Critik zu, da das Christenthum sich ja kein Recht über ihn anmaßt. Aber dem Christen steht es zu, ja es ist seine Pflicht; denn wo irgend ein Theil der Schöpfung, wie hier die der geistigen: die Religion, sich einem göttlichen Naturgesetze — wie hier dem der Fortschreitung, entziehn will, und sich wirklich zum Nachtheil der von ihm berührten Menschheit entzieht, da ist es Pflicht eines Jeden, der hierüber zum Bewußtseyn gelangt, im Dienste der Natur, ja eigentlich nur dem Gesetze in sich selbst folgend, die Stabilität des Gesetzes aufrecht haltend, den Fortschritt zu fördern.

Wo noch immer ein großer Geist auf Erden auftrat und lebte, da war nur sein Leben, in sofern es mit der Menschheit in heilsame Berührung kam, die Bedingung seiner Größe. — Am größten ist der, dessen Thaten wohlthätig fortwirkend, als ewig bleibendes Denkmal, unverhüllt, unbestritten, offen und begreiflich auf die Nachwelt übergeht. — Solches aber kann nur das Leben wirken. Geburt, Stand, Schicksal und Tod sind begleitende Nebenumstände, die interessiren um der Größe seiner Thaten willen; aber seine Thaten interessiren doch wahrhaftig nicht jener Nebenumstände halber. — Interessirt mich das Copernicanische System, weil ich weiß, daß sein Erfinder in Königsberg geboren wurde? — oder interessirt es mich zu wissen wo Copernicus geboren wurde, weil er die Regeln des Sonnensystems entdeckte? — Warum sind wir nur in neuern Sachen so konsequent, und wollen es durchaus in der alten Weltsache nicht seyn! —

Diesem zufolge sage ich, bedarf es auch für das große Werk des Nazareners, für die sittliche Veredelung des Menschengeschlechtes und daraus resultirender Erlösung aus dem Schlamme niedriger, unwürdiger Lüste und Laster und Erhebung zu der Stufe einer freien, biedern, edlen, moralisch und physisch gesunden, humanen,

gottwürdigen Menschheit, keiner Geburt- und Sterbe-Mysterien und keiner Wunder überhaupt, die ohne allen bessernden Einfluß nur Anlaß zu sittlicher Trägheit, zu Schwärmerei, Zank, Sectirerei, Mißverstand, Aberglauben, kurz zu allem dem Unflath geben, mit dem sich die Menschheit noch täglich besudelt. Die Moral, die nicht durch ihre innere angeborene Wahrheit und durch ihre Homogenität mit dem menschlichen Verstande und Gefühle, in diesen zur Verkörperung aufgenommen, sondern erst durch sogenannte Wunder ihre göttliche Sanction und dadurch Wirksamkeit erhalten soll, die mag sich nur alle Hoffnung zur sittlichen Veredlung eines Geschöpfes, wie der Mensch ist, vergehn lassen. — Erhaben über alle Zeiten und alle Religionen, ein Gebäude für die Dauer der Welt, unvergänglich wie die Natur, mit der sie eins ist, steht die eigentliche christliche Lehre durch ihre Moral da; und wie eine köstliche Pflanze in dem Frühlingsschmucke der Natur, kann jede fremdartige, unwürdige, menschliche Verzierung ihr nur zur Entstellung und zum Nachtheil gereichen. — Wie eine lange aufgehaltene Dissonanz hat sich die unvollendete Erlösung bis hieher verschleppt; werfen wir die Mysterien, die ihren Zweck, die Ausbreitung, hinlänglich erreicht haben, hinaus, und allmählig wird sich der

volle schöne harmonische Accord des Christenthums schmeichelnd in aller Ohr ergießen, und dann nun erst wird die Erlösung wirklich beginnen; mit Hülfe des dritten neuen Testaments der Vernunft.

Hätte der außerordentliche Mann noch ander Zeugniß wie die erhabene Wahrheit seiner Sittenlehre für sich nothwendig erachtet, und hätte er wirklich alles, was er gewollt, zu thun vermocht — wie es die orthodoxe Theologie behauptet; ja, ihm, dem einzelnen sogar die Alleinschöpfung der Welt vindicirt — so, meine ich, hätte er Etwas, was vor ihm noch nicht da war, das aber auch zugleich als unvergängliches und unwidersprechliches Zeugniß auf die Nachwelt übergehn mußte, ins Leben rufen sollen. Er hätte einiges von dem, worauf die größesten Weisen der Nachwelt erst durch außerordentliches Nachdenken, mit Aufbietung vielen Scharfsinns und mit Hülfe neuerfundener technischer Mittel kamen, vermittelst seiner Göttlichkeit entweder sogleich hervorrufen und verbreiten, oder, wenn seine Zeitgenossen nicht dafür gereift waren, in Schriften als Zeugniß seiner Gottheit für die Nachwelt niederlegen sollen. — Was glaubt man wohl, mit welcher Ehrfurcht man auch von dieser Seite seine Größe noch heute anstaunen würde, ja kaum göttliche Verehrung weigern könnte, wenn er —

was ihm als Weltenschöpfer ja eine Bagatelle seyn mußte — ohne Hülfsmittel der Mathematik und Fernröhre, das Copernicanische System, die Entfernung, den Lauf und die Zahl der Planeten nebst ihren Trabanten, die Newtonsche Gravitationslehre, die Lehre über Doppelsterne, die elliptischen Bahnen, kurz alle die neuern Entdeckungen der Astronomie aus seiner Allwissenheit, als redendes Zeugniß für alle Zeiten niedergeschrieben hätte. — Oder man hätte aus seinem Munde die Kunde gehört: „Seht, drüben, zweitausend Meilen jenseits jenes Meeres liegt ein ungeheures Continent; mir nur allein ist solches vermöge meiner göttlichen Allwissenheit bekannt, und es soll als Zeugniß für mich gelten, wenn es die Nachwelt einst auffinden wird.“ — Das that er nicht, und die Natur hat dafür gesorgt, daß er es n i c h t that. Statt dessen werden uns als Zeugniß allerlei kleine Kunststücke geboten; Zaubereien, für die nichts redet als der todte Buchstab, der lange nach ihm von fremder Feder niedergeschrieben wurde. — Wozu das? — gebrauchen wir heute noch dergleichen Hocuspocus als Zeugniß seiner erhabenen Weisheit und der Göttlichkeit seiner Lehre? — Alles wahrhaft Göttliche ist großartig und ewig. — Wundertändelei ist menschlich, zur Kurzweil für Kinder und nur für den Augenblick berechnet. — O was seyd ihr theolo-

gischen Buchstabendiener doch für große Kinder! Immer greift Ihr nur nach dem Spielzeuge und wisset den Geist nicht zu erfassen, der es doch allein ist, von dem bei dem großen Werke der sittlichen Menschenerziehung Heil zu erwarten. Freilich könnt Ihr diesen Geist nicht escamotiren, wie es die catholischen Bonzen wähnen, durch Messe, Hostie u. s. w. Es giebt aber noch andere Wege; würdigere, natürlichere und zweckförderndere als die bisherigen; die sind noch nicht ganz begriffen, sie werden aber begriffen werden, denn das Gesetz des Fortschreitens kennt seiner Natur nach keinen Stillstand so lange es Raum zur Bewegung vor sich sieht. Es führt aber immer einen Schritt zurück ehe es zweie vorwärts schreiten läßt. Jener eine ist der heutige Mysticismus; von den zweien vorwärts ist der erste der heutige halbe Rationalismus; der zweite wird zum ganzen führen.

Postscriptum und Schluß

Christen und Juden, insonderheit den Theologen zu insinuiren.

Was die graue Vorwelt auch begonnen,
Was sie auch für ihren Trug ersonnen,
Siegend tritt die Wahrheit an das Licht.
(Natürliche Klänge.)

Aus den hie und da, in den vorstehenden Briefen zerstreuten, motivirten Ansichten über Mysterien und Wunder resümire ich zuvörderst noch einmal den Satz — ich könnte ihn sogar füglich Axiom nennen — daß für uns als ein aus den Naturgesetzen geborenes, mit, durch und in ihm lebendes sinnlich-geistig construirtes und mit einer **Vernunft** begabtes Geschöpf, die ihr Denkmaterial aus den Erscheinungen der äußern Welt hernimmt, bearbeitet und die Resultate wieder kritisch mit den Erscheinungen zusammenhält, um also das Criterium der Wahrheit, und also das Zulässige, oder der Nichtwahrheit und darum Verwerfliche zu entdecken — daß ein solches Geschöpf, sage ich, eben wie es nun einmal so und nicht anders in der Schöpfung

dasteht, alles dasjenige durchaus als Verwerfliches, Nichtwahres betrachten muß, was sich ihm von außen her als Wahrheit aufdrängen will, ohne sich dem ihm von der Natur zur Disposition gestellten Hülfsmittel der Critik, d. h. ohne sich der ruhigen, klaren Untersuchung der Sinne zu stellen, oder auch ohne von den auf Naturgesetzen basirten Schlüssen der Logik als in Harmonie mit jenen Gesetzen stehend und also als recht erkannt zu werden. Ohne diese Einschränkung wäre es unmöglich sich gegen ein ewiges Umherzerren am Narrenseil des Trugs zu verwahren, und da sich die Natur ringsum den Aussprüchen jener Critik von jeher unterzogen hat, weil sie immer nur durch wirkliche Thatsachen und nicht durch vertretende Worte spricht, so hat kein Mensch irgend ein Recht sich mit seinen Forderungen über jene zu stellen, und Glauben für Sachen zu verlangen, die sich jener Critik entziehen.— Es kann Dinge geben, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß es deren in Nähen und Fernen und rund um uns wirklich giebt, die ebenfalls zum Reiche der erschaffenen Natur gehören; da uns aber kein ihrem Wesen entsprechender Sinn angeschaffen wurde, so ist ihre Existenz eben so wenig für uns eine Wahrheit, als wie daß vielleicht in diesem Augenblicke der

Großsultan nießt; und wenn mir Jemand dieses als wahr versichern wollte, so heiße ich ihn mit gutem Recht einen Narren. — Dieses alles berücksichtigend, beruft sich die Mystik wohlweislich auf einen sechsten Sinn, auf das Gefühl, als ein Werkzeug der Wahrnehmung und der Critik für sogenannte übersinnliche, göttliche Dinge, zu denen sie eigenmächtig die Wunder, Weissagungen und was sonst in ihren Kram taugt, herbeizieht. — Die Natur aber, indem sie ihrem Lieblingswesen diesen sechsten Sinn anschuf, indem sie die heiligsten und erhabensten Zwecke damit verband, indem sie in ihm eine leise, zarte Verknüpfung des Menschen mit dem Urwesen zur Förderung der moralischen Herausbildung beabsichtigte, und einen Nerv für die Empfindung einer überirdischen Seligkeit durch Moral, und eines durch Vorwurf peinigenden Schmerzes durch Unmoral, hineinlegte — erkannte die schrecklichen Folgen, die durch irdischen Mißbrauch von dem Göttlichsten, was auf Erden vorhanden, entstehn mußte; und darum ordnete sie ihm die Vernunft, diese der Erde verwandtere Schwester zu, das schmachtende Gottwesen, das Gefühl zu überwachen. Nur in Begleitung dieser Bonne darf es sich daher in den überirdischen Gefilden ergehn. Es darf keine Blume brechen, die es nicht kennt, weil es eine Giftblume seyn kann; muß immer

bald, wenn auch mit Widerstreben, auf die Erde zurück, weil es dem irdischen Leben beigesellt; darf nichts verschenken, nichts unternehmen ohne jene, weil es sonst ein Königreich in die Armenbüchse stecken, und das Leben für ein Vergißmeinnicht in die Schanze schlagen würde. — Es horcht immer gerne nach Geschichten aus der Heimath, nach Wundergeschichten, sehnt sich hinüber und träumt von Himmel und von Engel und Seraphimen, wenn es die Vernunft nicht hintertreibt. Dafür haucht dieses Wesen nun aber seinen belebenden Athem auf jene, und je lebendiger jene dadurch wird, je fleißiger überwacht sie dieses, und diese Wechselwirkung ist die Gesundheit der Seele, die alle Excesse der Leidenschaften in solchem Zustande abwehrt; die den Menschen zur moralischen Würde empor hebt. — Aber jener geistige Sinn, das Gefühl, weil er als himmlischer Fremdling nie zum klaren Bewußtseyn auf dieser materiellen Erde und in seinem materiellen Gehäuse gelangen kann, ist allein durchaus kein Entscheidungsgrund für Wahrheit. Die Ahnungssprache seines Traumlebens redet nicht in irdisch artikulirten Lauten, und seine Töne können sich nur mit denen des Verstandes im Einklange zur wohltönenden geltenden Harmonie gestalten. — Wenn nun das Gefühl von Mysterien redet, so schweigt der Ver-

stand und somit bleibt die Rede ohne alle Geltung, weil sie unverständlich ist. — Die christliche Mystik ist aber nichts weiter als solche Rede, da sich das Gefühl dann, um frei zu schwelgen seiner Aufsicht, der Vernunft entzogen hat, wie trunken im Ueberirdischen umherschwärmt und den Willen zu Dingen verleitet, die in dieses Erdenleben nicht hergehören, darum grauenhaft, schauerlich, gefährlich, mit einem Worte mystisch-verwerflich werden.

Da nun noch obendrein die Wunder und Mysterien der Schrift durchaus keinen moralischen Zweck fördern, sondern ihn hindern, so liegt nichts näher, und ist nichts vernünftiger, würdiger, zweck- und mithin pflichtgemäßer als diese, mit allem was ältere und neuere Zeit aus allen Ländern und Völkern davon aufzuweisen, in Pausch und Bogen officiell zu verwerfen. Parteilichkeit wäre hier wie allenthalben Unrecht. Will man einen Giftbaum zerstören, so muß man die Wurzel nicht vergessen. Die Mystik wird immer neue Schößlinge treiben so lange man die Mysterien stehen läßt; denn die Mysterien sind die Wurzel der Mystik. Was nützen alle Bajonette gegen Stamm und Zweige wie in Schlesien; — Axt und Schaufel an die Wurzel! das übrige muß dann wohl verdorren.

Ein Wunder constatirt, und wir haben das Recht vergeben irgend eines, was uns als solches geboten wird, zu verwerfen. — Die Wunderthaten des chinesischen Religionsstifters Fo, die Mysterien seiner Geburt, daß er z. B., als man ihn seiner Mutter, die geträumt, sie werde einen weißen Elephanten gebären — aus der Seite genommen, sofort sieben Schritte gegangen, den Finger in die Höhe gehoben, und geredet habe: „Ich bin Gott!" — die Wundergeschichten Mahomeds, die ganze alte Mythologie, kurz Alles, Alles müssen wir dann glauben und darüber ohne Widerrede zu Narren werden, so wie wir es denn auch über die unsrigen hinlänglich geworden sind. — Das bedenkt unsre Theologie nicht; sie verwirft fremde Wunder, verpönt den Aberglauben neuerer Zeit, hängt sich aber mit Ketten der Ewigkeit an auserwählte Hexereien und will uns glauben machen, es hänge die irdische und vor allen eine himmlische Seligkeit daran. Selbst die Halb-Rationalisten constatiren dieses und jenes Wunder und verwerfen andere. — Das geht wahrhaftig nicht! — Wir kommen so nie aufs Reine und dem Unsinn wird nimmer die Lebenskraft genommen. Er schießt immer wieder üppig empor, und umrankt die Menschheit mit Trug und Finsterniß. — Wäre die Mystik

ein materielles Gift, das Sanitäts-Collegium hätte längst ein übriges gethan, und ihm nach der Wurzel gesehn; aber die geistige Sanität scheint den gelehrten Herren nicht von der Bedeutung zu seyn wie jene; man begnügt sich mit Palliativ-Mitteln; die Naturkraft verhütet wohl größeres Unglück; und gewiß, ohne diese Himmelskraft hätte sich die liebe Christenheit aus eitel Religiosität längst aufgerieben.

Wunderlich hört sich's an, wenn die supernaturalistischen Kampfhähne mit ihren Lieblingsphrasen über die Vertreter der Vernunft herfallen. Man sieht ordentlich, wie ihnen der Kamm schwillt, wenn sie in ihrer freiwilligen, blinden Zwerggestalt an die großmächtige, kräftige Riesin, an die Vernunft denken, die stolz und sicher auf ihrem weiten, ihr zugetheilten Erdenplane, unter dem hohen Gewölbe des Himmels steht; bis zu den rollenden Welten droben ihr Haupt erhebt und mit den gewaltigen Waffen der Logik alle Wunderhistorien auf einen Schlag erlegt. — Lächeln muß man, wenn man hört, wie die Herren so recht naiv, und ziemlich unumwunden trotzig erklären: wenn sie keine Götter seyn dürfen, so wollen sie auch keine Menschen seyn. — Sie drücken sich ungefähr so darüber aus: „Da die Vernunft doch nun einmal in göttlichen

Dingen nicht ausreicht, d. h. da wir der Gottheit doch nun einmal nicht in die Werkstatt sehn können, wie er dieses und jenes schafft und schuf; auch nicht in sein Gesetzbuch, nach welchem er die Erscheinungen dieser Erde ordnet, so wollen wir die Augen lieber ganz schließen und mit dem Gott vorlieb nehmen, den wir uns in unserm Busen erziehen. Freilich können wir auch ihm nicht recht in seinen Plan sehen und ihn begreifen, aber wir haben doch ein Bild von ihm, er hat Hände und Füße, einen Kopf und einen gelben Bart, das kann man doch begreifen, und er hat Worte gesprochen, die sich niederschreiben ließen, das läßt sich doch noch hören; was der Gott durch die Feder sagt, ist alles wahr, was der andere durch die Vernunft sagt, das sind Lügen; die Vernunft hat uns über Gott gar nichts zu sagen, die Bibel weiß alles besser, denn die hat Gott selber geschrieben, es ist sein Wort." — — Nun und die Vernunft, wer hat die geschaffen, wenn ich fragen darf? — Sicher doch er auch! — also ein Widerspruch in Gott selber? — Ei so geht doch mit Eurem Geschwätz! — Und der Glaube an die Wahrheit alles des unnützen biblischen Wundergeschwätzes überwöge alle von der Vernunft gebotene Moral? — erfüllte den Zweck des

Lebens? — tilgte alle Schuld? — und die Vernunft, die dieses alles nicht zugeben will, weil sie nicht kann, wäre darum verwerflich? wäre überflüssig, weil sie die Plane der Gottheit nicht ganz zu durchdringen vermag? — — Gerade wie ein trotziges Kind: kann man ihm den glänzenden Mond nicht herunter langen und in die Hände geben zum Betasten, so will es lieber gar nicht hinaufsehn und spielt maulend mit seiner Puppe. — O über Euch großen Puppenkinder! — glaubt Ihr wirklich so das Reich Gottes ererben zu können? — ich fürchte, es findet sich noch eine Klausel beim Testamente, wenn es eröffnet wird; am besten aber, wer sich auf keine Erbschaft, sondern auf seine gesunden thätigen Hände verläßt; kommt dann die Erbschaft dazu, ist es doppelt gut. — Erscheint Ihr mir doch gleich einem Rekruten, der sich freiwillig verstümmelt, daß er zum Dienst untauglich werden möge. — Ihr verstümmelt Euch, wenn Ihr die freie Vernunft, das schönste Geschenk der Natur freiwillig schwächt; und Euer Geschäft ist es tausnd Andere mit zu verstümmeln. Ihr infibulirt die Vernunft und hemmt ihre Zeugungskraft, und wenn ich anders irgend Begriff von Recht und Unrecht habe, so ist das ein Capital-Verbrechen, für das Euch die Natur verantwortlich

macht. Weit mehr Raison hätte man, solches mit dem Gefühle vorzunehmen, um der mystisch-geistigen Selbstbefleckung vorzubeugen. Doch alle dergleichen Gewaltthätigkeiten sind des freien Menschen unwürdig und ein gesunder Geist bedarf ihrer nicht.

Doch laßt einmal sehn, was die mystischen Glaubenshelden von solcher Vernunft-Religion, die man eigentlich wohl eine Original-Religion heißen möchte, halten, und weshalb sie ihre Unvernunft-Religion so sehr vor jener goutiren.

Ich muß gestehn, daß ich oft und viel darüber nachgedacht habe, was es denn wohl eigentlich für einen Grund haben möchte, daß die Herren, die doch mitunter ganz charmante, anständige Leute zu seyn scheinen, ein so enormes Haar in der Vernunft gefunden, und ich meine, ich habe einiges für meine Wißbegierde heraus geklaubt. Unstreitig sind es der Gründe mehrere, und einige lassen sich wirklich vor kleinen Geistern hören.

Der erste Grund scheint mir die alte erprobte, ehrwürdige Dienertreue, die alte Anhänglichkeit an die legitime Religion zu seyn, die sie sich ohne Mysterien gar nicht denken können; eben wie ein alter gräflicher Kammerdiener sich seinen heruntergekommnen Herrn, nicht ohne Equipage, ohne Wappen,

ohne Orden, Silberservice und dergleichen Aeußerlichkeiten denken kann; ja man hat Beispiele, daß in solchem Falle ein alter treuer Diener seine eigene nothwendige Garderobe versetzte, um nur seinem Herrn die alten gewohnten Wachskerzen aufstecken zu können, statt Talglichte. — Das ist nun freilich recht erbaulich und rührend, und wenn ein recht eingefleischter Supernaturalist mit thränenden Augen ausruft: „Soll ich meinen Christum verleugnen, und eurem Götzen, eurer Vernunft huldigen, eurem flachen, hohlen, bodenlosen Naturalismus? — das sey ferne!" — — Hu! — wenn dann die Lippe recht dabei zittert, und der graue Kopf recht exaltirt wackelt, dann steht der alte treue Kammerdiener des Herrn recht ehrwürdig und rührend vor einem da, ja man möchte selbst ein Scherflein zu den Wachskerzen mit einlegen, und wenn man irgend ein leichtgerührter Mensch ist, über die eigne Vernunft weinen, die nun einmal das Recht der göttlichen Legitimität durchaus keinem Geschöpfe zusprechen kann, das mit zwei leibhaftigen Füßen, gerade wie andere Menschenkinder vor aller Leute Augen hier unten umhergewandelt ist, geschmaust und geschlafen und alle die Dinge mitgemacht hat, die Einem des Leibes und des Lebens Nothdurft zu machen heißt. — Solch ein Kammerdiener=

Geist ist nun auch einmal nicht Jedem gegeben, und wenn Einen die alte Dienertreue auch gleichwohl rührt, so mag man darum doch noch nicht gleich selber in die Livrée kriechen, sondern viel lieber seine Freiheit bewahren. — Freilich — und hier liegt der zweite Grund — wenn man alljährlich seinen guten Lohn einzustreichen hat, so glaubt man denn auch wohl dafür der alten Legitimität kein Haar breit vergeben zu dürfen, und mit Recht heißt der Dienerspruch: „des Brod ich esse, des Lied ich singe!" — das ist ganz in der Ordnung. Aber gerade in diesem Legitimitäts-Sinne handelt ja viel mehr noch der Rationalist, der, wenn ihm zwei oder gar drei Götter aufgedrungen werden, und er doch überzeugt ist, daß nur Einer der eigentliche seyn kann, sich an dem alten, ewigen, legitimen Gott hält, der von Anfang an war, den er noch heute walten sieht und den er noch jede Stunde mit seiner Vernunft begreifen kann; so weit nämlich, wie es ihm zu dem menschlichen Zwecke der moralischen Vervollkommnung und zur innern religiösen Beseligung und Beruhigung nöthig ist. — Weil sie nicht mehr kann; weil sie nicht die Absicht des Schöpfers über den Haufen werfen, die Pforten der Geisterwelt entriegeln, die Plane der Schöpfung

enträthseln, das Wesen der Gottheit anatomiren, d. h. mit wenig Worten: weil sie den Menschen nicht zum Gotte machen kann, deshalb nennen die Blindgläubigen diese Erkenntniß göttlicher Dinge und deren Anwendung zu moralischen Zwecken, flach, hohl, bodenlos, trostlos, kraß und was weiß ich noch alles; glauben damit nun das ungeheure gesagt zu haben, und weisen triumphirend auf ihren blinden Glauben, der alles jenes, weshalb sie der Vernunft so gram, freilich eben so wenig kann, der ihnen aber ein eignes Fabrikat als Surrogat dafür hingestellt, das nach ihrer Meinung nicht flach ist, weil darin zwei Vertiefungen bemerklich; eine Hölle, mit Pech, Schwefel und Flammen und Bratpfannen, und Rosten, allerlei Gattungen Teufel, Oberteufel, Satanas, schmorende Heiden, ungetaufte Kinder und sonst allerlei ungläubiges und nichtsnütziges Gesindel. Auf der andern Seite ein Himmel, mit Abrahams ungeheurem Schooß, in dem viele Millionen gläubige Seelen wie in einer großen Sinecüre ihre wohl erworbene Seligkeit verzehren. Dabei Engel mit rosenrothen Flügeln, Cimbeln und Harfen, und Hallelujahs, kurz eine große ewige Oper und die Götter dabei auf einem großen, schönen Thron sitzend und behaglich den musikalischen

Weihrauch einschlürfend. — Hohl ist der Glaube trotz den beiden großen Höhlungen doch auch wieder gar nicht, weil sie ihn mit allerlei Marterinstrumenten, mit schneeweißen Lämmlein, mit Traktätchen und vor allen mit vielen Millionen Bibeln ausfüttern. Dieses dient ihm auch zugleich, damit er nicht bodenlos seyn möge, als Boden, und der ist ihnen lieber als der ganze Erdboden, der, wenn sie nur, wie die Fledermäuse, in der Luft schweben könnten, ihrethalben gar nicht da seyn möchte, denn das Irdische ist vom Teufel, und der Teufel soll es holen sammt aller Vernunft. Trostlos ist ihr Glaube deshalb nicht, weil sie sich einer dem andern etwas Tröstliches weiß machen, so wie man Kindern wohl thut, damit sie nicht weinen. — Weshalb ihnen aller solcher Unsinn nicht kraß ist, habe ich nicht herausbringen können, mag auch nicht weiter darüber nachdenken, denn ich fühle, daß ich bitter werde, und das sollte billig die Vernunft nicht, allenfalls verzeiht man so etwas der Unvernunft; und die Mystik ist in diesem Stücke eine starke Prüferin; schimpfen kann sie wie ein Fischweib; und, wahrlich, sie thut es, wenn man ihre faulen Fische nicht kaufen will. Wer aber schimpft — ist bête.

Ein anderer mag kalt dabei bleiben, wenn man

die für die sittliche Herausbildung der Menschheit bestellten und noch obendrein bezahlten Männer einen Stolz darein setzen sieht, mehr Diener der Kirche als Diener Gottes zu seyn; mehr an menschlichen als an göttlichen Institutionen zu hangen; mehr menschliche Satzungen als göttliche Anordnungen zu verehren; mehr dem Menschen als Gott zu gehorchen; dem Besondern mehr als dem Universellen zu huldigen. — Oder wäre die Vernunft keine Institution Gottes? — wäre sie etwa keine göttliche Anordnung? — und findet sie sich nicht, mehr oder minder entwickelt bei allen Völkern und Nationen wieder? — Kann man wohl einer einzelnen, besondern, von Menschen ausgegangenen willkührlichen, religiösen Institution die Unfehlbarkeit zusprechen, ohne zugleich allen andern, die wir Irreligion nennen, das gleiche Recht zu vindiciren? —

Eine Religion, die auf die sittliche Erziehung des Volkes wirken soll, muß in ihrer Grundidee möglichst einfach, faßlich, wahr seyn; d. h. sie muß in ihren Anfängen nicht gleich den ersten angebornen Begriffen von Wahrheit widersprechen, wenn sie kein Mißtrauen erregen, und zu einer moralischen Verkörperung hinausstreben soll, die ohne Wahrheit nicht gedacht zu werden vermag. Sie soll das Un=

edle im Menschen erdrücken, tödten; wie kann sie das, wenn sie mit Ertödtung des alleredelsten anhebt? — Nur in der Vernunft ist Wahrheit und Lüge zu unterscheiden; im Gefühle fällt diese Distinction weg; ihm ist alles Wahrheit, wovon es afficirt wird, und hieraus erklärt sich die oft angestaunte Erscheinung, daß jede, auch noch so unsinnige Lehrmeinung ihre Anhänger gefunden hat. — Wer aber, der seine Menschenwürde begriffen hat, könnte und möchte sich wohl einer so unzuverlässigen Leitung allein anvertrauen? — und wer — wenn man nicht endlich einmal von der unseligen Idee zurück und auf das Rechte verfällt — wer, frage ich, steht denn dafür ein, daß der Menschheit nicht — im Vertrauen auf die Gesetzlosigkeit des Gefühls — mit demselben Rechte, womit die Mystik auf die Zulässigkeit ihrer Lehre besteht, noch einmal eine zehnmal tollere Mysterie als Religionsbegriff geboten wird? — In der menschlichen Gesellschaft ist alles menschlich geordnete transitorisch; nur die Naturgesetze sind es nicht, denn sie sind von Gott geordnet, und nach ihnen wird nach tausend Jahren das Gefühl noch eben so gewiß gesetzlos seyn, als die gesunde Vernunft es nicht

ist; die Aussprüche dieser werden sich immer auf gewisse, unumstößliche, logische Ueberzeugungen zurückführen lassen. – So wird man noch nach einer Million Jahre überzeugt seyn, daß eine regelnde Weisheit, eine geregelte Ordnung in der Natur herrscht; — ob man aber überzeugt seyn wird, daß diese Ordnung einst durch Incarnation persönlich geworden und am Kreuze gestorben ist, bleibt sehr precair, da nur das kranke Gefühl, nicht aber die gesunde Vernunft davon afficirt wird. — Erst wenn der Verstand die ihm gemessenen Grenzen überschreitet und sich in transscendentale Hypothesen vertieft, um aus ihnen die sublunarischen Erscheinungen zu erklären; dort, wo die Magnetnadel der Logik über ihren Pol hinaus ist, und unsicher, ungewiß und irrend schwankt, dort erst vermischt sich auch für ihn das Kriterium für Lüge und Wahrheit, und sogleich entstehen Secten unter dem Namen Systeme, wie sie uns in der Philosophie vorliegen. — Bis dahin aber verliert sich das Gebiet der Moral nicht; denn dort liegt wieder das Gebiet des blinden Glaubens und in dieses Utopien schlug sie noch nimmer ihre Wurzel; dort kann sie nicht gedeihen, und will es nicht.

In diesem Sinne nun ist auch die Transscendental-Philosophie eine verwerfliche Mystik, indem

sie die Hypothese als Medium zwischen Gott und Mensch hinstellt; und unvermerkt, wenn die Schwingen der Vernunft in dem leichten Aether nicht mehr tragen wollen, das ätherische Gefühl mit vorlegt, das nur allzu gern und dienstfertig sich eindrängt, wenn es droben in die Heimath hinausgeht. — Wir haben Zeiten gehabt, wo selbst diese Art Mystik sich, insonderheit unter den deutschen Jünglingen, einfraß, und die Bürschlein eben so andächtig-sinnlos von Categorien, Ich-Ich und Nicht-Ich, Identitäten, und Absoluten faselten, als heutzutage von Opfer, Lämmlein, Kreuz und Wunden. — Der Mensch ist ein wunderlich Geschöpf; er will durchaus ein Gott oder ein Narr seyn; und weil er jenes nicht kann, so wird er gemeinhin dies.

Ich habe vorhin schon einmal gesagt: „Die Vernunft kann irren, sie will es aber nicht, und ich füge hier hinzu: sobald sie es will, ist sie keine Vernunft mehr, sondern Unvernunft. — In diesem Sinne nun spreche ich mich mit gutem Gewissen von Unvernunft frei. — Nichts ist gewisser, als daß ich es mit der Gesammtmenschheit, ohne Ausnahme, redlich meine, und wenn mir meine Antagonisten auch keine Silbe weiter glauben, für diese Wahrheit fordere ich Glauben, und kann es mit

um so mehrerem Rechte, da ich auch ihrem Streben ein gleiches Recht widerfahren lassen, und nur bedaure, daß sie sich dem Naturgesetze nicht entziehn können, nach welchem sich der Blinde gar leicht verirrt. — Wenn die Vernunft mit offenen Augen irren kann, wie sollte es nicht das Gefühl mit geschlossenen. — Freilich wird man mir den Instinkt des Gefühls einwerfen, aber der Mensch, als Halbthier, kann sich hierauf nicht verlassen; ihm wird als Ersatz für Instinkt die Vernunft, und wer die nicht gebrauchen will, der irrt auf jeden Fall; auch sehen wir bei Ueberzählung der Religionssecten, wohin jener Instinkt die Menschheit schon mitunter geführt hat. — Nennt mir nur eine einzige Secte, deren Tollheit nicht aus dem Gefühle entsprungen wäre. Glaubt nur, die Adamiten z. B. trotzten in ihrer Nacktheit eben sowohl auf die Unfehlbarkeit ihrer Gefühlsreligion als Ihr heutigen Mystiker; und nach Euren Grundsätzen müßte man, wenn heute wieder eine solche Secte erstände, und uns zum Beitritt aufforderte, sofort das Hemde abziehn. Hieße man ein solches Adam- und Evaspiel nun vielleicht unvernünftig, wer hindert sie denn, gleich Euch, zu entgegnen: die hohle, bodenlose, bettelhafte Vernunft hat in Religionssachen keine Stimme; nur herunter

mit den Kleidern!" — — Nein, gerade das Gefühl ist es, was Einem bei einigem Nachdenken bodenlos erscheinen muß, wenn die Vernunft nicht als Boden gelten soll. — Diese hat doch Grenzen, darüber hinaus geht es nicht, aber das Gefühl ist an sich unbegrenzt. Der Boden, den es sich eingesetzt zu haben glaubt, ist so durchlöchert, daß man behende durchschlüpft und so geht es durch tausend Böden in die Bodenlosigkeit. — Das Gefühl läßt sich jede Narrenjacke anthun, und wenn es sie zugeknöpft, liebäugelt es sich und meint, es sey eine Generalsuniform; kommandirt wie ihm der Schnabel gewachsen und schimpft, wenn der Verständige nicht gehorchen will. — Freilich werfen die Lämmleinsjünger nicht ohne allen Grund die Einrede auf: „wir aber sind ja doch glücklich in unserm Gefühlsglauben, warum könnt Ihr es nicht auch seyn? und warum wollt Ihr's nicht, — da Ihr doch darauf getauft seyd und den Taufbund sogar später noch beschworen habt?" — Um dieses Begehr zu erfüllen, müßt Ihr an die Schöpfung suppliciren, und schon bei der Zeugung dafür Sorge tragen, daß der Mensch ohne Anlage zur Logik geboren werde. — Alle Euer Taufen und Taufbesiegeln hält die Natur in ihrem Gange nicht auf, und immer wird die Vernunft Das Lüge

nennen, was ihr keine Wahrheit ist. — Edler wäre es, wenn man dem Confirmanden nur das beschwören ließe, was ihm auch später, bei reiferem Verstande, als Wahrheit erscheinen muß; und wenn ihm, da das nicht geschieht, seine Apostasie auch nimmer zur Sünde gerechnet werden darf, so kann es doch der Veranlassung dazu als Frevel an der Natur zugerechnet werden. — Auf keinen Fall aber kann eine Lehre, die so mit der Natur der Dinge in Widerspruch steht, wie die christlichen Mysterien, gesegnete Früchte tragen; sie thut es auch wahrlich nicht, denn die Menschheit könnte und würde besser und glücklicher seyn, wenn ihre Bildnerin, die Religion, mehr mit der Natur überhaupt und insonderheit mit der Menschennatur in Harmonie stände, denn nur Harmonie ist die Schöpferin alles Schönen und Guten. —

Ich glaube es hinlänglich klar ausgesprochen zu haben, daß es nur die christliche Mystik ist, gegen die ich aus Gründen der gesunden Vernunft meine kleine Waffe eingelegt habe; und gewiß ist, daß ich jede, selbst die leiseste Spur von Rationalismus als einen Schritt zu dem schönen Ziele betrachte, wo endlich der Religion ein Tempel gebaut werden wird, in welchem Vernunft und Gefühl in niegefundener Harmonie für Veredlung der Menschheit sorgen werden.

Daß aber die Feindin dieses edlen Strebens, die verwerfliche Mystik nie besiegt werden kann, so lange sie noch auf die göttliche Autorität der Schrift, und somit auf die Wahrhaftigkeit der christlichen Mysterien trotzen darf, ist augenscheinlich, und noch einmal bedaure ich den harten Stand der heutigen Rationalisten, die sich der verwerflichen Mystik freilich feindlich gegenüber stellen, und doch aus Amtspflicht selber die krassesten Mysterien als lautere Wahrheit predigen müssen. — Ich sage noch einmal, die Exegese fördert hier nichts. Nur als Wunder haben die Wunder eine religiöse Funktion; — im Sinne der Mystiker nämlich. — Natürlich ausgelegt haben sie für keine Partei Werth, sie sind dann in jeder Beziehung Nebendinge, die weder beweisende noch moralische Kraft haben; de jure sind sie dann also schon so gut wie getilgt, warum nicht auch de facto, damit die Predigtstunde für edlere Dinge benutzt werden kann als für Auslegung unnützer Wunderhistorien? —

Ehe ich diese Idee weiter verfolge, habe ich noch zwei wichtige Religionsgegenstände zu bereden, die, wenn gleich auf den ersten Anblick als übersinnlich und mit der Vernunft nicht im Einklange stehend, folglich mysteriös erscheinen, gleichwohl doch mit der

Logik erfaßt werden können, und in keinem wahrhaften Religionssysteme, sofern es seinem Zwecke der Menschenerziehung entsprechen soll, fehlen darf. Es sind diese die Unsterblichkeit der Seele und das Gebet.

Die Ueberzeugung, es könne jenes unerforschte Etwas, die Seele, das veranlassende Princip zur Erregung und Herausbildung aller der mannigfachen Erscheinungen im Menschen, vom rohesten, zur Erhaltung bedingten Mechanismus bis zu den subtilsten Speculationen des Verstandes hinauf — nicht schon mit Aufhebung jenes organischen Mechanismus in seiner Wirksamkeit abgeschlossen seyn, ist nicht allein die durch Speculation der Logik herausgebildete Ueberzeugung der außerordentlichsten Denker gewesen, sondern sie ist auch so universell, daß kaum eine Nation, vom rohesten Indianer bis zum civilisirtesten Christen hinauf, gefunden werden mag, bei der nicht wenigstens eine Spur dieser Ueberzeugung, es sey unter welchem Bilde es wolle, zu entdecken wäre. — Schon diese Eigenschaft des Universellen an und für sich ist ein bedeutsames, gültiges Zeugniß für den Connex, worin sie mit dem Ursprünglichen, mit der Natur der Dinge steht, denn kein nur aus rein menschlicher Idee eigenmächtig entsprungenes und

nur in ihr fortlebendes Dogma ist bis jetzt universell geworden. — Demunerachtet aber genügt der strengen Logik dieses Zeugniß weder für die Wahrheit noch die Zulässigkeit der Seelen-Unsterblichkeit so sehr, als daß sie nicht auch noch aus ihrem eignen Mittel ein Kriterium dafür sollte aufzufinden suchen.

Allerdings steht dieser Glaube, eben als Glaube, mit allen Merkmalen eines vollkommenen Mysteriums da, dem wir also nach rationalistischen Grundsätzen keinerlei Intervention in Religionssachen gestatten dürften. Bei sorgfältiger Beleuchtung jedoch, stellt sich dieses Mysterium, abgesehn selbst von jener Eigenschaft des universellen, als so von allen andern Mysterien unterschieden heraus, daß es vielmehr als äußerste Grenze von Vernunft und Mystik und zugleich als Verknüpfungspunkt beider dasteht, auch sogar nach der bisherigen christlichen Version betrachtet, von beiden die Eigenschaft des Verwerflichen und Zulässigen an sich trägt. — Jene verwerflichen Mysterien des Christenthums nämlich gehören größtentheils alle dem diesseitigen Erdenleben an, stehen somit innerhalb des gewöhnlichen Naturkreises und unter Einwirkung der irdischen Naturgesetze, die sie sich rühmen zu gewissen, meist unbedeu-

tenden Zwecken suspendirt zu haben. — Das thut das Mysterium der Unsterblichkeit nicht. Erst wenn der Geist durch wirkliche, sinnlich wahrnehmbare Zerbrechung seiner Hülle sich dem Verbande der Erdennatur und ihren Gesetzen entzieht, und nun unter die Herrschaft anderer, neuer, unbekannter Gesetze hinübertritt, soll mit ihm ein Zustand eintreten, der in den Gesetzen der Erde keine Erklärung findet. Erdenleben und Erdengesetze also, die mit den gewöhnlichen christlichen Mysterien immer in Conflict gerathen, bleiben hier ganz außer Betracht, und somit kann die, auf jene basirte Logik von dieser Seite aus keine gültige Einwürfe dagegen erheben, und sie muß dem Gefühle das Recht lassen auf dieser Grenze zwischen Welt und Welt, wo es auf das Gebiet seiner Heimath hinüber geht, ein selbstständiges Wort, — jedoch auch nicht zu vorlaut — zu reden. — So weit muß die Vernunft die Zulässigkeit der Unsterblichkeit gestatten. Will das Gefühl aber nach seiner Weise weiter gehn, und die Umstände und Zustände des neuen Lebens speciell umschreiben, vielleicht gar mit, dem irdischen analogen, Bildern ausschmükken oder verzerren, so tritt gleich die Vernunft in ihre Rechte und inhibirt diesen verwerflichen Theil des Mysteriums; denn nur bis auf die äußerste

Grenze des Lebens, auf die letzte hinausragende Klippe über dem unendlichen Meere der Ewigkeit, gestattet sie das hier festgebannte Himmelskind zu treten, um einen sehnsüchtigen Blick hinaus auf die nebelblauen Umrisse des fernen Eilands einer bessern Welt zu thun.

Dieses Zulassen der Vernunft aber, als den Zweifel involvirend, genügt den Zwecken der Religion, insofern sie außer der moralischen Herausbildung auch auf die innere Beruhigung des Menschen, vornehmlich im Zustande des Leidens, wirken soll, nicht vollkommen, und vor allen da nicht, wo einem Wesen die innere, geistige Energie abgeht. — Einzig aber auch nur zur Beruhigung, zur Erhebung, zur freudigen, generellen Begeisterung und Herausbildung einer gottwürdigen Energie des Geistes ist die Positivheit der Unsterblichkeit nothwendig; die reine Moral bedarf ihrer nicht; sie ist sich selber unbewußt, entspringt rein und hell aus ihrem eignen innern Werthe, erhält sich mittelst eigner angeborner Organe und wird nur von äußern Anlässen zum Handeln genährt.

Jene beiden Umstände: das universelle des Glaubens an Unsterblichkeit und die aus obigen Gründen postulirte Zulässigkeit derselben überhaupt, treten, in

Verein gebracht, dem Positiven schon einen bedeutenden Schritt näher als jeder einzelne es könnte. — Betrachten wir nun ferner noch den Standpunkt, wo der Mensch, aus der absoluten Harmonie von Liebe, Recht und Wahrheit hervorgehend, durch die Geburt abgesetzt wird, und von woaus er sich nun, um die Aufgabe seines Lebens zu lösen, aus eigner Kraft durch die Moral zu dem Absoluten zurückfördern soll; sehen wir wie theils die vollkommene Förderung bei dem besten Willen und der längsten Lebensdauer uns selber nicht einmal genügend gelingt; theils durch frühen Tod unterbrochen wird: so muß nothwendig von dem, Alles überordnenden Urwesen von Anfang her eine Veranstaltung getroffen s.yn, durch welche die Vollendung vervollständigt und auch denen am allermeisten zurückgebliebenen, ja zurückgesunkenen die Möglichkeit gegeben wird, mit mehr oder minder Mühe und Zeit in die absolute Harmonie zurückzukehren, und in diesem Zustande — der nur allgemein gedacht werden kann, weil er außer dem Bereich und den Gesetzen der Erde liegt, es auch nur darf, wenn man anders nicht Gefahr laufen will zu irren, auch nur bedarf, weil so schon der damit verbundene Zweck erreicht wird — in diesem Zustande, sage ich, werden uns nach neuen, uns jetzt noch un=

bekannten Gesetzen der Mittheilung und Auffassung die Absichten der Schöpfung in Beziehung auf diesen unsern Wohnplatz und auf uns selber klar werden, was hier nicht geschehn konnte, weil wir nicht mit organischen Hülfsmitteln dafür ausgerüstet waren. Dann wird das, was der Mystiker hier schon von der Vernunft verlangt, wenn er sie in göttlichen Dingen gelten lassen soll, geschehen, und er wird die Nichtigkeit seiner albernen Mysterien eben so klar einsehn, als die Zulänglichkeit der Vernunft, für alle, selbst die höhern Zwecke des Erdenlebens. — Dort in der Heimath der Liebe und des Rechtes, muß auch die Liebe, die hier weinte, nothwendig ihre Satisfaction finden, und jede Thräne, die hier unschuldig vergossen wurde, vergolten werden. Nicht so zwar, wie wir es uns mit irdischen Gedanken und Bildern ausmalen, doch sicher noch schöner, denn nichts Unvollkommenes geht unmittelbar vom Urquell aus und kehrt unmittelbar zu ihm zurück; es kann es, nach heiliger Absicht durch die Zeit werden, muß aber, einem ewigen Gesetze nach zur Vollkommenheit zurückkehren, und wenn ganz zurückgekehrt, vollkommen seyn. — Darum ist alles das gut und vollkommen auf Erden, was sich, wenn es unvollkommen wäre, nicht durch sich selber zur Vollkommenheit zurückför-

dern könnte. — Darum ist jedes Thier in seiner Art vollkommen und sein individueller Zweck mit dieser Erde abgeschlossen. Nur der Geist des Menschen ist unvollkommen, und daß er allein es ist, hier auch nicht absolut vollkommen werden kann, ist uns Beweis, daß er allein auf Erden zur Unsterblichkeit geboren wurde, denn nur so allein kann er, wie alles andere, in seiner Art vollkommen werden.

Die Lehre von der Auferstehung der Leiber, wie sie die Mystik des Christenthums giebt, hat durchaus mit jener Unsterblichkeit der Seele nichts gemein; erscheint nur als ein willkührliches, auf nichts Logisches basirtes Phantasie-Dogma, und tritt ganz in die Categorie der übrigen verwerflichen Mysterien, da sie, innerhalb des irdischen Naturverbandes Dinge geschehn lassen will, die den Erdengesetzen nicht entsprechen; die die seligste Idee in der Unsterblichkeit, das bessere Daseyn, vernichten und also selbst nicht einmal im Gefühle eine Garantie finden.

Auch das Gebet, welches das im Besondern ist, was der Cultus im Allgemeinen, könnte Manchen bei einer vorzüglich auf Vernunft basirten Religion als überflüssig, mindestens als gleichgültig erscheinen,

da die Vernunft sowohl zur Erkenntniß der Pflichten als zu der Ueberzeugung führt, daß unser Menschenzweck- und Würde von Abwartung derselben abhängen. — Allein das hieße den Menschen, oder eigentlicher die Menschheit in den Grundbedingungen ihrer Wesenheit schlecht erkannt, und eben aus dieser Bedingung postulirt der Supernaturalist die Nothwendigkeit einer unmittelbaren positiven Offenbarungsreligion. — Ich habe vorhin mehr als einmal den Beweis zu führen gesucht, daß die Träger der sittlichen Menschenwürde, Vernunft und Gefühl, in harmonischer Wirksamkeit das Steuer des Willens lenken müßten, um zu einer moralischen Selbstständigkeit zu gelangen; daß eben diese vollkommene Harmonie die Mutter der vollkommenen Moral, und die gegenseitige Uebermachung und Durchgeistigung, Belebung, zur Erreichung dieser Absicht nothwendig bedingt sey. — Ich bemerkte, daß das Gefühl, in seiner Beziehung zum Verstande, diesen wie mit einem belebenden Hauche durchgeistige und zur sorgfältigen Ausübung seiner Funktionen stärke. — Nicht in solcher Beziehung aber nun steht der Verstand zum Gefühle, und zwar in Folge eines Naturgesetzes, welches das Gefühl nur in der Höhe, nicht aber in der Tiefe abhängig vom Verstande macht; d. h. der

Verstand kann die Ausartung und Ausschweifung des Gefühls hemmen, er kann dessen Propositionen prüfen, zulassen, verwerfen oder modificiren; aber er kann, wenn es einschlummert, wenn es erstirbt, nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar etwas für dessen Wiederbelebung thun. — Zugleich findet auch hier die allgemeine Regel ihre Anwendung, überall wo es sich um Uebel handelt, mehr die Verhütung als Hebung derselben Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn zu lassen. — Beides darum: die Paralysis des Gefühls verhüten und heben, kann der Verstand, wie gesagt, nur mittelbar, und diese Mittel sind in religiöser Beziehung Gebet, Gottesdienst und die Unterhaltung mit moralisch-ästhetischer Lectüre oder auch durch Conversation und Meditation.

Aus diesem Grunde nun ist es von jeher die Sorge jedes wohl organisirten Staates gewesen, durch angestellte Volkslehrer, Priester, mittelst eines sogenannten Gottesdienstes, zu dem jedem Bürger der Zutritt frei, und in ihm durch Anleitung zur Unterhaltung mit dem unsichtbaren Urwesen, das Gefühl zu beleben, oder vielmehr dessen Erstarrung und mit ihr der sittlichen Entartung des Volkes vorzubeugen. — Dieses, wie aus Allem klar hervorgeht, so außerordentlich wichtige Geschäft, das die heilige Flamme

der religiösen Begeisterung nährt, sollte nun billig nie, ohne die sorgfältigste Erkenntniß des menschlichen Wesens, auf das, und durch das es zur menschlichen Vervollkommnung hinaus wirken soll, angeordnet worden seyn; auch hat es seit so vielen tausend Jahren nicht an den mannigfaltigsten Versuchen gefehlt, der ungenügenden Resultate halber durch verbesserte Lehre und Cultus, günstigere herauszubilden; ja alle die Stifter der mannigfachen Religions-Secten gingen von gleichen Ansichten aus, hatten gleiche Absicht der Verbesserung durch Reform, und machten doch in der Regel nur Uebel schlimmer, denn jeder meinte, der Mysterien nicht entrathen zu können.

In der That geht keine Aufgabe an Wichtigkeit über diese; keine ist aber auch fast schwieriger genügend zu lösen; die größesten Köpfe sind bisher daran gescheitert, und doch leidet es keinen Zweifel, daß eine genügendere Lösung als die jetzige im Reiche der Möglichkeiten liegt. — Wohl uns, daß wir in einem Jahrhunderte leben, wo man mit Bescheidenheit über die heiligsten Interessen der Menschheit reden darf.

Das vorzüglichste Hinderniß, welches einer günstigen Lösung bisher im Wege stand, besteht, wie gesagt, darin, daß, wo eine neue Religion erstand, man

den Mißgriff beging, aus der alten immer etwas, und gewöhnlich das schlimmste, die Mysterien, die man als das conditio sine qua non als das nothwendige, göttliche Lebensprinzip einer jeden Religion zu betrachten gewohnt war, herüber zu schleppen; dieser Umstand ist die Quelle alles Uebels, wie es denn auch der gesunde Sinn unsrer Zeit allmählig einzusehn beginnt, trotz allen Traktätchen und Conventikeln. — Der Mißgriff: zu glauben, es sey Uebersinnliches (die Gottheit) nur durch Uebersinnliches (durch Mysterien), mit dem geistigen Gefühl in Verknüpfung zu bringen, und der vermittelnde Verstand als Leiter auszuschließen, gab dann Anlaß zu tausendfältigen weitern Mißgriffen, die mitunter ins Drollige, aber auch ins Entsetzliche ausarteten. — Nächst diesem trägt die Schuld des verfehlten Zweckes der Religion die mannigfache Entartung der Priester; die, ihren hohen Beruf zu erfüllen, billig Engel seyn sollten, zu allen Zeiten aber nur schwache Menschen, und oft noch viel weniger: nämlich zanksüchtige, eigensinnige Trotzköpfe waren, und leider hat auch die Gegenwart, vor allen unter den Supernaturalisten, Exemplare davon aufzuweisen, die denn auch sicher an mir kein gutes Haar lassen werden. — Nun ich werde mir darum doch keine Perrücke

zulegen, und von meinen Worten können sie mir überdies kein Jota rauben, denn wer überzeugt, um zu belehren, mit dem ist der Zeitgeist, und der hat auch seine Dosis Heiligkeit zur Mitgabe bekommen.

Endlich gelange ich jetzt nun an einen nicht mindern Hauptpunkt des Uebels, und ist es eben dieser, wo man bei Beginn der Radicalcur zuerst die Hand anzulegen. — Ich muß, um diesen Punkt hinlänglich zu erläutern, zuvörderst auf eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes zurückkommen. Dieses sonderbare Wesen, das sich in jedem Individuum anders gestaltet, und also in millionfachen, durch Anlage und Ausbildung modificirten Erscheinungen ans Licht stellt, ist dennoch auf gewisse Grundzüge zurückzuführen, die eine generelle Mitgabe der Natur sind, und die eben dieserhalb derjenige, welcher auf das Allgemeine der Wesenheit einwirken will, nicht unberücksichtigt lassen darf, ohne schon im Voraus des Zweckes halb verfehlt zu haben.

Wenn nun gleichwohl solche Eigenthümlichkeiten, weil aus der Natur hervorgehend, unauslöschlich sind, und in jeder Zeit und in jeder Nation wiederkehren, so sind sie demunerachtet doch dem Einflusse des Zeitgeistes, d. h. der jedesmaligen äußern Sitten und vor allen denen der Civilisation durch Künste und

Wissenschaften unterworfen, und nur mit Berücksichtigung dieser Einflüsse ist von ihnen Heil in Sachen der Religion zu erwarten. —

Die Religionsstifter der Vorzeit ließen beim Beginn ihrer Werke diesen Umstand auch keinesweges außer Acht, und ich sage wahrscheinlich nicht zu viel, wenn ich eben dieser Achtsamkeit vor allem das Gelingen derselben beimesse. — Zwei Eigenthümlichkeiten sind es vor allen, die ihre ganze Aufmerksamkeit erregte. Nämlich der Sinn für das Uebernatürliche und der Schönheitssinn. — Es bedarf keiner Deduction, mit welchem Eifer vor allen Christus die angeborne Hinneigung zum Uebernatürlichen für seine edlen Zwecke benutzte. Hart wäre es dieses eine Induction zu nennen, doch bemerke ich, wie eine natürliche, selbst unschuldige Neigung — die die Natur wohl mit Absicht als Religions-Vehikel in die Seele ihrer Menschen gelegt — wenn man ihr auf so außerordentliche Weise Vorschub leistet, nothwendig nur zu bald ausatten mußte. — Die Natur hat uns einen Fingerzeig gegeben, mit Heiligem nicht zu scherzen, und eben jenseits der Pforte, die die lachenden Gefilde der Erde von einer dunkeln unbekannten Welt trennt, dort am Pol, wohin die Magnetnadel des Herzens zeigt, liegt das Allerheiligste. — Darum sagt

Schiller, der große, heilige Sänger: „Mensch, versuche die Götter nicht, und begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!“ —

Es ist wahr, die Natur legte in uns einen Ahnungssinn für eine unsichtbare Geisterwelt, aber er soll nur eben ausreichen für die Bestärkung in einem Glauben an Gott; er soll die Wahrheit des Daseyns eines Gottes, den die Logik mit kalten Schlüssen hinstellt, durchgeistigen, durchwärmen, und das ganze Wesen damit sättigen. Nicht mehr! — jeder Schritt weiter ist ein Schritt zum Narrenhause; wir bedürfen von dem Jenseits nur zwei Worte: Gott und Unsterblichkeit. — Die Poesie der Religion mag mehr nehmen, die Natur der Religion bedarf nicht mehr. —

In jenen Zeiten, bei jenen Nationen, auf der niedern Stufe der Civilisation, wo die damalige Menschheit stand, war Unglaubliches durch diesen Sinn für Uebernatürliches auszurichten. — Gutes sogar anfangs, wo es sich darum handelte, die im Sinnlichen verstrickten Nationen dem Höhern wieder zuzuführen, ihren Sinn für Göttliches zu erschließen; als man sie sich aber erst in dem Zauberbuche hatte festlesen lassen, da war an kein Zurück- und Wiederloslesen zu denken, man las immer vorwärts, und

als man endlich ausgelesen und das Buch bei Seite geworfen, da erschienen denn nun alle Furien und Teufel auf Erden in Gestalt von Mönchen und Pfaffen. — Ich rede nicht mehr davon. — Gewiß ist, daß die Fortschritte der Wissenschaften die Erschließung jenes Sinnes zwar meist gefahrlos, doch eben so sehr auch unnütz gemacht haben; und —— man soll die Götter nicht versuchen! —

Der Schönheitssinn hingegen ist es, mit dem auch wir es zu thun haben, und von dem unendlich viel Heil zu erwarten. — Moses, David, Salomon, die Propheten (Dichter), Christus und Luther, Alle zogen die bedeutende Macht der Schönheit zu ihrem Werke herbei, und wahrlich, nicht ohne die ersprießlichsten Folgen. — Wenn nun aber gleichwohl nicht der moralische und künstlerische Schönheitssinn, so ist doch der literarische, also eben der, welcher seiner Natur nach in Religionssachen vorzüglich wirksam seyn soll, ungemein den Einflüssen der Zeit und der Civilisation unterworfen, und nichts kann thörichter seyn, als das, vor hundert und mehreren Jahren, wo die intellectuelle Bildung noch erst im Entwickeln begriffen war, Schöne, und durch diese Schönheit Wirksame auch jetzt noch als solches geltend machen zu wollen; die innere moralische Schönheit mag unvergänglich seyn, und

sie ist es, die Form muß nicht minder den Anforderungen der Aesthetik entsprechen, wenn anders auf's Volk gewirkt werden soll.

Ich mag nicht weiter reden, bevor ich noch die Bemerkung beigebracht, wie allerdings auch bei Berücksichtigung des angebornen Schönheitssinnes die Gefahr des Mißbrauchs, und vor allen die der Mißleitung nicht zu verkennen. Sie ist verkannt worden, wird es noch täglich von dem catholischen Klerus, und kann es auch von uns werden, durch die Hervorhebung der äußern Schönheitsform auf Kosten der innern moralischen Schönheit. Griechen und Römer sind vor allen warnende Beispiele, daß auch mit dem Schönheitssinn kein frevelndes Spiel getrieben werden darf ohne den heiligen Zwecken der Religion zu schaden. — Die Decenz ist hier eine Regel, die beobachtet seyn will, jene Völker aber nicht beobachteten. — Nichts Heiliges darf profanirt werden durch allzu oft wiederholten Gebrauch; es darf nicht in den Schmutz des Alltagslebens gezerrt werden. Man schaffe dem Menschen frühe einen Gott im Herzen, und lehre ihn mehr mit Gedanken als mit Worten beten; man bringe ihn dahin mit einem einzigen verstohlenen Blick zum Himmel ein flammendes Gebet aussprechen zu lernen, durch das die

moralische Energie seines Geistes bis zum Maximum gesteigert werde. — Wer seinen Gott immer in der Tasche und im Munde führt, dem wird er bald aus dem Herzen entweichen. Wer ihn nun gar überall im Hause neben Bratpfannen und Tabakspfeifen hinstellt, dem wird er bald nicht mehr als wie eine andere Möbel gelten, die man vorkommenden Falls vertrödelt. — Die grobe Idololatrie jener Nationen, denen ich am Eingange ebenfalls eine verwerfliche Mystik nachwies, konnte nun am Ende auch freilich zu nichts anderm als gänzlicher Demoralisation führen. Wenn man erst, wie man ausspuckt auf einen Gott trifft, da ist es um die Decenz geschehen. Verstand und wahres Gefühl schlummern sanft bei tausendstimmigen Hymnen und die Moral hat Feierabend.

Wenn ich nun die Theologie provocire, die Aesthetik als ein in der Natur des Menschen wurzelndes, und darum mit unendlichem Erfolg auf sie zurückwirkendes Prinzip, bei der sittlichen Erziehung der Menschheit in Anwendung zu bringen, so sind die damit gemachten Anforderungen so ausgedehnt, daß ich mich näher darüber zu erklären für nothwendig erachte.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß seit Luther nach und nach den dringendsten Anforderungen der Aesthetik — aber auch nur den dringendsten, und

wo es sich um Abstellung eines Skandals handelte — Genüge geschehn ist. — Wenn z. B. in einem alten niederdeutschen, ich glaube Bremer Gesangbuche, in einem, für das Johannisfest gedichteten Liede, folgende Strophe vorkam:

„Un aß nu keem de Tiedt un Stünd,
„Dat see besneen dat Kind sien Pündt,
„Da ging es an ein Beißen,
„Wie soll das Kindlein heißen? —
„Die Juden sprachen Zacharis
„Die Mutter sprach: en alten Sch....,
„Er soll Johannis heißen.“

oder in einem andern Liede:

„Die Hölle summt, der Teufel brummt,
„Und wackelt mit dem Schwanze.
„Fürst Gabriel, bei meiner Seel,
„Ersticht ihn mit der Lanze.“

was, frage ich, konnte man anders thun, als bei den Haaren dazu gezogen, solche und viele andere skandaleuse Poesieen endlich entfernen. — Aber glaubt man etwa, es hätten sich keine Stimmen gegen dergleichen Neuerungen erhoben? — das hieße die Nation schlecht kennen. Zeter hat man geschrieen, mit des Himmels Einsturz, mit Hölle und Teufel hat man gedroht; denn, sonderbar genug, der Teufel hat bis auf den heutigen Tag immer sehr zahlreiche Verehrer

unter frömmelnden Leuten gefunden, und ich glaube nicht ganz im Argen zu seyn, wenn ich irgendwo sage:

„Die Zeit meist heilte die Glaubenssiechen,
„Faust trieb mit der Presse den Teufel aus;
„Doch ist sein Gestank noch immer zu riechen,
„Kein Mittel reinigt bis jetzt das Haus.“

Viele von jenen werden vielleicht meinen ich sey der, Gott sey bei uns, Mossió Urian selber, und wolle mich hinter die Persiflage nur verkriechen, denen aber kann ich mit gutem Grunde widersprechen; denn, abgesehn, daß ich in einem ziemlich guten Geruche stehe, kann ich meine Entteuflung auch noch mit einem bündigen catholischen Taufschein aus Osnabrück belegen. — Doch was soll die Nebensache! —

Ich sage, die Theologie hat den gewaltsamen Ansprüchen der Aesthetik nachgegeben; aber dieses „gewaltsam“ läßt schon errathen, daß andere Wissenschaften, die nicht auf die Gewalt warteten, sondern die Gewalt selber waren, immer einige Jahrhunderte vorauseilten. — Nichts ist schwerfälliger als die Gottesgelehrsamkeit. Nur der Geist huscht schnell durch Zeit und Raum; die Geistlichkeit hat tausendpfündiges Podagra in den Füßen; sie wird nicht eher mobil bis der Zeitgeist zwei bis dreihundert Jahre vorlegt; dann

thut sie einen einzigen kleinen Schritt und alle Conservativen schreien noch obendrein Zeter.

Nun laßt uns einmal im Geiste die Axt anlegen, um das faule Holz auszuhauen.

Daß die Beseitigung der Mysterien die erste und nothwendigste Anforderung, auch der Aesthetik ist, brauche ich nicht noch einmal zu wiederholen; unsere Zeit ist dem Ammenstübchen entwachsen, und wir lassen uns, von Moses bis auf Justinus Kerner keine Flausen mehr vormachen. Eine sorgfältige Sichtung der biblischen Bücher, so daß weder Wunder, Widersprüche, Allotria noch Indecenzen stehen blieben, ist der erste nothwendige Schritt. — Wir bedürfen vom alten Testamente nichts als die einfache Historie ohne „der Herr sprach," ohne Hexerei und Zoten, nebst den bessern Poesieen eines Salomo und David. — Wer noch an Prophezeiungen Geschmack findet, mag sich die Karte schlagen lassen; das ist aber Privat- und keine kirchliche Sache. — Das neue Testament gebe uns eine einfache, natürliche, historische Darstellung des Lebens Jesu, ohne alle Wundergeschichten; seine herrlichen Lehren, seine trefflichen Parabeln; der Triumpf seiner blinden Feinde über Tugend und Wahrheit zur Warnung aller Zeiten durch die schändliche Kreuzigung, und damit Schluß.

Ferner die schönen lehrreichen Briefe und Schriften der Apostel, mit Ausnahme der tollen Apokalypsis, — die, Gott weis wer, dem Johannis untergeschoben hat, — mit Berücksichtigung einiger Decenz durchgesehn und geläutert, reichte für die Stammbegriffe des Christenthums aus, und jeder freisinnige Jude würde einer also geläuterten Religion mit Freuden beitreten.

Selbst einige wenige Stellen der Moral Jesu wären, um sie dem heutigen praktischen Leben mehr entsprechender zu machen, zu commentiren. So scheint mir z. E., bei einem Hauptcharakter Jesu, bei der Wohlthätigkeit das Geben, das Schenken, das Wohlthätigseyn durch Almosen, allzu unbedingt gefordert zu werden, indem es, meinen Ansichten von Moral nach, eben so ehrend, eben so tugendsam ist dahin zu streben, Wohlthaten entübrigt zu seyn als Wohlthaten auszutheilen, und doch redet er hiervon meines Wissens kein Wort. Jener, so oft wiederholte Aufruf zur Wohlthätigkeit, so ehrend er für den, über alles Lob erhabenen Menschenfreund ist, führt, bei dem Mangel einer diesen Aufruf parallelisirenden, eindringlichen Rede an die Aermern, die letzte Kraft aufzubieten, und die Ehre, keines Almosens zu bedürfen, zu retten — zu der eingewurzelten

Idee, da es einmal Christenpflicht des Reichen sey, dem Armen von seinem Ueberflusse zu geben, so müsse man ihm auch Gelegenheit dazu verschaffen; und Trägheit und Liederlichkeit sind nur zu oft mit Armuth gepaart. Ja, ich rede wahr, wenn ich behaupte, daß es, vor allen in großen Städten, Leute giebt, die, so zu sagen, einen Narren in der Armuth gefressen haben, und die Idee, ein Bettler zu seyn eben so poetisch finden, als die ein Troubadour, ein Abentheurer oder sonst etwas dergleichen; denn Bettler spielen in der Schrift, in Gedichten, in Novellen und Dramatieen ansehnliche Rollen, und es ist keine weitere Gefahr damit verknüpft, als sich vor dem Bettelvogt zu hüten. — Darum, meine ich, sollte man zuvor durch moralisch ästhetische Kräftigung, durch Anregung eines edlen Stolzes der Armuth die giftigste Wurzel nehmen, und dann erst an die Wohlthätigkeit denken. Zugleich hat das Wohlthätigkeits-Dogma unstreitig, unter der Aegide des blinden Glaubens, zu der falschen Idee des einfachen Almosen-Gebens geführt, und erst in neuerer Zeit, wo auch die Vernunft ein Wörtchen mit einlegen darf, ist man darauf verfallen, Arbeitsanstalten zweckmäßiger als Almosen zu finden. So muß die Vernunft jetzt überall, wo es zum praktischen Nutzen kommen soll, die Dogmen-Religion commentiren.— Doch dieses alles nur beiläufig.

Nachdem die Stammschrift nun also geordnet, sollten die Perikopen getilgt werden. — Die ganze Weltgeschichte, die Geschichte aller Zeiten, Völker und Stände muß und soll unsere Lehrmeisterin seyn; denn es giebt nur eine Erde für uns und eine Menschheit wandelte seit je auf ihr. Die Schicksale der Chinesen, Egypter, Griechen, Römer, Franzosen, Engländer und Deutschen tragen nicht minder Stoff zu moralischen Erörterungen in sich als die der Juden, an denen wir uns nun schon so 'ziemlich satt gekäut. Nur aus der erstchristlichen Zeit sind dem Volkslehrer Themata für Homilien geboten, und die spätere, die größte und inhaltsreichste Zeit von allen, die mit Donnerstimme warnende, ist ganz ausgeschlossen; kann man sich etwas einfältigeres denken? — wozu die Parteilichkeit? — Wie sehr überdem das mechanische Widerholen, das ewige Abhaspeln einer und derselben Begebenheit unser ganzes Leben hindurch das Schönheitsgefühl beleidigt, und endlich, bei allem Werthe und bei allem Interesse nothwendig zum Ekel werden muß, kann nur der verkennen, der nie über das angeborne Wesen des Menschen nachgedacht hat und bis über die Ohren in seinen alten Sauerteig, der das schöne frische Leben versäuert, verliebt ist. — In hundert Fällen,

und bei Anlässen der mannigfachsten Art, die Wege der Vorsehung zu zeigen, wie sie durch ewige, unwandelbare, auch geistige Naturgesetze wundersam waltet, kann doch wahrlich wohl mehr Anlaß zur Bewunderung seiner Größe geben, als der ewige Cirkeltanz auf einem abgeschlossenen Raume, da man schon immer vorher unterrichtet ist, was da nun kommen werde. — Daß kein Mittel gespart werden darf, um allen Anforderungen der Aesthetik zu genügen, und damit die Wirkung auf das Gemüth der Zuhörer eine außerordentliche sey, liegt sehr nahe. Schon beim Inhalt beginne die Sorgfalt. Die Wahl des historischen Vorwurfs falle vor allen auf Handlungen des Heroismus, der Biederkeit, des Edelsinnes nebst den hinzugehörenden Contrasten, und zunächst dann auf die stillen, bescheidenen, häuslichen Tugenden des Fleißes, der Sparsamkeit, Wohlthätigkeit, Dienstfertigkeit, Sanftmuth, Friedfertigkeit u. s. w. — Die Poesie, diese himmlische Tochter der Schönheit — die man nicht mit Reimkunst verwechseln soll — ziehe wie ein belebender Frühlingshauch durch die neue Homilie und rufe die Blüthen der edelsten, heiligsten Begeisterung in der Menschenbrust hervor. — Da sich aber die Fähigkeit hiezu nicht auf Universitäten erlernen läßt, so soll die Staatsverwaltung nach den

fähigsten Köpfen im Volke fahen und solche zum Priesteramte erziehn lassen. Was verlangt man jetzt nicht schon vom Priester, er soll Dichter, mindestens Schriftsteller seyn — denn jede Predigt soll, wenn auch nicht gedruckt, doch den Werth haben gedruckt zu werden; — läßt sich das erlernen? — er soll moralisch guter Mensch seyn, — wird er das durch Griechisch und Latein? — Darum soll der Staat sorgfältig wählen, und vielleicht hinterm Pfluge her einen künftigen Bischof sich holen. — Napoleon machte es so mit seinen Generälen, und er stand sich wohl dabei — das dadurch erregte moralische Gefühl unterm Volke, die Kraft, ist von unberechenbaren Folgen. — Nächst der innern, geistigen Fähigkeit, ja selbst abgesehn hiervon, sehe man auf ein wohltönendes Organ, und das Studium der Declamation gehe über das der todten Sprachen, denn der Priester ist für das praktische Leben. — Ferner führe man zur Belebung des religiösen Interesses unterm Volke, und zur Anreizung des Eifers unter der Geistlichkeit, öffentliche, unter liberaler Aufsicht stehende Critik ein; — der Priester darf nicht ungerügt sprechen dürfen, was und wie er will; er soll auf die Herzen wirken, und man kann ihm jetzt oft, vor allen in großen Kirchen und bei ungünstigem Stande, von zehn Worten kaum ein einziges verstehn;

da muß freilich der heilige Zauber das Beste thun, oder die Gemeine nimmt keinen Gewinn mit nach Hause. — Auch das Herbeiziehn fremder, guter Redner zu ein- oder einigemaliger Predigt (Gastpredigt) ist zweckfördernd. — Vor allen aber sorge man für eine große Auswahl klassischer nach neuern Grundsätzen geschriebenen Kanzelreden, die dann von denen, die selber nicht fähig sind etwas ausgezeichnetes in dieser Art zu schaffen nach Regeln der Rhetorik und Declamation vorgetragen würden, denn zur Erweckung eines religiösen Gefühls ist die Quelle gleichgültig, nur die innere Schönheit und der äußere Vortrag bedingt den Grad der Wirkung. — Auch über diesen Vortrag urtheilte die Kritik. Die unentstellte Reinheit der Sprache, wie es die sentimentale Poesie erfordert, auch hier durch kein auffallend fremdes Wort entstellt, und nur zur möglichst klaren Darstellung benutzt, würde auch bei den erhabensten Stellen die Allgemeinverständlichkeit fördern, aber alles müßte darauf berechnet werden eine so allgemeine Bildung unter allem Volke zu fördern, daß auch die tiefsten Gedanken aufgefaßt würden und Anklang fänden. — Die Hypothese würde so viel wie möglich vermieden, aber eine Freiheit der Bilder in großem Umfange gestattet. Immer aber muß nur das Bedeutende in

Anwendung kommen, denn nur so kann eine Verflachung, ein Zurücksinken in das Weinerlich-Sentimentale, das ebenfalls ein Aggregat einer besondern Art verwerflicher Mystik abgiebt, verhütet werden. Nur das Bedeutende ist wahrhaft schön, und nur das Schöne ist Gott würdig.

Daß der protestantische Kirchengesang durchaus reformirt werden müßte, liegt außer dem Zweifel.— Zuvörderst die Liedersammlung, die, durch Preisaufgaben gefördert, neben dem wenigen vorhandenen Schönen, mit vielen neuen wahrhaft religiösen Poesieen bereichert werden müßte. — Ist es nicht ewig und ewig Schade, daß Heroen unsers Parnasses, vor allen ein Schiller und Göthe sterben mußten, ohne daß die Religion auch nur ein einziges Lied von ihnen aufzuweisen hätte? — Steht denn die Liebe, der Wein, die Götter Griechenlands und sonstige Phantasie-Gegenstände höher als die Religion? — und warum? — Warum schrieben jene beiden außerordentlichen Männer nichts derartiges? — warum anders als weil geniale Köpfe nimmer den Mysterien huldigen können, die sich geradezu ohne Kriterium für Wahrheit geben wollen.

Das Schönste, was jede Zeit an geistigen Schöpfungen hervorzubringen vermag, sollte der Religion

angehören; und es wird es, wenn man die genialen Köpfe, die von der Natur ausdrücklich bevorrechtet sind, nicht abschreckt durch mystische Dogmen; für die zu schaffen ihnen mit Recht die Begeisterung abgeht. — Der Genius wohnt im Verstande; man beleidigt ihn, wenn man diesen beleidigt, und darum huldigte noch kein wahrhaft großer Geist unbedingt den christlichen Mysterien; die meisten lehnten sich dagegen auf; andere ignorirten sie und wenige nur behandelten sie wie einen poetischen Stoff. — Ein redendes, warnendes Zeichen, sollt' ich meinen. — Nur die Zwerge am Geiste hingen und hangen an ihnen und dem todten Buchstaben wie die Igel; saugen sich auch voll mystischen Geistes, und speien ihn gar verdorben wieder von sich aus.

Die größtmöglichste Classicität also müßte der Stempel jedes einzelnen Liedes seyn. Neue ergreifende Choralweisen, von den besten lebenden Componisten, deren eminentes Talent ja so oft an den trivialsten Operntexten verschwendet wird, müßte vierstimmig, und zwar zu jedem Liede eine besondere, angeschafft, und von einem Gesangvereine vorgetragen werden. Die Gemeinde läse nur nach. — So würde dann endlich einmal die haarsträubende Gurgelei, wo

jede Sylbe über die Hechel von hundert schnarrenden, quiecksenden und falschen Stimmen gezerrt wird, ehe ein wäßriger Gedanke zu Ende kommt, aufhören, und auch der, welchem die Natur oder Erziehung Sinn für das Schöne, und vor allen ein Ohr für die Reinheit der Töne gegeben hat, könnte ohne Marter einmal wieder die Kirche besuchen. — Der Gottheit, diesem Innbegriff alles Vollkommenen, soll auch nur das möglichst Vollkommene geweiht seyn; nichts unwürdiges muß seine Tempel entweihen, und neben den schönen Sonntagskleidern, müssen auch die Sonntagsgedanken nur schöne seyn. — Nicht sinnlich schön allein, in Aussendingen des Cultus, wie bei dem Catholiken, sondern geistig schön wie bei noch keinem.

Daß diese Reform auf alle kirchliche Handlungen auszudehnen, bedarf keiner Erwähnung. — Das Abendmal werde auf einmal im Jahre eingeschränkt, und zwar, entfernt von aller Nekrolatrie, nur als einfache Erinnerungsfeier an den Hingang eines edlen Mannes, der der Stifter der besten aller Religionen, ihrer Moral nach, war. Alle mystischen Einsetzungsworte und Nebenbegriffe überhaupt müssen dabei aufhören. Das Geburtsfest ist aus gleichen Gründen zulässig. Alle andern Feste, die nur auf Menschen-

vergötterung und Mysterienfeier abzielen, sind als Mystikfördernd zu beseitigen und dafür Gott und der Natur geweihte, als z. E. Mayfest, Erntefest und dgl. als würdigere einzuführen.

Daß schon im zartesten Keime, also in den Schulen, der Sinn für wahrhaft Göttliches auf dem Wege der Aesthetik geweckt werden müsse, dafür spricht alles. Die Natur hat selbst darauf hingedeutet; man gebe einmal einem Kinde zwei verschiedene Aufgaben zu memoriren, einen alten mystischen Tröster von Kirchenliede und eine schöne lehrreiche Fabel, oder sonst ein schönes, moralisches Lied, und man wird sehn welches er am ehesten inne bekommt. — Daß Kinder auch das Böse leichter und sogar lieber oft erlernen als Gutes, soll man mir nicht einwerfen; diese Erscheinung gründet sich auf den Satz vom Hervorgehn aus der absoluten Harmonie und Absetzen durch die Geburt auf den Standpunkt der moralischen Unvollkommenheit, da denn also nothwendig, je näher diesem Standpunkte noch, je mehr Kind, je unvollkommener, je mehr zur Unmoral geneigt das menschliche Wesen nothwendig seyn muß, wenn das Zurückfördern in die Harmonie von irgend einem Werthe und Bedeutung seyn soll. — Was nun in das Geschäft des Zurückförderns gehört, dabei, meine ich, solle man

die Fingerzeige der Natur beobachten, und das angeborne Schönheitsgefühl als Förderungsmittel herbei ziehn. — Alles was mit des Kindes aufdämmernder Vernunft in Widerspruch steht, oder doch in reifern Jahren gerathen muß, ist zu entfernen; selbst die Lehre von der Unsterblichkeit gehört einer reifern Zeit an, und ist ihr nicht durch apodiktisches Absprechen, sondern nur durch logische Schlußfolge Eingang in das Gemüth zu verschaffen. — Die Einführung und Erklärung der deutschen Classiker ist so nothwendig, und von so unendlicher Wichtigkeit, daß man weinen möchte bei dem Gedanken, wie diese aus unserer Zeit hervorgegangenen, und für uns geschriebenen köstlichen Werke gegen den Bibelwust zurückstehn müssen, der vor tausend von Jahren in einer fremden Sprache und für fremde Nationen geschrieben wurde; und so die weisesten Veranstaltungen der Vorsehung unkraftig gemacht werden.

Aller stricte Widerspruch ist überhaupt als Mißtrauen in alles, selbst in das, was wahr ist erzeugend, zu beseitigen. So z. E. das mosaische, klare Elementargesetz gegen Abgötterei, auf einer Seite des Lehrbuches, und gleich auf der andern das Dogma der absoluten Göttlichkeit eines Menschen. — Die Verwerfung des Aberglaubens in einer Lehrstunde und

die plausible Mittheilung von Todtenauferstehung in ganzen Massen und Geisterscheinungen in der zweiten. — Selbst die Widersprüche der Lehre mit dem praktischen Leben müssen möglichst beseitigt werden. Welche Gedanken müssen z. E. bei einem Kinde aufkommen, wenn ihm beim Unterricht die unbedingte Mildthätigkeit so dringend empfohlen, ja theilweise zur Bedingung seiner ewigen Seligkeit gemacht wird, und bei der Heimkehr vom Schulhause liest er gleich darauf ein obrigkeitliches Mandat, das dem Darreicher eines Almosen fünf Thaler Strafe oder Arrest androht. — Junge Gemüther werden leicht irre, und Wahrheit ist der erste und vorzüglichste Pfeiler alles Guten und Schönen.

Das erste Streben aller Volkslehrer muß darauf hinausgehn einen Sinn für alles wahrhaft Schöne — für das bedeutende nämlich — in allen Zweigen, der Moral, Kunst, Natur, Literatur und Poesie zu erregen; dann einen edlen Egoismus, einen moralischen, auf die Menschenwürde basirten Stolz in den Gemüthern zu wecken, und dadurch eben den kleinlichen, neidischen, mißgünstigen, schmutzigen, auf Aussendinge allein basirten Stolz zu tödten; also eigentlich etwas Schlechtes nur zu veredeln. — Ihm, dem Menschen muß durch dargebotene Gelegenheit gelehrt

werden, Freude, wahrhaft heilige Freude an Gott und göttlichen Dingen zu finden. Er muß sich über die Dinge in der Welt stellen lernen; er muß sein Schicksal in die Hand nehmen können; er muß sich selber als ein Object betrachten lernen, über das er gesetzt ist zum Bildner; er muß erst die Autorität prüfen wollen und dürfen, ehe er glauben soll; mit einem Worte, er muß sich selber, im schönsten Sinne der Natur, durch Liebe, Recht und Wahrheit zu regieren lernen, also des weltlichen Regiments entbehren, und stark durch sich selber zu der Gottwürde der moralischen Vollkommenheit zurückschreiten können.—

Das kann er nicht auf dem Wege der entnervenden Mystik, die ihn als einen elenden Sünder von Haus aus anklagt, der nur durch mystischen Zauber zurückgeführt werden könne; und darum behaupte ich noch ein- und zum letzten Male, daß es die, in alle socielle und individuelle Verhältnisse bis zur Ungebühr und mehr als man ahnt, eingedrungene, ja ätzend eingefressene Mystik ist, welche die Menschheit von dem schönen Ziele zur menschlich-möglichen Vollkommenheit entfernt hält, und also den heiligen Kummer aller Philanthropen über die den geistigen Anlagen des Menschen unwürdige Stellung desselben auf Erden schuldet.

Alle großartige Ideen — sage ich noch einmal — realisiren sich endlich vermöge ihrer innern göttlichen Natur, und mit diesem Glauben, dessen Dienste jedes meiner Worte, so lange ich athme, geweiht seyn wird, weil ich weiß, daß die Gottheit weder je durch Wunder gewirkt hat noch wirken wird — und mit der freudigsten begeistertsten Hoffnung, reiche ich freundlich jedem hier von mir und meinen Gedanken scheidenden die Hand; Geneigte bittend, wo ich etwa geirrt habe, Menschlichem nicht zu zürnen; Ungeneigte aber, von denen ich ganze schwarze Schaaren vor meiner Phantasie umherwandeln sehe, sollen einmal zeigen, daß sie ihre Leidenschaften zu besiegen wissen, und nicht verdammen; denn ob ich gleichwohl kein Pietist bin, so ist mir dennoch alles Fluchen, insonderheit von Leuten, die weder Haare über noch auf den Zähnen haben, ein Greul.

Weil ich nun alles soweit möglichst concis in Prosa erledigt, so will ich nun noch ein übriges thun, und zu gutem Schluß ein poetisches Finale hinbeifügen. — Ich gestehe gern, daß Pegasus mein liebstes Steckenpferd, und dieses Finale eigentlich nur ein kleiner Ritt zu meiner Erholung auf selbem ist; mag ihn aber um so getroster beginnen, da nichts leichter für der

Poesie Abgeneigte, als sich die Courbetten gar nicht mit anzusehn und hier ein für alle Mal zu schließen, ohne selbe Verse einmal mit den Augen überfliegen zu dürfen, weshalb ich es hier zum Voraus bemerke, daß hinter ihnen nichts hergehöriges weiter erfolgt.

Wohin enteilt mit trübem Blicke
Mein Geist im Phantasieenflug! — —
Noch hinkt die Menschheit an der Krücke,
Die sie seit grauen Jahren trug.
Das Reich des Wahnes ward durchkrochen
Auf weiter, blutbespritzter Bahn.
Nur Trost ins wunde Herz gesprochen,
Als Muth — nur Demuth gut gethan.

„Nacht ist die Welt. Genießen — Thränen;
Das Auge blind; Vernunft — ein Spott.
Das Herz verderbt; — nur durch Versöhnen
Blieb uns der alte Vater: — Gott.
Was der im Fleische sich erschaffen,
Ist schlecht, ist Geistes böse Noth.
Und jammernd, ferner Hoffnung Affen,
Heißt Leben — nur ein langer Tod.

Nur Glauben führt zum höchsten Ziele;
Nur Dulden sichert schönsten Lohn;
Und aus dem heil'gen Formelnspiele
Schnitzt sich von selbst ein Himmelsthron.
Jedwedes Wort fügt seine Sprosse
Zur Seelenleiter, himmelan.
Die That — ist eine leere Glosse,
Die klügelnd sich der Witz ersann.

An solcher schwachen Glaubenskrücke
Hinkt es sich traurig durch die Welt.
Drum fort nun mit dem morschen Stücke,
Das länger wahrlich nicht mehr hält.
Baut dem Verstande einen Tempel,
Hängt jenen Krückstab drinnen auf;
Und grabt, als warnendes Exempel,
Ein schwarzes Kreuz in seinen Knauf.

Wollt Ihr den Schöpfer länger höhnen
Als schaff' er ein verderbt Geschlecht? —
Traut nur des Fußes starken Sehnen,
Eu'r einz'ger Stab sey: Gott und Recht. —
Hebt himmelauf die freien Blicke,
Doch schmäht nicht was die Erde beut.
Sie ist die schöngeschmückte Brücke
Zum Tempel der Unsterblichkeit.

Er winkt aus unbekannten Sphären,
Sein Priester: Gott, ist unser Freund.
Soll man vom Freunde Lohn begehren,
Weil man es redlich mit ihm meint? —
Er gab uns Blüthen hier zum Kranze;
Ihm sey ein biedres Herz geweiht.
So schreiten wir in heiterm Tanze,
Zum Lande der Unsterblichkeit.

Verbesserungen.

S.	7	Z.	8	von oben, lies hier unten, st. hierunter.
=	12	=	4	v. u. l. zweimal: wir st. wie.
=	12	=	2	v. u. fehlt hinter: Jahren das W. sich.
=	14	=	3	v. u. l. beruft st. beruf.
=	18	=	10	v. u. l. Männchens st. Manches.
=	27	=	4	v. o. l. Söffling st. Süffling.
=	35	=	6	v. u. l. seyn st. sey.
=	38	=	1	v. o. l. Windeln st. Wickeln.
=	48	=	7	v. o. l. frühen st. früh.
=	54	=	3	v. o. l. selbstgemessene st. — ner.
=	61	=	8	v. o. l. die st. wie.
=	69	=	1	v. o. l. aus st. als.
=	69	=	6	v. o. muß dem wegfallen.
=	77	=	1	v. o. l. A. Hugo st. Victor Hugo.
=	90	=	8	v. u. l. Unheils st. Urtheils.
=	102	=	3	v. u. l. Bemühung st. Bemüsung.
=	117	=	11	v. u. l. überwachen st. — machen.
=	120	=	3	v. o. l. verschmelzen st. zerschmelzen.
=	126	=	2	v. o. fehlt hinter: und das Wort sie
=	150	=	7	v. o. l. selbe st. selber.
=	160	=	8	v. o. fällt das Wort in weg.
=	179	=	7	v. o. fehlt nach dürfen das Wort was.
=	193	=	8	v. o. l. ein st. eine.
=	200	=	4	v. o. l. nicht st. nichts.
=	238	=	10	v. u. l. Ueberwachung st. — machung.

Das unter einigen Motto bezeichnete Eisenlied findet man in der von mir herausgegebenen kleinen Gedichtsammlung „Ernste und heitere Proben meiner Dichtung.“

Fr. Clemens.

Altona,
Joh. Friedr. Hammerich.
1836.

Aus B. G. Teubner's Offizin in Leipzig.

Schinn

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clemens, Friedrich,

Das Manifest der Vernunft eine Stimme der Zeit in Briefen an eine schöne Mystikerin

Altona 1836

Polem. 545 tkz
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772894-2